

# Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:  
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.  
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 30

São Paulo, 25. Januar 1908

III. Jahrg.

## Vom Tage.

Es gehört heut hierzulande unbedingt zum guten Ton, sich mit den Nordamerikanern oder wenigstens mit ihrem im Hafen von Rio vor Anker liegenden Geschwader zu beschäftigen. Wir haben unseren Lesern die hauptsächlichsten bisherigen bemerkenswerten Ereignisse dieses aussergewöhnlichen Flottenbesuches gewissenhaft mitgeteilt; sie wissen, welch' gewaltige Macht zur See dieses Geschwader repräsentiert, was es an todbringenden, zur Vernichtung von Mitmenschen bestimmten Mordmaschinen und Futter für dieselben hinter seinen Wänden birgt, was es ungefähr an Kohlen-nahrung braucht, um sich bewegungs-fähig zu erhalten, und was die kleine Stadt von Menschen, die auf ihnen wohnt, verzehrt, verzehren muss, will sie nicht unter der seit dem spanisch-amerikanischen Seekrieg, der eigentlich nur erwies, dass Spanien schwach, sehr schwach, nicht aber dass die Vereinigten Staaten ausserordentlich stark waren, besonders stolz flatternden Flagge der reichen Dollarrepublik Hunger leiden. Unsere Leser wissen, dass die nordamerikanischen Marine-offiziere sehr galant waren, den Damen auf dem Corcovado die Fächer mit schönen Oedenkworten beschrieben und sich schon damit einen bleibenden Eindruck sicherten; ferner, dass die an Land beurlaubten Mannschaften des Geschwaders, als vorübergehende Träger einer uns fremden Kultur, es auf andere Weise verstanden haben, sich unvergesslich zu machen, wenigstens für die Zeitgenossen, von denen der eine oder der andere bis an sein Lebensende ein Erinnerungszeichen an diesen Besuch an sich tragen dürfte. Doch das sind nun eben Sachen, die, ob erfreulich oder unerfreulich, der kleine Bruder ruhig hinnehmen muss, wenn ihm der grosse einmal einen

Besuch abstattet. Wir wollen uns hier damit nicht weiter beschäftigen, obgleich wir wissen, dass diese Massen-Visite einem anderen Zweck dient, als unserem Lande eine besondere Ehrung zuteil werden zu lassen. Wir wollen lieber kurz dem Kernpunkt der Sache nähertreten.

Die amerikanische Flotte befindet sich auf der Reise nach dem Stillen Ozean. Es ist keine Uebertreibung, wenn man das sagt, wenn man anstatt der Bezeichnung «Atlantische» Flotte diese nähere Bestimmung weglässt, denn wir haben es eigentlich mit der nordamerikanischen Flotte als Ganzem zu tun. Dieselbe Bemerkung machten englische Fachblätter. Sie wiesen darauf hin, dass nur drei alte Schlachtschiffe, eine Anzahl Kreuzer und fünf erst im Bau befindliche Panzer an der atlantischen Küste der Vereinigten Staaten blieben. Das ist bezeichnend. Aus dem Osten, seitens des kriegsgerüsteten Europa fürchtet man keine Gefahr, aber von Westen her müssen Wetterwolken aufsteigen, die, trotz aller Ablehnungen der zünftigen Diplomaten, den Weltfrieden stark bedrohen. Man wird es verstehen, dass die Vereinigten Staaten durch eine rechtzeitige Machtentfaltung auf der gefährdeten Seite einem blutigen Zusammenstoss vorzubeugen versuchen, sintemalen dies zur Zeit in ihrem eigenen Interesse liegt. Ob ihnen das gelingt, kann erst die Zukunft lehren. In die Versicherungen der eingeweihtesten und gewiegtesten Diplomate setzen wir wenig Vertrauen, weil die Geschichte bisher immer bewiesen hat, dass sie sich in ihrem Lauf höchstens verlangsamen, aber nicht aufhalten lässt. Und was sich jetzt vor unseren Augen abspielt, die Fahrt des mächtigen nordamerikanischen Geschwaders von dem einen Weltmeer zum andern, der freundschaftliche Besuch in Rio — ein Zwangsbesuch, weil man ohne ihn schlecht

weiter gekonnt hätte — sind unseres Erachtens die Einleitung zu einem welthistorischen Akt, der sich in seiner möglichen Tragweite heute noch gar nicht übersehen lässt.

Dass die Verlegung des Schwergewichtes der Seemacht der Vereinigten Staaten vom atlantischen nach dem pazifischen Ozean auch andere Mächte als Japan lebhaft interessiert, darf nicht Wunder nehmen, denn sie verschiebt das maritime Stärkeverhältnis der im Stillen Ozean vertretenen Seemächte, insbesondere Englands, in ganz bedeutendem Masse. Und dieser Aenderung der Machtverhältnisse scheint der Verbündete Japans alsbald Sorge tragen zu wollen. Nach einer Meldung des auf diesem Gebiet gewöhnlich gut unterrichteten «Standard» hat nämlich die englische Admiralität beschlossen, ein Pacific- und nordamerikanisches Geschwader zu bilden, das sich aus dem gegenwärtigen vierten Kreuzergeschwader und sechs weiteren Kreuzern zusammensetzen und Esquimault als Basis erhalten soll. Nun, der bevorstehende Besuch eines englischen Geschwaders in Rio, das dann nach dem Stillen Ozean weitergehen soll, ist ja bereits angekündigt. Vielleicht hat man darin den Anfang zur Ausführung der gemeldeten Absicht zu sehen. Die Friedenskonferenz hat ausgetagt; das Friedensbarometer aber zeigt schlecht Wetter.

\* \* \*

Der oberste Militärgerichtshof in Petersburg, welcher über die Kapitulation von Port Arthur zu Gericht sitzt und über den erst hoch gepriesenen, dann schwer beschuldigten und viel verlästerten General Stössel das Urteil fällen soll, ist, wie aus den Kabelnachrichten ersichtlich, in einer schwierigen Lage. In dem umfangreichen Zeugenverhör sind dem General neben einflussreichen Anklägern auch warme Verteidiger erstanden, und es ist nicht

abzusehen, wie der schliessliche Spruch ausfallen wird. Nur eins haben die bisherigen Verhandlungen zur Evidenz erneut erwiesen, dass in den oberen und obersten Kommandostellen der russischen Armee während des Krieges mit Japan eine heillose Zerfahrenheit herrschte, die ein erfolgreiches Zusammenwirken der Führer zur Unmöglichkeit machte.

Durch den neuen Stössel-Prozess ist die Frage, ob die Uebergabe Port Arthurs eine Notwendigkeit war, erneut aufgerollt und zur öffentlichen Diskussion gestellt worden. Aus den Aussagen der Zeugen ergibt sich ein interessantes Bild der Streitkräfte und der Proviantvorräte, über welche die Festung am Tage der Kapitulation, am 31. Dezember 1904, verfügte. Wir geben diese Daten wieder, weil sie für die Beurteilung von Stössels Verhalten und des Spruches, den der oberste Militärgerichtshof nunmehr als letzte Instanz darüber zu fällen berufen ist, von wesentlicher Bedeutung sind.

Die Garnison bestand an diesem Tage aus Schützen, Artilleristen, Genie- und sonstigen Landtruppen, darunter befanden sich 6291 Kranke, 3645 nicht zur Front gehörige Militärs und 22,434 Frontmilitärs. Auf den Positionen und in der Reserve befanden sich 12,180 Mann, darunter 2008 Marinesoldaten. Nach Aussage des Generals Smirnow verfügte die Festung am Tage der Kapitulation über Mehl für 40, über Grütze für 22, über Zwieback für 15 Tage und über Tee und Salz für einige Monate, über Konserven für drei Monate und über Zucker für einen halben Monat. Den Japanern wurde nach der Aussage des Festungskommandanten Dostwolow übergeben: 6957 Pud Graupenmehl, 4158 Pud Reis, 981 Pud Zucker, 3016 Pud diverse Gemüse, 16,300 Pud Salz, 1767 Pud Fleischkonserven, 25,116 Pud Bohnen und 68 Pud Hafer. Die Hafenverwaltung übergab den Japanern: 16,500 Pud Roggenmehl, 16 Pud Salzfleisch, 115 Pud Butter, 15,980 Pud Roggenzwieback, 31,312 Pud Weizenzwieback, 2811 Pud Zucker, 2890 Pud Salz, 598 Eimer Essig, 400 Pud Tee und 10,000 Pud Weizenmehl. Die Zivilbevölkerung von Port Arthur war nach der Aussage des Obersten Werschinin bis März 1905 mit Proviant versorgt. Die Festungsartillerie bestand am Tage der Kapitulation aus 312 Geschützen, 31,845 Geschossen und 1,255,935 Patronen. Die Gesamtzahl der Geschütze von Port Arthur betrug nach Berechnung des Generals Bely 2951. Ausserdem verfügte die Festung über 130 zehnzollkalibrige Geschosse, 900 Granaten, 1400 Schrapnells, 270 Neunzollgeschosse, 990 Bomben und 970 Festungsschrapnells.

Für die leichteren Geschütze waren vorhanden: 1400 Granaten, 3400 Schrapnells, 400 Kartätschen, 360 Mörserbomben und 200 Feldmörserbomben. Für die Küstengeschütze befand sich folgender Vorrat an Munition: dort: 4000 Granaten, 4000 Schrapnells und 590 Kartätschen. Für die Felgeschütze hatte man 2000 Kartätschen, für die Schiffskanonen 200 Granaten per Geschütz und ausserdem eine grosse Anzahl Panzergranaten.

Man darf gespannt darauf sein, ob der Mann, der als heldenmütiger Verteidiger eines verlorenen Postens von aller Welt gefeiert, vom deutschen Kaiser mit dem Orden «Pour le Mérite» ausgezeichnet und von seinem siegreichen Gegner als tapferer Soldat gepriesen wurde, durch den Prozess rehabilitiert oder zum Vaterlandsverräter gebrandmarkt werden wird. Ist letzteres der Fall, so wird selbst die Gnade des ihm von früher her wohlgesinnten Zaren nicht das Schandmal an seiner Stirn zu tilgen vermögen.

### Die Einwanderungs-Inspektion in Santos.

Diese unter der Leitung des Herrn Oskar Löfgren, früheren Direktors der Staatskolonie «Nova Odessa», stehende Behörde ist bekanntlich von der jetzigen Regierung geschaffen und begann ihre Tätigkeit vor ca 2 Monaten. Solche kurze Spanne Zeit erlaubt natürlich nicht, ein abschliessendes Urteil über ihr Wirken zu fällen, immerhin ersieht man aus dem soeben der Regierung überreichten Bericht, dass die Schaffung dieses Inspektionsamtes geradezu eine Notwendigkeit für unseren Staat war. Ja, wir können nicht umhin, zu behaupten, dass eine derartige Behörde, *auf denselben Grundsätzen beruhend*, eigentlich in allen Staaten oder sagen wir allen Häfen Brasiliens von Bundeswegen funktionieren sollte. Denn, wenn auch z. B. unser Staat S. Paulo sich redlich bemüht, seine Gesetze, die Ausführung derselben, seine ganze Einrichtung u. s. w. der höchsten Zivilisationsstufe anzupassen, der X-Staat jedoch getreulich der Tradition gemäss in seinem primitiven Zustand, oftmals jeder Zivilisation Hohn sprechend, weiter vegetiert — in Europa heisst es eben *Brasilien*, ob sich irgend ein Ereignis nun dort oben in Amazonas, in Bahia, in Goyaz etc. abspielt; und, da nun diese X-Staaten leider in der Mehrzahl vorhanden sind, so ist unser Staat S. Paulo — *jedem* einzelnen derselben und *verschiedenen* zusammengenommen zwar kulturell weit überlegen — doch der Gesamtheit der brasilianischen Föderation gegenüber für die öffentliche Meinung drüben nicht massgebend. Diese Meinung kennt

eben nur ein *Brasilien*, aber kein *Paulo*, wenn sie uns beurteilt. Doc zurück zu unserem Thema. Hr. Löfgren sagt, dass sein Amt trotz der kurzen Zeit des Bestehens im Grosseen in Ganzen die vom Gesetze vorgeschriebenen Erfordernisse erfüllt und fährt dann wörtlich fort: «Zwar mit ziemlicher Mühe und trotz aller Wiedewärtigkeiten ist es gelungen, eine Zusammenstellung einer vollständigen Tabelle der im Monat Dezember im Hafen Santos angekommenen Passagiere Klasse (diese sind *Einwanderer* im Sinne des Gesetzes. D. R.) aufzustellen sowohl der, die vom Auslande, als die von anderen Staaten kamen. D will sagen, dass diese Behörde, soweit es von ihr abhängt, bereits im Stand ist von jetzt ab regelmässige Statistiken über die ankommenden Passagiere Klasse zu erheben, obwohl ihr noch die Garantien zwar unabhängig ihrerseits, jedoch nicht seitens des Schiffpersonals und der betreffenden Agenturen fehlen. Auf diese Garantie habe ich bereits Gelegenheit, in meinem Aufschreiben, No. 91, vom 27. Dezember hinzuweisen.»

Es folgen nun die Aufstellungen nach Nationalitäten, Profession etc., etc. im Monat Dezember 4552, aus 6 Familien und 1831 ledigen bestehend eingewanderten Personen. Die Hauptzahl bilden natürlich *Italiener, Portugiesen und Spanier*, an vierter Stelle stehen sogar *Türken (!)*, während von den Einwanderern nur 71 *Deutsche, Russen (Letten)*, 27 *Oesterreicher* und 2 *Schweizer* waren.

Ueber die Abfahrt über Santos von Passagieren 3. Klasse konnte die Einwanderungs-Inspektion keine genaue Aufstellung geben, weil *von verschiedenen Agenturen keine Auskunft erlangen war*, doch hofft sie, auch hierin Abhilfe zu schaffen.

Der Besuch seitens der Inspektion an Bord ist auch regelmässig vor sich gegangen. Mehrere Schiffe haben nachgesuchten. Passagierlisten nicht vorgelegt und man griff zu dem Mittel, die Ausschiffung so lange zu verhindern, bis die Beamten der Inspektion die Feststellung der Passagiere und die Aufstellung einer Liste selbst vorgenommen hatten, wozu allerdings *Hilfe der Zollsergeanten u. -wächter* nötig war.

Die Inspektion stellte ferner fest, dass die Schiffslisten im allgemeinen nicht der Wahrheit entsprachen, ja gibt Dampfer, deren Listen fast durchweg *erdichtet* sind! Allen diesen unzulässigen Zuständen — wir nehmen an, dass bei der bekannten gewissenhaften Leitung der deutschen Schiffsahrtsgesellschaften deren Fahrzeuge nicht diese Frage kommen — auf den einlaufenden

den Dampfern wird sicherlich durch die genannte Behörde ein Ende gemacht werden.

Aus dem Bericht ersehen wir schliesslich noch, dass die Inspektion auch fleissig Propaganda für unseren Staat auf den einlaufenden Dampfern macht. Entsprechende Schriften in verschiedenen Sprachen wurden ihr zu diesem Zwecke von der vorgesetzten Behörde, dem Ackerbausekretariat, gesandt, die unter der Besatzung und den Passagieren verteilt und der Schiffsbibliothek, den Lesesälen der Dampfer etc. einverleibt werden.

## São Paulo.

16. Januar 1908.

— Ein in der argentinischen Presse veröffentlichtes römisches Telegramm besagt, dass die italienische Auswanderungs-Behörde in allen Häfen und sonstigen Städten von der Auswanderung nach unserem Staate warnen liess. In diese der uns missgünstigen argentinischen Presse entnommene Meldung setzen wir vorläufig noch einige Zweifel; es dürfte sich wohl nur um eine an gewisse Kategorien der Emigranten gerichtete Warnung handeln, wenn das Telegramm nicht überhaupt einer Grundlage entbehrt. Die Italiener machen, wie erst wieder der Bericht des englischen Konsulats in Santos an seine Regierung feststellte, in unserem Staate Ersparnisse, und dass sich die Mehrzahl derselben unter uns recht wohl fühlt, lehrt der Augenschein. Wo aber bleibt die versprochene Brasilien-Propaganda Ferreros in Italien?

— Dr. Alfredo Maia konferierte gestern nach seiner Rückkehr aus der Bundeshauptstadt mit dem Staatspräsidenten über verschiedene Projekte der Sorocabana-Bahn. Dr. Maia wurde zum Vicepräsidenten der genannten Bahn ernannt, sodass er, da der Präsident im Auslande wohnt, der tatsächliche Leiter des bedeutenden Unternehmens in Brasilien ist.

— Die Drs. Rodrigues de Camargo, Luiz Dumont und Haroldo Paranhos kamen bei der Staatsregierung um die Konzession zum Bau einer Bahn von Itapetininga nach Cananéa ein. Die Strecke soll Jacupiranga, Xiririca, Sete Barras, São Miguel Archanjo und Lavrinhas betreffen.

— Die New Yorker Zeitung «The World» liess sich, wie über London gekabelt wird, aus Rio telegraphieren, in der Bundeshauptstadt gehe das Gerücht, den brasilianischen Behörden wäre mitgeteilt worden, von japanischer Seite würde der Versuch gemacht werden, die nordamerikanischen Kriegsschiffe im Hafen von Rio in die Luft zu sprengen. Die brasilianische Regierung habe daraufhin allerhand Vorsichtsmassregeln ge-

troffen; so bewache ein besonderer Hafenzugspolizeidampfer sorgfältig die Linie, in der das Geschwader ankere. — So ganz ohne Sorge scheint man demnach in Nordamerika die Fahrt des mächtigen Geschwaders nicht zu verfolgen. «The World» kann aber beruhigt sein. In diesem Falle sieht sie Gespenster.

— Die Eigentümer eines in unserem Staate befindlichen unterirdischen Petroleumlagers empfangen laut «Diario» durch Vermittlung der in S. Paulo und New York etablierten Kommissionäre Poland & Hanson die Anzeige, dass eine Gruppe nordamerikanischer Finanzmänner nach Prüfung der bezüglichen Dokumente beschlossen habe, einen Ingenieur zur Untersuchung des betreffenden Petroleumquellgebietes nach hier zu senden. Der Verkauf der Konzession an dieses Syndikat soll sehr wahrscheinlich sein.

— Herr Ignacio Penteado machte durch Vermittlung des Herrn Dr. Frederico Vergueiro Steidel der Santa Casa eine Schenkung von einem Conto.

— Die Einnahmen der S. Paulo Railway blieben im vergangene Jahre, wie aus London berichtet wird, um 22.660 Pfund Sterling gegen diejenigen des Vorjahres zurück.

— Bekanntlich hat die Regierung beschlossen, auf Ersuchen der beteiligten Geschäftsleute einen jährlichen Zuschuss von 15 Contos für Vermehrung der Beleuchtungskörper im Stadtzentrum zu bewilligen. Auf ein diesbezügliches Gesuch der Firma Meirelles & Co. um Auszahlung der Summe, antwortete der Ackerbausekretär, dass die Summe in drei Monatsraten und zwar nach Erfüllung gezahlt werde.

— Zwei gute Bekannte und alte Freunde, Trowitzsch's Reichskalender und der Gartenlauba-Kalender, die ihren Weg überallhin finden, wo Deutsche wohnen, und überall gleich freudig willkommen geheissen werden, haben sich auch dieses Jahr eingestellt und bringen Grüsse aus der alten Heimat. Beide sind so vorteilhaft bekannt, dass sie einer besonderen Empfehlung nicht bedürfen. Die geschmackvolle Ausstattung, der ausgezeichnete Inhalt und der reiche Bilderschmuck sichern verbunden mit dem niedrigen Preise den Boten aus der Fremde auch hierzulande in jeder deutschen Familie eine freundliche Aufnahme. Wir können uns deshalb auf die Mitteilung beschränken, dass beide Kalender hier in der Buchhandlung von Laemmert & Comp. erhältlich sind.

— Die Arbeiter der Wagenbauanstalt Fratelli Trazate, Alameda dos Andradas Nr. 80, traten in den Ausstand und einige derselben misshandelten ihren Kollegen Carlos Paulo Chiaregatte, weil dieser sich ihnen nicht anschliessen wollte. Der Angegriffene erstattete der

Polizei Anzeige, die eine Untersuchung des Falles einleitete.

— In der Hut-Fabrik Villela, Rua Rego Freitas 7, dauert der Streik noch immer fort. Die Ausständigen, die sich bisher durchaus friedlich und ruhig verhielten, sollen gestern nach dem «Correio Paulistano» die Arbeiterin Eulalia de Amorim in Rua Martim Francisco, als sie sich auf dem Heimwege nach ihrer Rua Amaral Gurgel 21 gelegenen Wohnung befand, angegriffen und leicht verletzt haben. Die Angreifer — es kann sich nur um einige Ausständige handeln — wurden verhaftet. Die Hutmacher der genannten Fabrik sind, wie wir hören, fest entschlossen, nicht eher zur Arbeit zurückzukehren, als bis ihre Forderungen, die in der Aufrechterhaltung des erst kürzlich zugestandenen Achtstundentages gipfeln, bewilligt werden.

— Diebe drangen gestern in der Frühe in die Kapelle des Friedhofes der vierten Parada und stahlen dort Leuchter, Kerzen, Kränze und andere Objekte. Die Einbrecher, denen es nicht gelang, die Tür zu erbrechen, waren durch die Fenster eingedrungen. Der Friedhofsverwalter erstattete der Polizei Anzeige, die den Verbrechern bereits auf der Spur ist.

*Personalmeldungen.* Heute fand die Vermählung der Tochter des Staatspräsidenten, Fräulein Leonor Tibiriça, mit Herrn Dr. Aphrodisio Sampaio Coelho statt. Wir gratulieren.

## Munizipien.

**Santos.** Der hiesige Geschäftsmann Lourenço Marques wurde mit einem Conto multiert, weil er in seinem Laden Cigaretten ohne Consum-Sellos führte.

## Bundeshauptstadt.

— Die an Land beurlaubten Mannschaften des nordamerikanischen Geschwaders benehmen sich nicht als wohl-erzogene Gäste sondern vielfach wie Rowdies schlimmster Sorte. Wir berichteten bereits über mehrere unliebsame Vorkommnisse, die in dieser Beziehung als Folge des Geschwaderaufenthaltes zu verzeichnen waren. Die landessprachliche Presse beflüssigt sich diesen Ordnungswidrigkeiten gegenüber einer grossen Zurückhaltung, sie zeigt eine Nachsicht, die man den Angehörigen anderer Nationen gegenüber in solchem Falle vergeblich suchen dürfte. Aber auch in ihren Spalten mehrten sich die Klagen. Die wiederholten, oft recht ersten Konflikte zwischen nordamerikanischen Matrosen einerseits und der Polizei sowie brasilianischen Bürgern andererseits lassen sich eben doch nicht totschiweigen. Eine dieser ersten Ruhestörungen trug sich am Montag Abend zu. An den Pharoux-Kais war es zwischen einem Bürger und einigen Matrosen wegen mangelnder Sprachkenntnis zu Missverständnissen gekommen. Sofort kam es aus dieser ge-

ringfügigen Ursache zu einem Konflikt. Ein der englischen Sprache mächtiger Polizeikommissar intervenierte und suchte die Gemüter zu beruhigen, worauf die Matrosen sich gegen ihn wandten. Dem Angegriffenen eilten mehrere Bürger, welche Augenzeugen des Streites waren, zu Hilfe, und nun entspann sich ein regelrechter Kampf, dem erst das Einschreiten herrittener Polizei ein Ende zu bereiten vermochte. Auf dem «Kriegsschauplatz» erschienen der nordamerikanische Vizekonsul, ein Offizier von Bord und der zuständige Delegado. — Gestern belästigten drei nordamerikanische Matrosen in einem Bond der S. Luiz Durão-Linie eine junge Negerin. Als sie dagegen protestierte, wurde sie mit Ohrfeigen traktiert. — Einige andere nordamerikanische Matrosen zwangen in Rua do Lavradio den Führer eines Handkarrens, sie nach den Pharoux-Kais zu fahren. — Weitere Ordnungsstörungen ereigneten sich gegen Abend.

— Das nordamerikanische Geschwader ist nach wie vor der Gegenstand des lebhaftesten Interesses der hauptstädtischen Bevölkerung. Gelegentlich des Picknicks auf dem Corcovado schrieben die nordamerikanischen Offiziere Verse und Gedeksprüche auf die Fächer der Damen. Nach Aufhebung der Tafel schmückten sich die Brasilianerinnen mit den Bändern in den Farben der Ver. Staaten, welche die Tafel geziert, und die nordamerikanischen Gäste befteten sich Schleifen in den brasilianischen Farben, die dem gleichen Zweck gedient, an die Brust. In der im Bureau der Companhia Cantareira eingerichteten Wechselstube wurden an dem Ausflugstage 10.000 Dollars eingewechselt. Ein Offizier aus dem Stabe des Admirals Evans schätzt, dass die Offiziere und Mannschaften des Geschwaders rund 250.000 Dollars hierlassen werden. Montag und Dienstag kaufte das Geschwader sämtliche am Markt befindlichen Eier und grosse Mengen von Gemüse, Früchten und Fischen — zusammen für 80 Contos — auf. Ferner wurde mit einer hiesigen Firma der Kontrakt zur Lieferung von 5500 Tonnen Koble abgeschlossen. Ansichtspostkarten wurden am Dienstag 20.000 verkauft. — Das Geschwader revanchiert sich für die ihm zu Ehren veranstalteten Feste durch eine grosse Matinée, zu der über 1000 Einladungen ergehen und die an Bord der Panzerschiffe «Connecticut», «Georgia», «Minnesota» und «Alabama» stattfindet. — Gestern Vormittag 8 1/2 Uhr fuhren die nordamerikanischen Offiziere in Begleitung ihres Botschafters nach Petropolis, um an dem Frühstück teilzunehmen, das der Bundespräsident ihnen zu Ehren gab. Auch an diesem Frühstück konnte Geschwaderkommandant Evans nicht teilnehmen. Er ist noch immer krank, leidet an Rheumatismus und musste

seine Kabine hüten. Immerhin soll sich sein Befinden gebessert haben. Bei dem Bankett selbst toastete Dr. Affonso Penna auf die erhabene nordamerikanische Republik und ihren Präsidenten Roosevelt. Der nordamerikanische Botschafter dankte und trank auf das brasilianische Volk und seinen Präsidenten. Nach dem Frühstück fand in der nordamerikanischen Botschaft eine «Garden-Party» statt. — Das auf den Pharoux-Kais eingerichtete Informations-Bureau wird von den Nordamerikanern stark in Anspruch genommen. — Die Torpedojäger-Flotille trifft erst am Sonabend im hiesigen Hafen ein.

— Der italienische Kreuzer «Foglia» ist im hiesigen Hafen eingetroffen.

— Wir brachten unlängst die Notiz, dass drei Aerzte, welche einen reichen, jüngst verstorbenen Geflügelhändler des Mercado vor seinem Tode kurz behandelt hatten, für ihre Dienste 130 Contos als Honorar aus dem Nachlass forderten. Der Nachlassverwalter war mit dieser horrenden Forderung nicht einverstanden und durch richterlichen Spruch wurde die Summe auf 70 Contos herabgesetzt. Damit gaben sich aber die Jünger Aeskulaps nicht zufrieden. Eine ärztliche Sachverständigen-Kommission musste ihr Gutachten abgeben und diese erhöhte das zu zahlende Honorar wieder auf 85 Contos. Damit war der zuständige Richter noch nicht einverstanden. Er unterbreitete jetzt den Fall den für diesen Zweck vorgesehenen Fiskalen, die 50 Contos für den einen und je 25 Contos für die beiden anderen Aerzte, zusammen also 80 Contos bewilligten. Diese Summe ist natürlich viel zu hoch und steht in keinem Verhältnis zu dem geleisteten kurzen ärztlichen Beistand. Dass es sich um einen wohlhabenden Mann handelt, [den ohne Hinterlassung von Erben starb, spielt dabei gar keine Rolle. Nun hat sich auch der Barbier des verstorbenen Geflügelhändlers, der dem Kranken Blutegel ansetzte, mit einer Forderung an den Nachlass gemeldet. Er verlangt für seine Dienste nur 12 Contos!

— Der telegraphische Spezialdienst der «Jornal do Commercio» nach New York während des Aufenthaltes des nordamerikanischen Geschwaders wird das nette Sümmchen von rund 20 Contos verschlingen.

— In der Woche vom 6. bis 12. Januar starben in Rio 243 Personen. In der gleichen Zeit wurden 305 Geburten und 87 Eheschliessungen registriert. Erfreulich ist, dass in dieser Zeit weder ein Gelbfieberfall noch eine Erkrankung an Bubonepest konstatiert wurde; dafür aber forderte die Tuberkulose wieder zahlreiche Opfer.

#### Aus den Bundesstaaten.

**Bahia.** In Cruz das Almas drang eine Gruppe Bewaffneter in den Ge-

richtssaal, als der Richter damit beschäftigt war, die Geschworenen auszulosen. Sie vernichteten alle Bücher und Papiere, die sie vorfanden, und zwangen den Richter zur Flucht. Am Abend desselben Tages wurden im Auftrage des politischen Lokalchefs zahlreichen angesehenen Anhängern der Gegenpartei die Fenster zertrümmert. Die Polizei sah den groben Ordnungswidrigkeiten mit verschränkten Armen zu.

— Auch der Staat Bahia ist bestrebt, seinen Viehbestand zu verbessern. Mit dem Dampfer «Brentwood» trafen aus New York in gutem Zustande drei Rassestiere und drei belegte Rasserinder zu Zuchtzwecken ein.

#### Schweizer-Brief

(Original-Korrespondenz)

— Zur Organisation der Beteiligung der Schweiz an *Ausstellungen* aller Art soll ein besonderes ständiges Ausstellungskomitee bestellt werden. Der Bund wird an diese Institution einen finanziellen Beitrag von 20.000 Franken leisten. Den Anlass zu dieser Gründung geben die schlimmen Erfahrungen, die die Schweiz schon mehrmals an auswärtigen Ausstellungen gemacht hat, namentlich die ungünstige Plazierung und Aufstellung ihrer Objekte. Schon im Jahre 1908 soll das Komitee in Aktion treten.

— Der Landrat von Nidwalden er sucht das Eisenbahndepartement, die Konzession für eine *Bahn zur Tällispitze* nicht zu erteilen. Seit der Heimatschutz auch in der Schweiz Boden gefasst hat, ist für neue Bergbahnen wenig Stimmung mehr vorhanden.

— Das Militärbudget pro 1908 weist 38 000.000 Fr. Ausgaben auf, 4 Millionen mehr als in 1907. Die Mehrausgabe rührt von der neuen Militärorganisation her. Man hatte sogar auf 5 Millionen gerechnet. Im Jahre 1908 sollen schon alle Kurse und Wiederholungskurse nach der neuen Wehrordnung stattfinden.

— In der Stadt Bern stehen grosse *wirtschaftliche Kämpfe* bevor, namentlich im Maurer- und Steinhauergewerbe, im Schreiner- und Buchbinderberufe. Auf der ganzen Linie fordern die Arbeiter die Einführung des Neunstundentages, die von den Arbeitgebern stark angefochten wird.

— In einem abgelegenen Tale am Fusse des Dant da Morcles hat die schweizerische Militärverwaltung Versuche mit drahtloser Telegraphie anstellen lassen, und zwar wurden die Drähte, statt an hohen Masten, an einer Felswand angebracht. Die Versuche hatten ein überraschendes Resultat. Mit der Station auf dem Rigi, die man anrufen wollte, war längere Zeit keine Verbindung zu erzielen, dagegen kamen

russische, englische und ein deutsches Telegramm über den Gesundheitszustand des deutschen Kaisers, sämtlich von der Südküste Englands. Somit haben diese Versuche neuerdings bewiesen, dass die drahtlose Telegraphie keine Garantie bietet für das Geheimnis der Mitteilungen.

— Im nächsten Jahre will die *Militärverwaltung* 23.000 Paar Marschschuhe, 35.000 Paar Quartierschuhe und 2000 Paar Bergschuhe an die Mannschaft abgeben. Die Differenz, um die diese Schuhe unter dem Ankaufspreis abgegeben werden, beträgt für den Bund total 500.000 Fr.

— *Oberst Benz*, gewesener Instruktionsoffizier und Landsturmkommandant, ist im Alter von 71 Jahren in St. Gallen gestorben.

— Am 3. Dezember traf der Millionendieb *Conrad*, der in Marokko gefasst und auf Verwendung der französischen Regierung ausgeliefert wurde, in Genf ein.

— Laut Beschluss des Bundesrates werden *Militärsteuerpflichtige*, die am 31. Dezember 1907 das vierzigste Altersjahr zurückgelegt haben, vom 1. Januar 1908 an der Militärsteuerpflicht enthoben. Es ist dies die erste erfreuliche Wirkung des neuen Wehrgesetzes.

— Bei den *hohen Fleischpreisen* ist man auf den Ausweg verfallen, Seefische kommen zu lassen und besondere Meerfischmärkte einzurichten. In Brugg, Aarau, Lenzburg, St. Gallen hat die Idee grossen Erfolg gehabt. Nun wollen auch die Konsumvereine anderer Ortschaften die Sache in die Hand nehmen, so dass auf diese Weise die Bevölkerung billig zu gesunder Fleischspeise gelangt.

— Auf dem Rütli soll *Gottfr. Keller*, dem Dichter des patriotischen Liedes «O mein Heimatland», ein Denkmal errichtet werden. Die Gemeinnützige Gesellschaft der Stadt Luzern hat die Initiative dazu ergriffen.

— Unter der Firma «*Kraftwerke Begnau-Löntschi*» hat sich mit Sitz in Basel eine neue Aktiengesellschaft gebildet, die die Elektrizitätswerke Begnau an der Aare (Aargau) und am Löntschi (Glarus) von der Gesellschaft «*Motor*» in Baden erworben hat. Bei Vollbetrieb liefern die beiden Werke 45.000 Pferdekkräfte. Das Aktienkapital des neuen Unternehmens beträgt 15 Mill. Fr.

— Der Bundesrat verlangt unterm 2. Dezember *Nachtragskredite* im Gesamtbetrag von Fr. 3.240.893.

— Im Lande Zug gedeihen die *Lotterien*. Nicht weniger als neun Gesuche um Bewilligung von Lotterien sind aus dem eigenen Kanton gestellt worden. Dazu kommen noch zahlreiche auswärtige Lotterien, deren Lose von Zug aus vertrieben werden. Die Regierung

will nun die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen verschärfen, um das Unwesen einzuschränken. Auch in Bern werden wieder Stadttheaterlose für 1.200.000 Fr. ausgegeben, und für das Berner Kunstmuseum ist ebenfalls eine Lotterie im Betrage von 900.000 Fr. geplant.

— Der Bundesrat beantragte, den eidgenössischen Räten die Initiative zum Erlass eines *Absinthverbotes* der allgemeinen Volksabstimmung zu unterbreiten, und zwar mit dem Antrage Verwerfung.

— Einen alten Wunsche der Handelskreise Rechnung tragend, wird die Telegraphenverwaltung im internationalen und internen Verkehr die *dringlichen Telegramme* einführen. Die Taxe für solche Telegramme, die auf sofortige Beförderung vor allen anderen Anspruch haben, wird das Dreifache der gewöhnlichen Taxe betragen.

— In der *Stickerie* ist eine Krisis eingetreten. Während noch im Oktober für 9 Millionen Waren nach Amerika gingen, bleiben jetzt gewaltige Posten liegen. Bereits müssen die Unternehmer an eine Einschränkung der Produktion denken. Die Firma Adolf Saurer in Arbon hat schon 200 Arbeitern gekündigt. Weitere Kündigungen sollen in Aussicht stehen.

— Die schweizerische *Uhrenindustrie* ist durch die Krisis, die das industrielle Leben in Amerika durchmacht, in Mitleidenschaft gezogen worden. Viele Bestellungen wurden rückgängig gemacht, so dass eine Anzahl Geschäfte genötigt sind, Arbeiter zu entlassen.

L. W.

## São Paulo.

17. Januar 1908.

— Im hohen Rat der Bundesminister klappt entschieden nicht alles so, wie es sollte. Es sind offenbar Gegenströmungen vorhanden, die unseres Erachtens ein gedeihliches Zusammenwirken stören oder zur Unmöglichkeit machen müssen. Uns liegt das «*Diario Oficial*» der Bundesregierung von vorgestern vor und in demselben finden wir ein vom 9. d. Mts. datiertes Dekret des Ministers des Innern, das eine Reihe Ernennungen zu Offizieren der Nationalgarde aufweist. Diese Ernennungen sind offenbar nur erfolgt, um die damit Beglückten der allgemeinen Dienstpflicht zu entziehen. Da nun aber das neue Militärgesetz fünf Tage vor dem Erlass dieses Dekrets sanktioniert wurde, so bedeutet letzteres nichts mehr oder weniger als eine offene Auflehnung des Ministers des Innern gegen seine Bestimmungen und gegen den Kriegsminister. Man mag über das neue Militärdienstgesetz denken, wie man will: Gesetz ist es doch nun ein-

mal und als solches, man möchte sagen in erster Linie, für die Minister verbindlich. Was sagt der Bundespräsident zu diesem Vorgehen des Ministers des Innern, das sowenig der Harmonie entspricht, die zwischen den höchsten Beamten des Landes zu herrschen hat, soll dieses nicht Schaden leiden?

— Nach dem fluminenser «*Seculo*» sollen die beiden französischen Tierärzte, welche, wie wir dieser Tage mitteilten, für unser Heer gewonnen wurden, für ihre Dienste 250.000 beziehungsweise 200.000 Francs, zusammen also 450.000 Francs oder rund 288 Contos erhalten. «*Seculo*» fragt nun, ob diese Summe den Jahresgehalt darstelle oder als Zahlung für die ganze Kontraktzeit anzusehen sei. Nach unseren Informationen erhalten die beiden Tierärzte 25.000 resp. 20.000 Francs pro Jahr. Wäre die vom «*Seculo*» genannte Summe als Jahresgehalt aufzufassen, so müssten sich ja unsere höchsten Staatswürdenträger mit ihren Einkünften neben den beiden Tierärzten verstecken und soweit geht die Franzosenfreundschaft doch wohl selbst an unseren amtlichen Stellen nicht.

— Vor dem *Tabellião Claro Liberato de Macedo* wurde der Vertrag abgeschlossen, durch den die Weherei Sant' Anna des Conde Alvares Penteado in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wird. Das Kapital der neuen Gesellschaft beträgt 10.500 Contos in 52.500 Aktien zu je 200\$. Inkorporatoren und Aktionäre des neuen Unternehmens sind Conde Alvares Penteado, José de Lacerda Soares, Raul Rezende Carvalho, Sylvio Alvares Penteado, Caio da Silva Prado und Martinho da Silva Prado. Die neue Kompagnie hatte für die Transaktion 66 Contos an Gebühren an das Staatsschatzamt zu zahlen.

— Es geht das Gerücht, unsere Gesandtschaft in Paris soll zum Range einer Botschaft erhoben und ihr dann die brasilianische Propaganda-Kommission für das Ausland angegliedert werden. Chef dieser Abteilung würde wahrscheinlich Dr. Paula Ramos werden. Alles, was auf Kolonisation und Immigration Bezug hat, soll den brasilianischen Auswanderungsagenturen in den verschiedenen Ländern zufallen. Wir sehen nicht ein, warum man wieder Paris bevorzugen und aus unserer dortigen Gesandtschaft, die für unsere Zwecke vollkommen ausreicht, eine Botschaft machen will, wo wir doch in anderen Ländern, beispielsweise in England, viel wichtigere Interessen zu vertreten haben.

— Die S. Paulo Gaz Company wird im Stadtzentrum ein grosses Gebäude erwerben, um daselbst ihr Zentralbureau zu einzurichten.

— Die Polizeidelegacia von Sta. Ephi- genia plant die Verlegung des Polizeipostens von Perdizes in grössere Näh-

des Antarctica-Parks, hat aber bisher noch kein geeignetes Gebäude dafür gefunden. Die Massnahme liegt im Interesse einer bequemeren Ueberwachung des genannten Parkes und seiner Nachbarschaft

— «Comercio de S. Paulo» tritt heute in seinen 15. Jahrgang. — Wir wünschen dem Kollegen viel Glück.

— Unter der Anklage, am 7. Februar 1898 in Rua Luiz Gama 100 ein Conto in Geld sowie Schmuckgegenstände und Objekte im Wert von 1:500\$ gestohlen zu haben, stand vorgestern Thomaz Balsamo vor den Geschworenen. Er wurde einstimmig freigesprochen. Im Begriff, das Gerichtsgebäude zu verlassen, wurde er jedoch auf Anordnung des vierten Delegado durch drei Geheimpolizisten erneut festgenommen und in Haft abgeführt. Sein Advokat reichte sofort ein Habeas-Corpus-Gesuch ein.

— Nach dem Jahrbuch des statistischen Amtes beträgt die Bevölkerung des Staates S. Paulo 2.861.176 und die der Hauptstadt 274.000 Seelen.

— In dem Hause Rua Episcopal 45, in dem sich ein grosses Maislager der Firma Taif & Maluff befand, wurden zahlreiche tote, zum Teil schon in Verwesung übergegangene Ratten aufgefunden. Die Sanitätsbehörde liess das Gebäude, in dem 3400 Sack Mais aufgestapelt waren, räumen und gründlich desinfizieren. Einige der aufgefundenen Ratten wurden dem bakteriologischen Institut eingeliefert, wo sie Dr. Carlos Meyer untersuchen wird. Das Haus und seine Nachbarschaft stehen unter strenger Sanitätskontrolle, so dass Befürchtungen, es könnte hier die Bubonepest ausbrechen, wohl kaum am Platze sind.

— Im Verlag des Blattes «Brasil Express» wird fortan unter dem Namen «Arte Natureza» eine illustrierte Halbmonatsschrift, die sich speziell der brasilianischen Propaganda im Auslande widmen will, erscheinen.

— Dr. Fernando Werneck kam aus Gesundheitsrücksichten um Enthebung von seinem Posten im Ackerbausekretariat ein. Herr Dr. Carlos Botelho bewilligte das Gesuch in einem Schreiben, das der Tätigkeit des aus dem Amte Scheidenden Worte höchster Anerkennung zollt, und bedachte seinen bisherigen Mitarbeiter mit einem kunstvollen bronzenen Tintenfass als Ausdruck seiner persönlichen Wertschätzung.

**Büchermarkt.** Wir empfangen «As Necessidades Alimenticias das Heveas (Seringueiras)» von Ernst Mager, Repräsentant der landwirtschaftlichen Untersuchungstelle des Kalisyndikats in Deutschland. Die Broschüre ist die Reproduktion eines Artikels, den der Verfasser in No. 18 des fluminenser «Jornal dos Agricultores» vom 30. September 1907 veröffentlichte und der damals in

Interessentenkreisen viel beachtet wurde. Natürlich sind auch heute noch die Ausführungen Ernst Magers von aktuellem Wert, weshalb wir die kleine, durch zwei Lichtbilder illustrierte Broschüre den Besitzern von Gummbaumpflanzungen, allen denen, welche die Anlegung von solchen Plantagen ins Auge gefasst haben, und — bei der wachsenden Bedeutung des Kautschuks für den Weltmarkt — jedem brasilianischen Volkswirt wärmstens zur Lektüre empfehlen.

#### Munizipien.

**S. Carlos do Pinhal.** Hier ereigneten sich zwei Mordthaten. Delfino de tal erschoss im Streit einen gewissen Manoel Martins de Jesus, und der 85 Jahre alte João Paulo Ribeiro wurde mit zahlreichen Schusswunden an der rechten Seite tot aufgefunden. Unter dem Verdacht, die letztere That begangen zu haben, steht ein Neger Namens Pedro Salgado da Silva.

— Ein neues Mittel zur Heuschreckenvertilgung giebt Herr Abilio Soares an. Er teilt mit, dass im Vorjahre, als die gefräßigen Insekten seine und seiner Nachbarn Ländereien in Itaberba (Conceição dos Guarulhos) verwüsteten, alle Heuschrecken starben, die von Mandioca Brava gefressen hatten. Da diese Pflanze in der Landwirtschaft gut verwertbar ist, beim Anbau also sich bezahlt macht, dürfte es sich empfehlen, weitere Versuche zu machen.

#### Bundeshauptstadt.

— Bei der Revision der Tariftabellen der Zentralbahn wird der Verkehrsminister Reduktionen in Höhe von 3000 Contos vornehuen.

— Im Befinden des Kommandanten des nordamerikanischen Geschwaders, Kontreadmirals Evans, ist eine erhebliche Besserung eingetreten. — Die vom Kapitän-Leutnant Hutch Lome befehligte Torpedojägerflotille besteht aus den Schiffen «Whipple», «Truxton», «Hopkins», «Null», «Steward» und «Lawrence». — Das nordamerikanische Geschwader verbringt täglich allein für sieben Contos Fleisch. — 3500 Mann des Geschwaders hatten gestern Landurlaub. Sie unternahmen Ausflüge nach Tijuca, dem Corcovado, dem Jardim Publico und durchschlenderten die Stadt. Das Informationsbureau hatte alle Hände voll zu tun. — Der nordamerikanische Botschafter stattete dem deutschen Kreuzer «Bremen» und dem italienischen Kreuzer «Puglia» Besuche ab und lud die Kommandanten beider Schiffe ein, an der grossen Matinée an Bord des «Connecticut» teilzunehmen. — Mehrere nordamerikanische Marineoffiziere sprachen bei Dr. Ruy Barbosa vor und ersuchten ihn, einen Vortrag zu halten. Sie erhielten eine Zusage. — Den Gästen zu Ehren wird an Bord des «Riachuelo» an einem noch

nicht festgesetzten Tage eine Matinée stattfinden. — Die amerikanische Kolonie gab gestern ihren Landsleuten im Parque Fluminense ein glänzendes Fest. Für heute sind die nordamerikanischen Offiziere vom Club Naval nach dem botanischen Garten geladen.

— Die Zuckeranfuhr an den hiesigen Markt betrug im abgelaufenen Jahre 1.259.017 Sack.

— Während des abgelaufenen Jahres kamen im hiesigen Hafen 31.173 Immigranten an; das sind 4026 mehr als in 1906.

— Der Kommandant des deutschen Kreuzers «Bremen», Fregattenkapitän Alberts, fuhr gestern mit sechs Offizieren nach Petropolis, um in der deutschen Gesandtschaft an einem ihnen zu Ehren gegebenen Frühstück teilzunehmen. Vor der Rückkehr nach Rio besichtigten die Herren die Stadt.

#### Aus den Bundesstaaten.

**Minas.** Ende Dezember wurden die Bewohner von Ubá durch die Kunde in Aufregung versetzt, dass sich in der Nachbarschaft wieder eine Mordtat, die fünfte oder sechste in kurzer Zeit, zugegetragen. Die Wohnung des José Pereira de Dimas war in der Dunkelheit von einer Schar mit Karabinern bewaffneter Männer umzingelt worden, deren Sprecher im Namen des Delegado Alferes Pedra die Oeffnung der Tür forderte. Die geängstigte Gattin des Hausherrn, die sich in gesegneten Umständen befand, erklärte, ihr Mann sei nicht zu Hause und die Tür würde sie nur am lichten Tage öffnen. Darauf eröffnete die Bande ein furchtbares Feuer auf das Haus. José Pereira de Dimas wurde tödlich verletzt und seine unglückliche Frau erschossen. Das Mordgesindel flüchtete und die Polizei leitete eine Untersuchung ein.

**Pernambuco.** An Bord des Dampfers «Coblenz» wurde gestern in Recife der Deutsche Heinrich Ludwig Haas verhaftet. Er wird beschuldigt, in Bremen eine Frau ermordet zu haben.

**Ceará.** Fünf Arbeiter, welche beim Bau des Gebäudes des Banco Agricola in Fortaleza beschäftigt waren, stürzten in einer Höhe von 14 Metern vom Gerüst ab. Alle Fünf zogen sich schwere Verletzungen zu.

**Paraná.** Hier bereitet sich eine politische Opposition, an deren Spitze Alencar Guimarães, Monsenhor Alberto Gonçalves, Luiz Xavier und Carvalho Chaves stehen und durch welche die Anerkennung Dr. João Candidos als Staatspräsident bedroht wird, vor.

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.

## Das neue Militärdienstgesetz. IV.

Wir schliessen heute mit der Wiedergabe der wichtigsten Bestimmungen des «Sorteo Militar», indem wir zunächst die Kapitel von den Dienstbefreiungen und Strafen den Vorartikeln des Gesetzes folgen lassen:

75. Vom aktiven Dienst und der Reserve sind in Kriegs- und Friedenszeiten befreit:

1. die physisch oder geistig Untauglichen.

2. diejenigen, welche sich aus Gründen ihrer Religion verhindert fühlen, die Bestimmungen dieses Gesetzes zu erfüllen. Sie verlieren aber in diesem Falle alle politischen Rechte.

76. Vom aktiven Dienst sind zu Friedenszeiten befreit:

1. Witwer mit unmündigen Kindern oder erwachsenen, die er ernähren muss, oder mit ledigen oder verwitweten Töchtern, die bei ihm leben.

2. Die Verheirateten in denselben Verhältnissen, deren Frauen körperlich oder geistig unfähig sind zu arbeiten.

3. der einzige Sohn einer Witwe, oder, falls sie mehrere hat, derjenige, den sie auswählt.

4. diejenigen, welche unmündige Geschwister ernähren oder ledige oder verwitwete Schwestern.

5. Solche, welche alte oder kranke Eltern unterhalten, die verdienstunfähig sind.

Die vom aktiven Dienst befreiten Stützen von Familien sind zum Dienst in der Reserve der zweiten und dritten Linie verpflichtet, gemäss Art. 7, 26, 27, 28 und 29 dieses Gesetzes.

77. Die Untauglichkeit zum Militärdienst wird, wenn sie nicht überzeugend nachgewiesen werden kann, durch ärztliche Untersuchung festgestellt und kann zeitweilig oder definitiv sein. Ist sie definitiv, so dass der Ausgeloste für jeden Dienst untauglich ist, wird ihm ein Attest ausgestellt, welches ihn von jedem Dienst in Krieg und Frieden befreit.

Ist die Untauglichkeit zeitweilig, so erhält der Betreffende ein Attest, das ihn für bestimmte Zeit dispensiert und in dem der Zeitpunkt angegeben ist, bis zu welchem sich der Betreffende abermals zu melden hat.

Die definitive Untauglichkeitserklärung, in dem Falle, von dem der vorige Artikel handelt, wird erst gegeben, wenn der Ausgeloste das 25. Jahr erreicht hat.

Die Befreiung vom Dienst wird aufgehoben, sobald die Ursachen dafür beseitigt sind.

78. Nachdem der Ausgeloste vor der Kommission seine Rechte auf Befreiung vom Dienst nachgewiesen hat,

werden die Dokumente an die Auslosungskommission gesandt, damit diese ihn von der Einreihung in die Linie dispensiert.

79. Die Freiwilligen für drei Monate sind bei Auslosung ebenfalls frei, wenn sie bereits Manöver mitgemacht haben. Dasselbe gilt von denjenigen, die als Freiwillige gedient haben oder sich freiwillig gestellt haben.

80. Die Reservisten, welche die Bestimmungen des Art. 17. nicht erfüllen, wenn sie ausgelost sind, müssen so viele Wochen länger dienen, als sie gefehlt haben. Ausserdem werden sie zu der in Art. 10 angeführten Gruppe 2 zuerst herangezogen.

81. Die Reservisten der 1. Linie, welche die Bestimmungen a, b und c des Artikel 14 nicht erfüllen, müssen so viele Wochen aktiv dienen, als die Zahl der Versäumnisse beträgt.

82. Die der 2. Linie zugeteilten Reservisten haben für je acht Versäumnisse auf die sich § 2 des Art. 27 bezieht, eine Woche nachzudienen.

83. Namenfälschungen in der Ziehlungsliste werden von der Kommission dem zuständigen Gericht gemeldet, damit die Schuldigen mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafen von 100—200 Mil bestraft werden.

84. Mit Gefängnis von 1—6 Monaten werden bestraft:

a) Ausgeloste, welche infolge Fälschung nicht zu Manövern oder bei Mobilmachung erschienen sind;

b) Diejenigen, welche sich durch Fälschung oder Verstümmelung dem Dienste entziehen.

85. Diejenigen, welche zu Diensthinterziehung direkt oder indirekt behülflich waren, werden zur Verantwortung gezogen.

86. Wegen Missbrauch der Amtsgewalt und zu einer Strafe von 300—600\$ werden die Mitglieder der Kommission verurteilt, welche absichtlich Dienstaugliche von der Liste ausschliessen, oder welche sich weigern, rechtmässige Beweise entgegenzunehmen, oder solche Dokumente unterschlagen.

Im Wiederholungsfalle verlieren die Glieder der Kommission, ausser der zu zahlenden Geldstrafe, ihr Amt, wenn sie Föderalangestellte sind, und können nicht wieder angestellt werden.

87. Die Mitglieder der Kommission, welche den Bestimmungen dieses Gesetzes nicht nachkommen, werden mit 1—6 Monaten Gefängnis bestraft und eventuell von ihrem Amte suspendiert.

88. Die Mitglieder der Auslosungskommission verfallen ebenfalls bei Pflichtverletzung in entsprechende Strafen.

89. Föderalbeamte, welche ihre Beihilfe zur Durchführung dieses Gesetzes

verweigern, werden bestraft; im Wiederholungsfalle verlieren sie ihr Amt, falls dies tunlich ist.

90. Einer Busse von 300—600\$ verfallen diejenigen, welche einen Ausgelosten verbergen oder in Dienst nehmen, oder seine Abreise nach dem Gestellungsorte verzögern. Ist der Bestrafte Föderalbeamter, wird er ausserdem für 3—6 Monate suspendiert und wird im Wiederholungsfalle entlassen.

Schliesslich seien noch folgende zum Teil sehr wichtige, zum Teil — soweit sie sich nämlich auf die Heeresorganisation beziehen — zum mindesten interessante allgemeine Bestimmungen nach den «Petr. N.» wiedergegeben:

Kein Ausgeloster kann bis zum 30. Jahre als Beamter angestellt werden, solange er seiner Dienstpflicht nicht genügt hat.

Die aktive Dienstzeit wird den Zivilbeamten bei Pensionierung angerechnet, bis zu 10 Jahren im Frieden, bis zu 20 Jahren in Kriegszeiten. Freiwillige und Ausgeloste, welche ihre aktive Dienstzeit beendet haben, werden bei Anstellung im Staatsdienst bevorzugt. Die Regierung wird eine diesbezügliche Klausel in alle Kontrakte oder Kontrakterneuerungen einfügen, welche sich auf Eisenbahnpacht oder Bauten beziehen, die von Privatleuten übernommen werden.

Ausgeloste haben während der aktiven Dienstzeit, ebenso wie ihre Kinder, Anrecht auf Freistellen in den Föderalschulen. Auch werden ihnen Diplome kostenfrei ausgestellt.

Den Ausgelosten kann die Regierung Freilose auf den Militärkolonien gewähren, oder sonstige Vergünstigungen in den Ländereien der Union.

Es werden Invalidenkassen gegründet für die, welche ihre Dienstzeit absolviert haben.

Kein Ausgeloster kann einen Stellvertreter stellen oder sich freikaufen.

Körperliche Strafen sind in der Armee verboten.

Kein Ausländer wird zum Militärdienst zugelassen, nur wenn er seine Naturalisation bewirkt.

Im ersten Jahre der Durchführung dieses Gesetzes werden nach der Promulgation alsbald alle dienstauglichen Bürger von 21 bis 30 Jahren, welche nicht bereits in der Armee oder Marine dienen, in die Listen eingetragen.

Das ganze Bundesgebiet wird in 24 Aushebungsdistrikte eingeteilt (jeder Distrikt umfasst einen Staat, die Bundeshauptstadt zählt als Staat).

Ferner wird das Land in 13 Inspektionsbezirke eingeteilt:

Amazonas mit dem Acregebiet, Pará und Aricary, Maranhão und Piahy, Ceará und Rio Grande do Norte, Pará

hyba und Pernambuco, Alagoas und Sergipe, Bahia und Espirito Santo, Rio de Janeiro und Minas, Districto Federal, S. Paulo und Goyaz, Paraná und Santa Catharina, Rio Grande do Sul, Matto Grosso.

Die Armee wird aus folgenden Truppenteilen bestehen:

1. Infanterie: 15 Regimenter oder 45 Bataillone Linientruppen, 12 Bataillone Jäger und 13 Kompagnien; 5 Kompagnien zu 3 Sektionen Mitrailleusen; 12 Sektionen zu 3 Mitrailleusen.

2. Artillerie: 5 Regimenter zu 3 Gruppen mit 3 Batterien von je 4 Geschützen Feldartillerie; 5 Batterien mit je 6 Geschützen Feldartillerie; 6 Gruppen zu 3 Batterien mit je 4 Geschützen; 2 Gruppen von 3 Batterien mit je 4 Geschützen; 3 Bataillone Festungsartillerie zu 6 Batterien; 6 Bataillone Festungsartillerie zu 2 Batterien; 6 einzelne Batterien Festungsgeschütze; 5 Parks, 15 Munitionskolonnen.

3. Kavallerie: 9 Linienregimenter zu 4 Schwadronen; 3 einzelne Regimenter zu 4 Schwadronen; 5 Regimenter zu 2 Schwadronen zum Dienst bei der Infanterie; 5 Abteilungen Melde-reiter und Patrouillen zur Unterstützung der Infanterie; 7 Abteilungen Melde-reiter und Patrouillen für die übrigen Truppenteile.

Ferner werden 5 Bataillone zu 4 Kompagnien Pioniere und 5 Schwadronen Train gebildet, sowie ein Sanitätskorps und ein Autideurkorps.

In Ceará und Paraná, oder an anderen geeigneten Orten werden Sanatorien für Beriberi und andere Tropenkrankheiten gegründet.

Mitglieder der Schützenvereine, welche der Confederação de Tiro Nacional angeschlossen sind, und vor einer vom Generalstab der Armee ernannten Kommission ihre genügende Ausbildung im Schiessen und Exerzieren nachweisen können, brauchen nur 3 Monate während der Manöver zu dienen. Sie werden dispensiert, falls sie ausgelost werden.

Es gibt nur noch 30 Brigadegeneräle und 8 Divisionsgeneräle. Zum Marschall wird in Friedenszeiten kein General mehr befördert.

## São Paulo.

18. Januar 1908.

-- Ueber die Besatzung, Bestückung, die Masse usw. des augenblicklich im Hafen von Rio vor Anker liegenden deutschen Kreuzers «Bremen» sind wir jetzt in der Lage, ausführliche und korrekte Angaben machen zu können. Das Offizierkorps setzt sich zusammen aus den Herren: Fragattenkapitän Alberts, Kapitänleutnants: Brauer, Urbahn; Oberleutnants zur See: Hasenknopf, Henoumont, Georges; Leutnants zur See: Leistikow,

von Lippe, Halscher; Marine-Ingenieure: Looks, Holzmüller; Marine-Oberassistentenarzt Dr. Amelung; Marine-Oberzahlmeister; Fähnriche zur See: Canaris, Rasch. Dazu kommen 280 Deckoffiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Erbaut wurde die «Bremen» auf der Weserwerft in Bremen. Am 9. Juli 1903 lief sie vom Stapel und am 29. Mai 1904 wurde sie in Dienst gestellt. Das Displacement beträgt 3250 Tons, Länge 111 m, Breite 13,4 m, Geschwindigkeit 24 Seemeilen pro Stunde. Anzahl der Geschütze: 25. — Verbindlichen Dank für die Auskufft.

— Für eine der reichen Zonen des Innern ist die Einrichtung einer Automobil-Linie zum Kaffeetransport nach der Bahn geplant und bereits in der Organisation begriffen. Das notwendige Kapital ist von Fazendeiros voll gezeichnet. Das neue Verkehrsmittel wird dem Fracht- und Personenverkehr dienen.

— Frau Maria Augusta Dorothea Schmidt reichte gestern beim zuständigen Richter ein Habeas Corpus-Gesuch zugunsten ihres minderjährigen Sohnes Apparicio ein, der sich seit dem 25. September v. J. auf Anordnung des vierten Delegado in Haft befindet, ohne dass er, wie die Patentin behauptet, eine Unge-setzlichkeit begangen habe oder einem Prozess unterworfen worden sei. Der Richter ersuchte die Polizei um Auskufft über den Fall und liess den Häftling für heute Mittag vor sich laden.

— Nach «A Gazeta» war gestern die Polizei bemüht, einen Deutschen, der in Berlin als Angestellter einer bedeutenden Bank grosse Unterschlagungen beging, anscheinend nach hier flüchtete und auf dessen Festnahme die Berliner Polizei 1000 Franken Belohnung aussetzte, aufzufinden und festzunehmen. Wenn «Gazeta» recht berichtet ist, so hätte sie trotzdem gut daran getan, die Massnahmen der Polizei nicht durch vorzeitige Ausplauderei zu durchkreuzen und den Gesuchten zu warnen.

— Die Polizei von S. Paulo und Rio wurde ersucht, einen Franzosen festzunehmen, der als oberer Angestellter der französischen La Plata-Bank in Buenos Aires das genaunte Kreditinstitut in betrügerischer Weise um 32.000 Pesos schädigte und dann, wie man annimmt, nach Brasilien verduftete.

— Ein eigenartiges und vielsagendes Resultat hat die erste Fahrt der Polizeiradfahrer, die gestern in der Frühe stattfand, gezeitigt. Verbrecher sind nicht erwischt worden, dafür aber wurden viele Polizisten und Nachtwächter nicht auf ihrem Posten gefunden. Die pflichtvergessenen Polizisten wurden in der Kaserne interniert und vier Nachtwächter der Strassen Florencio de Abreu, Comercio und 15 de Novembro, also dreier Hauptgeschäftsstrassen, auf Anordnung des Polizeisekretärs in der Polizeizentrale

eingelocht. Es ist schön, dass wir nun die Radler haben, um die Nachtwächter und Rondanten zu kontrollieren. Wäre nun aber nicht auch eine Automobil-Abteilung angebracht, um die Stahlross-reiter zu beaufsichtigen? Freilich das «Töff-Töff» hört man in der Stille der Nacht zu weit.

— Trotz allen guten Willens der Staatsregierung, den campinenser Wünschen entgegenzukommen, wird, wie von gut unterrichteter Seite verlautet, die Gründung einer Kolonie auf den Ländereien des verstorbenen Baron Geraldo de Rezende von der Regierung nicht vorgenommen werden. Grund dieser ablehnenden Haltung ist ausser dem hohen Preise jener Ländereien der Umstand, dass die grossen daselbst vorhandene Kaffeepflanzungen der Einteilung in gleichmässige Lotes entgegen stehen.

-- Der Polizeisekretär richtet einen besonderen Unterrichtskursus für die Polizeimannschaften ein. Derselbe wird Portugiesisch, Arithmetik, Geometrie, Geschichte und allgemeine Geographie umfassen und sich auf ein Jahr erstrecken, mit dem 15. Januar beginnen und mit einer Unterbrechung von zehn Tagen, vom 20. bis 30. Juni, bis zum 15. Dezember laufen. Vom 15. Dezember bis 15. Januar sind Ferien vorgesehen. Der Unterricht findet täglich von 6 1/2 bis 8 Uhr Abends in der Luzkaserne statt, und die Polizisten sind verpflichtet, demselben mindestens dreimal in der Woche beizuwohnen. Zwei Halbjahrsprüfungen sollen zeigen, was die «Schüler» gelernt haben. Nach Abschluss des Unterrichts verteilt der Justizsekretär in feierlicher Sitzung die zuerkannten Diplome. Den Unterrichtsstunden wohnt der Offizier vom Tagesdienst in der Luzkaserne bei, um alle, die sich schlecht aufführen, zur Anzeige und Bestrafung zu bringen. Nur diejenigen Polizisten sollen fortan zum Alferes befördert werden, welche diesen Kursus hinter sich haben und über Diplome verfügen. Fehlt es an solchen für eine eintretende Vakanz, so erhalten die den Vorzug, welche die besten Unterrichtszeugnisse in den einzelnen Fächern aufzuweisen haben. Es soll uns freuen, wenn die neugetroffenen Massnahmen eine Erhöhung des allgemeinen Bildungsniveaus bei unserer Polizei zur Folge haben.

— Im Ackerbausekretariat wurde gestern für Herrn Arsenio Puttmans, den Chef der neuen Gartenbau-Abteilung an der landwirtschaftlichen Schule in Piracicaba, der bezügliche Anstellungskontrakt aufgesetzt. Herr Puttmans erhält ein Monatsgehalt von 400\$ auf drei Jahre; der Vertrag kann jedoch nach Jahresablauf von der Regierung, wenn sie dies für zweckmässig hält, aufgelöst werden.



— Mit dem Dampfer «Italie» kamen heute 48 Einwanderer an. Ebenfalls wird heute erwartet «Terence» mit 84 Einwanderern.

**Personalnachrichten.** Ihre Verlobung zeigen von Campinas aus an Fräulein Lina Ehrhardt und Herr Richard Witte. Des Weiteren verlobten sich Fräulein Luise Maria Sophia Schulz und Herr Georg Joachim Theodor Wodewotzky. Wie gratulieren.

— **Gesellschaft Germania.** Wie in vergangenen Jahren so gibt auch dieses Jahr unser erster deutscher Verein seinen Mitgliedern Gelegenheit, den Geburtstag S. M. des deutschen Kaisers durch ein Festessen und nachfolgendem Ball würdig zu feiern. Wir können verraten, dass der Vorstand für diese Festlichkeit, welche zum ersten Mal in dem prächtigen, jüngst vergrösserten Saal abgehalten wird, ganz besondere Vorbereitungen getroffen hat, und zweifeln nicht, dass das diesmalige Kaiserfest die früheren an glanzvollem Verlauf bei weitem übertreffen wird.

### Bundeshauptstadt.

— Bis vorgestern verkaufte die Post an die Besatzung des nordamerikanischen Geschwaders 220.000 Briefmarken resp. Postkarten von 100 und 300 reis. — Die Gesamtkosten der Pacific-Fahrt des Geschwaders werden auf 31.500 Contos geschätzt. — Die vorgestern an Land gegangenen Mannschaften verüben in der Stadt so vielen Unfug, dass gestern überhaupt kein Landungsurlaub erteilt wurde.

— Gestern morgen wurde ein auf fluchtähnlicher Fahrt nach Nictheroy befindliches von zwei Personen gerudertes Boot von der Hafenzentrale aufgegriffen, dessen Insassen sich im Moment der Festnahme ins Wasser zu stürzen versuchten. Beide wurden sofort nach der Polizeizentrale gebracht, da man vermutet, dass es sich möglicherweise um Personen handelt, die in das nach einem Gerücht geplante Attentat auf das nordamerikanische Geschwader verwickelt sind.

— Gestern Nachmittag lief die nordamerikanische Torpedoflotte, über deren Zusammensetzung wir gestern berichteten, in hiesigen Hafen ein und giug zwischen Fort Villegaignon und der Ilha das Cobras vor Anker. Ihr Kommandant fuhr bald darauf nach dem Panzer «Connecticut», um dem noch immer nicht ganz wiederhergestellten Kontre-Admiral Evans, der übrigens demnächst die Altersgrenze erreicht, nach deren Ueberschreitung er aus dem aktiven Marinedienst auszuschneiden hat, Meldung zu erstatten. Einer der Torpedojäger hat bei der Ausfahrt von Pernambuco leichte Maschinenhavarie erlitten, die aber von dem an Bord befindlichen Maschinenpersonal bald ausgebessert werden konnte. — Sechszehn nordamerikanische Marineärzte un-

ihre beiden Berufskollegen von den Kreuzern «Bremen» und «Puglia» besuchten gestern unter kundiger Führung die Santa Casa, das Hospital da Beneficencia Portuguez, das Irrenhaus und das Bureau des Gelbfieber-Vorbeugungsdienstes. Ueberall wurde den Besuchern der entgegenkommendste Empfang zuteil. Die Herren hatten Gelegenheit, die hiesigen Krankenhauseinrichtungen durch den Augenschein kennen zu lernen und in der Santa Casa einer Operation beizuwohnen. Sie äuserten sich durchweg sehr anerkennend über das Gesehene. — An Bord des Panzers «Georgia» fand das Frühstück statt, das der Kommandant der zweiten Division Kontre-Admiral William Emory seinem alten Freunde, dem Marineminister, zu Ehren gab. Letzterer besichtigte nach der Tafel das Schiff, worauf beide Admiräle zur Teilnahme an der grossen «Garden Party» nach dem Jardim Botânico fuhren. Dieses Fest nahm unter ausserordentlich zahlreicher Beteiligung einen imposanten Verlauf. Die grosse Matinée zu Ehren der nordamerikanischen Gäste an Bord des «Riachuelo» ist definitiv auf nächsten Montag festgesetzt worden. — Heute wurden die Kommandanten und höheren Offiziere des Geschwaders im Itamaraty-Palast durch den nordamerikanischen Botschafter dem Baron Rio Branco vorgestellt. — Der Kommandant des Panzerschiffes «Kearsage» zeigte der Polizei an, dass vier Mann der Besatzung des von ihm befehligten Schiffes desertiert seien, und setzte für ihre Ergreifung eine Belohnung von zehn Dollars aus. Einer der Ausreisser wurde bereits festgenommen und an Bord zurückgebracht.

— Der Club Navat wird, wie verlautet, zu Ehren der Offiziere der Kreuzer «Bremen» und «Puglia» an Bord des «Riachuelo» ein grosses Fest geben und der Kriegsminister die Herren zu einem solennen Frühstück laden, das wahrscheinlich an Bord des Kreuzers «Barroso» stattfindet.

— Die hiesige Alfandega vereinbarte in der ersten Hälfte des laufenden Monats 1.633.600\$ gegen 1.882.000\$ in der gleichen Periode des Vorjahres. Demnach ist ein Rückgang zu verzeichnen.

— An dem Gartenfest, das gestern zu Ehren der Offiziere des nordamerikanischen Geschwaders im Botanischen Garten stattfand, nahmen nach einigen Berichten ausser den Offizieren des italienischen Kreuzers «Puglia» auch die des deutschen Kreuzers «Bremen» teil, nach anderen Meldungen wären die letzteren dem Fest ferngeblieben. Daran werden nun allerhand Kommentare geknüpft. Zunächst gehe, wie gesagt, die uns vorliegenden bezüglichen Notizen auseinander. Sodann wird man aber, wenn sie fernblieben, ehe man sich zur Sache äussert, wissen müssen, ob die deutschen Marineoffiziere in gehöriger

Form zur Teilnahme an der «Garden Party» eingeladen wurden, und ferner, wenn dies geschah, ob nicht zwingende dienstliche Gründe eine solche Teilnahme unmöglich machten. In der deutschen Marine geht der Dienst dem Vergnügen vor.

— Dr. Adolpho Herbst wird, wie verlautet, zum Chefingenieur der Centralbahn ernannt werden.

— In den Oefen der Alfandega wurden gestern 635.339 eingezogene Noten eingäschert. Sie repräsentierten einen Wert von 41.984:353\$500.

### Aus den Bundesstaaten.

**Rio.** Die Polizei von Petropolis argwöhnt, dass drei Minderjährige, welche in Pedro Rio starben, vergiftet wurden. Der Zustand der Mutter derselben ist besorgniserregend.

**Paraná.** Die Reisernte ist in Antonina in diesem Jahre sehr gut ausgefallen. Im ganzen Munizip sind etwa 40.000 Alqueires geerntet worden, was einen Wert von ungefähr 600:000\$000 entspricht.

— In einem Waggon zweiter Klasse versuchte ein Polizeisoldat auf der Reise nach Paranaguá in Anwesenheit der übrigen Passagiere ein Attentat auf ein Mädchen, als der Zug den ersten Tunnel passierte. Auf die Hülferrufe der Ueberfallenen eilten der Zugführer und andere Personen zum Schutze des Mädchens herbei. Der gefährliche Mensch, eine wahre Zierde seines Standes, versuchte, sich mit seinem Säbel zur Wehr zu setzen, wurde aber entwaffnet und später an richtiger Adresse abgeliefert.

**Santa Catharina.** In S. Francisco sind Pockenfälle vorgekommen.

— Atlemeine Entrüstung, so schreibt «Kol. Ztg.», hat in S. Bento die Weigerung des dortigen katholischen Pfarrers P. Stolte hervorgerufen, dem verstorbenen Ignaz Fischer die kirchliche Begleitung und Beisetzung angedeihen zu lassen. Er verweigerte dem Entschlafenen die kirchliche Assistenz unter dem faden-scheinigen Vorwand, dass dieser sich, indem er ein nichtkatholisches Mädchen zur Frau genommen und sich mit demselben nur standesgemäss habe trauen lassen, von der katholischen Kirche losgesagt habe, und dass ihm, dem katholischen Priester, der Eid verbiete, die Exequien an einem Apostaten zu vollziehen. Dazu schreibt der dortige «Volksbote»: Apostat er, der sein ihm von eben dieser Frau geborenes Kind von der katholischen Kirche habe taufen lassen! Apostat er, der stets eine offene Hand hatte zur Unterstützung der katholischen Kirche und der wahrlich nicht kleinlich sich zurückzog, wenn es galt die materiellen Interessen dieser Kirche zu fördern.

Apostat, von dem niemals Jemand eine abfällige Aeusserung hörte über irgend



ein religiöses Bekenntnis oder irgend eine der so zahlreichen und albern verdummenden Gebräuche und geldschneiderischen Praktiken habgieriger Zeloten. Ihm wurde das Sterbegeläute verweigert, ihm wurde das übliche Geleite des Priesters zur letzten Ruhestätte verweigert — (auch den Mörder begleitet der Priester zum Schaffot) — ihm wurde das letzte Gebet, das letzte Vaterunser der Freunde am Grabe verweigert . . . verweigert von einem Priester der reinen Lehre Christi, der Religion der Liebe und Versöhnung — weil er, der Katholik, ein nicht katholisches Mädchen zur Frau genommen hatte!!!

-- Wie «Novidades» in Itajahy wissen will, soll die beabsichtigte Anleihe von 7500 Contos für verschiedene Verbesserungen in der Hauptstadt nunmehr ihrem Abschluss nahe sein. Die Vermittlung hätte der französische Spezialgesandte Charles Wiener, welcher jüngst den Staat bereiste, übernommen und zwar zum Typ von 85.

### Vom Tage.

Wir sind ein friedliches, harmloses Volk in Brasilien, obgleich dieser Tage ein englischer Diplomat äusserte, dieses Jahr werde keine kriegerischen Verwicklungen zeitigen — selbst nicht zwischen den Vereinigten Staaten und Japan —, es sei denn Brasilien und Argentinien, die auf sehr gespanntem Fusse stünden, gerieten sich in die Haare. Dass zwischen Argentinien und Brasilien eine gewisse Spannung besteht, ist keine neue Entdeckung des englischen Diplomaten, das ist eine alte nicht abzuleugende und ernstlich wohl in beiden Ländern nie bestrittene Tatsache; aber von einer Situation des gegenseitigen Missbehagens, das sich hier und da in Aeusserungen der Unfreundlichkeit Luft macht, bis zu einem Waffengange ist doch noch ein weiter Schritt. Wir glauben nicht, dass die La Plata-Republik die Lust verspürt, denselben zu wagen, und was Brasilien anbelangt, so würde selbst die Kriegspartei, wenn es eine solche hierzulande gäbe, es vorziehen, den Säbel in der Scheide stecken zu lassen, bis die durch das neue Militärgesetz bedingte u. eingeleitete Heeresreorganisation durchgeführt ist. Zudem nimmt die bevorstehende Jubiläumsausstellung mit ihrem Königsbesuch das Interesse unseres Landes so sehr in Anspruch, dass für Kriegsgedanken kaum noch Raum und Zeit bleibt. Dass wir wirklich friedlich und harmlos zugleich sind, dafür erbrachte uns der nordamerikanische Geschwaderbesuch einen neuen Beweis. Man hat die gewaltige Flotte der Vereinigten Staaten ge-

bührend gewürdigt, gehörig angestaunt, ihre Panzerkolosse bewundert. Nirgends in der Presse haben wir aber auch nur die leise Andeutung gefunden, dass diese fremde Machtkonzentration in dem Hafen der Bundeshauptstadt doch auch ihre bedenkliche Seite hat und dass ein ja glücklicherweise nicht in Aussicht stehender, so gut wie ausgeschlossen, aber doch immerhin möglicher plötzlicher diplomatischer Konflikt zwischen beiden Ländern diese bedenkliche Seite recht scharf hervortreten lassen würde. Wir wären nämlich einfach in Onkel Sams Hand. Das mächtige, durchaus kriegsmässig ausgerüstete und kampfbereite nordamerikanische Geschwader, das vor Rio liegt, würde allein durch seine Anwesenheit einen unerträglichen Druck auf unsere Entschliessungen ausüben müssen und wäre in der Lage, die Bundeshauptstadt, ohne sich erst den Zugang zu ihr gegen die Hafensperreforts erkämpfen zu müssen, jederzeit unter sein furchtbares, vernichtendes Feuer zu nehmen. Aber niemandem scheint es, wie gesagt, eingefallen zu sein, an eine solche Möglichkeit zu denken, geschweige denn auf sie in der Öffentlichkeit hinzuweisen. Wir sind eben friedlich gestimmt, sind harmlos und arglos und trauen dem Gaste aus dem Norden nicht zu, dass er etwas Böses gegen uns im Schilde führen könnte.

In den Vereinigten Staaten würde man sich im umgekehrten Falle wahrscheinlich anders, weniger vertrauensselig verhalten. Wenigstens lässt darauf ein Vorgang schliessen, der sich geraume Zeit vor dem Waffengang der Vereinigten Staaten mit Spanien in New York ereignete und dessen Zeuge zu sein wir damals Gelegenheit hatten. Ein spanisches Kriegsschiff stattete — es war nach der «Maine»-Katastrophe in Havana — der nordamerikanischen Metropole einen offiziellen Besuch ab. Das Schiff ging weit draussen in der Bai, an der Küste der dem Hafen vorgelagerten Insel Staten Island vor Anker. Man brauchte ein gutes Augenglas, wollte man den düsteren Spanier vom Battery-Place, dem Südzügel der Hudson-Kapitale, aus erkennen und unterscheiden. Trotzdem war die Presse, allen voran «The World» und Hearst's «New York Journal», zwei Blätter mit einem Millionenlesepublikum, sofort mit Vorwürfen gegen die Hafenbehörde, welche das ungeschützte New York den weittragenden Kanonen des spanischen Kriegsschiffes preisgegeben hätte, bei der Hand. In Wort und Bild wurde nachgewiesen und gezeigt, dass die «Wolkenkratzer» des Broadway vor den Stahlgranaten des Spaniers nicht sicher wären, und die strengste Ueberwachung des Besuchsschiffes, das, wie die spä-

teren kriegerischen Ereignisse lehrten, kaum genügend scharfe Munition an Bord hatte, um sich seiner Haut zu wehren, gefordert.

Nun, unsere Regierung lässt ja die nordamerikanischen Panzer auch überwachen, freilich aus einem ganz anderen Grunde. Nicht weil man sich von den Feuerschlünden des Geschwaders eines Bösen versähe, umschwirren es die Fahrzeuge der Hafenspolizei, sondern um seine ungeschlachten Stahlleiber vor der unliebsamen Berührung mit einer verderbenbringenden Höllmaschine zu sichern, welche die Vernichtung brütenden Japaner in, an oder unter den schwimmenden Festungen nach einem Gerücht, das in den Vereinigten Staaten nervöse Besorgnis hervorrief, anzubringen Willens sein sollen.

Wir glauben, wie wir schon gelegentlich einmal äusserten, nicht, dass sich eine «Maine»-Katastrophe in der Guanabara-Bai wiederholen könnte und sehen in den Befürchtungen eines japanischen Attentats auf das nordamerikanische Geschwader in brasilianischen Gewässern nichts als die Ausgeburt der überhitzten Phantasie sensationslüsterner nordamerikanischer Zeitungskorrespondenten und die Aeusserungen eines nicht ganz guten Gewissens. Man hat eben in den Vereinigten Staaten das richtige Gefühl, dass die Mitwelt nicht so recht an die rein friedliche Mission seines Geschwaders glaubt. Sollte aber das erklärlicherweise in erster Linie misstrauische Japan gegen dieses Geschwader überhaupt etwas im Schilde führen, so dürfte es für die Ausführung seiner Pläne geeignetere Plätze finden als den Hafen von Rio.

### São Paulo.

10. Januar 1908.

— Von Argentinien treffen hier fortgesetzt Immigranten ein, die, von den Verhältnissen in der La Plata-Republik enttäuscht, im Staate S. Paulo günstigere Lebensbedingungen zu finden hoffen. Wir wollen uns morgen an leitender Stelle mit dieser Tatsache beschäftigen.

— Mit der paulisaner Vorausstellung für die Nationalausstellung in 1908 wird auch eine besondere Abteilung für Jagd und Fischerei verbunden sein, was wir freudig begrüssen, da diese Abteilung, wenn gut beschickt, des Interessanten in Fülle bieten muss. Die betreffende Kommission ersucht um Ausstellung von früheren modernen Jagd- und Fischerei-Geräten, von Jagd-Waffen, Kollektionen von lebenden und konservierten Tieren, von Skeletten, Fellen usw. und auch um eine Zusammentragung der Gesetze über das Jagd- und Tierschutzwesen in den verschiedenen Ländern. Gerade für das Letztere möchten auch wir besonders

werben. Die Kenntnis solcher Gesetze wird den Brasilianer am schnellsten dazu veranlassen, dem barbarischen Hutschlachten, namentlich seiner nützlichen Vogelwelt, ein Ziel zu setzen und die Tiere, die infolge der Verfolgungswut der Menschen dem Aussterben nahegebracht worden sind, wenigstens in zoologischen Gärten oder ähnlichen Instituten unseren Nachkommen in lebenden Exemplaren zu überliefern.

— Die Zöglinge des hiesigen Polytechnikums, die an dem Studenten-Kongress in Montevideo teilnehmen werden, fahren heute nach Santos ab.

— Mit seinem Besuche beehrte uns Herr Nicolas Athanasoff, der bekanntlich von der Staatsregierung als Lehrer der Viehzuchtlehre für die Zentralzuchtstation berufen wurde. Herr Athanasoff, Bulgare von Geburt, ist aus dem belgischen staatlichen Landwirtschaftsinstitut zu Gemblouse hervorgegangen, wo er 1900 diplomiert wurde, um dann in seinem Heimatlande seiner Militärflicht zu genügen. Nach Beendigung derselben als Reserveoffizier entlassen, wurde er Professor der Zootechnik an der landwirtschaftlichen Schule in Plewna, um nach zwei Jahren eine Professur in Rustschuk zu übernehmen, wo er gleichzeitig mit der Leitung der Musterwirtschaft betraut wurde. Später sandte ihn seine Regierung zwecks Züchtungsstudien nach Frankreich, Belgien, der Schweiz, Oesterreich-Ungarn und schliesslich Deutschland, wo er sich an den agronomischen Anstalten in Leipzig und Möckern hauptsächlich mit dem Ernährungsproblem der Haustiere beschäftigte. Nach Rückkehr in seine Heimat wurde er Direktor der staatlichen Molkerei in Samokow. Herrn Athanasoff verbindlichen Dank für den Besuch und viel Glück in seinem neuen Wirkungskreise.

— Unter Vorsitz des hiesigen italienischen Konsuls fand gestern Nachmittag im Salon Steinway unter den Auspicien der Camara Italiana de Commercio e Arte eine Versammlung einflussreicher Mitglieder der hiesigen italienischen Kolonie statt, in der über die Beteiligung der in S. Paulo wohnenden Italiener an dem im Oktober d. J. in Rom stattfindenden Kolonialkongress beraten wurde. Es wurde nach längeren Debatten eine Kommission damit beauftragt, ein General-Organisationskomitee zu ernennen, dessen erste Sitzung bereits für heute anberaumt wurde.

— Kaiser Franz Joseph von Oesterreich erliess für alle seine Untertanen aus Oesterreich, Ungarn, Bosnien und der Herzegovina, welche ihren militärischen Dienstpflichten nicht genügten, eine volle Amnestie. Jede gewünschte weitere Auskunft in dieser Beziehung erteilt das hiesige österreichisch-ungarische Konsulat.

— Rund 300 Hutmacher befanden sich hier am Sonnabend noch im Ausstande. Sie befehligen sich eines friedlichen Verhaltens und werden, wie es heisst, soweit notwendig, von ausserhalb unterstützt. Vorgestern sprach der Eigentümer der hauptsächlich von dem Streik in Mitleidenschaft gezogenen Fabrik M. Villela & Co., Rua Rego Freitas, bei der Polizei vor und ersuchte, um etwaigen Konflikten vorzubeugen, um Schutz für seine nicht mitstreikenden Arbeiter. Dem Gesuche wurde entsprochen. Die genannte Firma entliess laut «Correio Paulistano» vorgestern 211 ihrer im Ausstand verharrenden Arbeiter.

— Die für den nächsten Mai geplante Europareise Dr. Antonio Prados hängt von dem Gesundheitszustande seiner erkrankten Mutter D. Veridiana Prado ab.

— Der Wählerausschuss von Cosmopolis ersuchte den Ackerbausekretär um Bewilligung von freier Bahnfahrt für die Kolonisten von Campos Salles und zwar Hin- und Rückfahrt von Cosmopolis nach Campinas, damit sie sich in die Wählerlisten eintragen könnten. Das Gesuch wurde aber rundweg abgeschlagen. — Ja, ja, Dr. Botelho ist ein verschworener Feind der Politik.

— Raymundo de Paula e Silva, diplomierter Handelsschüler, ersuchte um Ernennung zum Kanzlisten für eine zu besetzende offene Stelle im Ackerbausekretariat, ohne sich an dem Konkurrenz-ausschreiben mit Examenablegung beteiligen zu wollen. Das Gesuch wurde abgeschlagen.

— Ebenfalls nicht bewilligt wurde das Gesuch von Otto E. E. Behmer, Chef der Stallungen der Zentralzuchtstation, um Gewährung von Vertretungsgeldern in Abwesenheit des Molkereichefs.

— Die Firma Schmidt & Trost wurde von der Bundesregierung mit der Einführung von Einwanderern in den Staaten S. Paulo, Paraná und Rio Grande do Sul beauftragt. Als Bevollmächtigter für den Hafen Santos wurde von der Bundesregierung Herr Henrique Pereira Ribeiro zur Wahrnehmung der Einwanderungsinteressen ernannt.

— Dr. Luiz Ricci, bisher dem Redaktionsstabe der «Fanulla» angehörig, hat am Sonnabend die Leitung des «Corriere d'Italia» übernommen.

— Einen praktischen Wandkalender übersandte uns als nachträglichen Neujahrgruss die Firma Hennies Irmãos, Rua Riachuelo 14—16. Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

— Das Direktorium des «Jockey-Club» übersandte uns eine Einladungskarte zur Teilnahme an allen im laufenden Jahre im Hippodromo Paulistano von ihm zu veranstaltenden Rennen. Besten Dank.

*Personalnachrichten.* Ihre Verlobung zeigen an Fräulein Marie Giesel und Herr Gustav Schum. Wir gratulieren.

## Munizipien.

**Ribeirão Preto.** Als Opfer eines vor drei Monaten erlittenen Jagdunfalles, über den wir seiner Zeit berichteten, starb gestern hier Herr Luiz Junqueira, Sohn des bekannten Fazendeiros Coronel Joaquim Junqueira. Die Trauerurkunde erregte allgemeines Beileid. Die Beerdigung fand gestern unter grosser Beteiligung seitens der Bevölkerung statt.

— Aus Sparsamkeitsrücksichten wird die hiesige Kammer einige Munizipalämter kassieren.

## Bundeshauptstadt.

— In Bello Horizonte starb der bekannte frühere Geschäftsmann Herr E. Liebmann. Seine Leiche traf gestern früh hier ein.

— Im Zoologischen Garten fand gestern ein zu Ehren des nordamerikanischen Geschwaders von der Verwaltung arrangiertes Fest statt, an dem der pernambukanische Luftschiffer Pereira da Luz mit dem Ballon «Nictheroy» aufstieg. Der Ballon verwickelte sich bei seiner Landung in Bico do Papagaio, Tijnca, in die Aeste eines Baumes und der Luftschiffer zog sich durch einen Sturz auf die Erde schwere Verletzungen zu. Capitão Moura, zwei nordamerikanische Matrosen und ein in der Nähe weilender Bürger eilten zur Unterstützung des Verunglückten herbei, der, nachdem ihm auf der öffentlichen Unfallstation die erste Hilfe zuteil geworden, in der Santa Casa Aufnahme fand.

— Unter der Anklage, sich an sieben Minderjährigen vergangen zu haben, wurde gestern der Infanterie-Leutnant Absalão Henrique Mendes Ribeiro verhaftet.

— Bei der Station Cedofeita der Zentralbahn entgleiste gestern ein Güterzug. Die Heizer wurden schwer verletzt, der Machinist getötet.

— Die Polizei bestätigt, dass ein anarchistisches «Complot» zur Zerstörung des nordamerikanischen Geschwaders durch Dynamit existiere. Diese Tatsache sei ihr lange vor der Ankunft des Geschwaders von der Regierung der Vereinigten Staaten, die wieder von Frankreich und Deutschland diesbezügliche Informationen erhalten haben will, mitgeteilt worden. Selbst die Namen der Anarchisten, welche die Polizei sorgfältig überwache, seien genannt. — Man wird uns gestatten, dass wir die Richtigkeit auch dieser offiziösen Auslassung stark in Zweifel ziehen. Wären der fluminenser Polizei die Namen dieser Anarchisten lange vor Ankunft des nordamerikanischen Geschwaders bekannt gewesen, so würde sie sich wahrscheinlich dieser unangenehmen Gäste auf die eine oder andere Weise vor Ankunft der Nordamerikaner entledigt haben. Ausserdem haben ein wirkliches Interesse an der Vernichtung

der nordamerikanischen Schlachtschiffe zur Zeit nur die Japaner, denen man ja auch solche Absichten wiederholt zugeschrieben hat. Die klugen «Japs» aber kommen sicherlich nicht in der Verkleidung deutscher oder französischer Anarchisten, sie wissen sich besser zu helfen. Wenn überhaupt an der Washingtoner Meldung an die fluminenser Polizei etwas Wahres ist, so dürfte sie von der Absicht diktiert worden sein, unsere Polizei aufzurütteln, um durch sie nach Möglichkeit einem etwa geplanten Attentat vorzubeugen. Aber wir legen, wie gesagt, dieser Meldung, obgleich sie uns in Sperrdruck vorliegt, überhaupt keinen Wert bei.

— Ein Automobil, in dem der Bundesdeputierte Dr. Sá Freira sass, überfuhr und tötete am Sonnabend in Rua Haddock Lobo den Kutscher eines Bonds der S. Christovam-Linie. Der Chauffeur wurde verhaftet.

— Kontreadmiral Robley Evans dankte dem christlichen Verein junger Männer brieflich für die grossen Dienste, die dieser durch die Einrichtung eines Informations-Bureaus den an Land beurlaubten Mannschaften seines Geschwaders geleistet. — Der Marineminister liess dem Tenente Roberts vom Torpedojäger «Lawrence», der sich auf der Herfahrt von Bahia einen Beinbruch zuzog, einen Platz im Marinehospital oder in der Stadt zu Kurzwecken anbieten. Der Bedachte lehnte mit dem Bemerkten ab, er habe bereits im Hospital des Panzers «Connecticut» Aufnahme gefunden. — Ueber die vielbesprochene Reise des Subdelegado von Petropolis, Major Carlos Hamann, bewahrt die Polizei absolute Zurückhaltung. Sie wird, wie es heisst, aus ihrer Reserve erst nach der Abfahrt des nordamerikanischen Geschwaders heraustreten. An Bord eines französischen Dampfers sollen verschiedene Explosivstoffe und sonstige verdächtige Materialien beschlagnahmt worden sein. Man wird jedenfalls gut tun, erst die offiziellen Erklärungen in dieser Beziehung abzuwarten, ehe man diesen vagen Zeitungsnotizen Glauben schenkt. — Kontreadmiral Evans ordnete an, dass heute, am Tage des Schutzheiligen von Rio, die Musikkapellen des Geschwaders an Land konzertieren. — Der Bundespräsident wird den nordamerikanischen Schiffen am Mittwoch in Begleitung seiner Familie und des nordamerikanischen Botschafters einen Besuch abstatten.

#### Aus den Bundesstaaten.

**Rio.** Wir lesen in den Petropolis «Nachr.»: Der neue Kammerpräsident, Herr Dr. Hermogenio Silva beabsichtigt, einen Weg nach dem Morro-Assú, einen der höchsten Gipfel des Orgelgebirges, aufmachen zu lassen. Dieser Berg wird schon jetzt, trotz der beschwerlichen Reise, viel besucht, da er eine selten

schöne Aussicht bietet. Der Plan des Herrn Dr. Hermogenio verdient deshalb lebhaften Beifall und wird sicher von allen Naturfreunden mit Freuden begrüsst. Bei dieser Gelegenheit möchten wir den Herrn Kammerpräsidenten auf den trostlosen Zustand aufmerksam machen, in welchem sich der Morro do Cruzeiro befindet. Dieser Berg war früher, als die Wege noch unterhalten und die Höhe von Unkraut freigehalten wurde, ein sehr beliebter Spaziergang. Die Aussicht von der Höhe des Berges ist wundervoll, wenn sie sich auch nicht mit der vom Morro Assú vergleichen lässt. Dafür aber liegt der Morro Cruzeiro mitten in der Stadt und ist in wenigen Minuten zu erreichen. Die schöne Aussicht lockte den Kaiser D. Pedro oft dorthin, so dass unter den Deutschen der Berg den Namen «Kaiserkopf» bekam. Wir erinnern uns auch, dass der frühere deutsche Gesandte, Herr Graf Arco Valley eine grosse Vorliebe für diesen Aussichtspunkt hatte und es nie unterliess, seine Gäste dahin zu geleiten. Heute freilich würde er niemandem mehr zumuten können, ihm dorthin zu folgen, weil die Wege völlig zugewachsen sind und überhaupt der Aufstieg von der Rua Cruzeiro einen recht hässlichen Eindruck macht. Vielleicht sieht sich Herr Dr. Hermogenio die Sache einmal an? Von seinem Vorgänger war in dieser Beziehung, trotz wiederholter Reklamationen, nichts zu erreichen.

— Der Gesandte Englands, Williams Haggard, ist in Petropolis erkrankt und muss das Bett hüten.

**Santa Catharina.** Der japanische Besuch — so schreibt der «Urwaldsb.» — dessen wir uns neulich zu erfreuen hatten, ist nicht ohne Nachklang geblieben. Im «Paiz» vom 1. Januar lesen wir folgende Notiz: «Nach den «Novidades» haben der japanische Gesandte und sein Sekretär in Blumenau einen sehr schlechten Empfang gehabt, trotz der Empfehlungen des Staatsgouverneurs. Zwei der bedeutendsten Fabriken haben sich geweigert, ihren Besuch zu empfangen.» Demjenigen, der diese Zeilen aus Blumenau an die «Novidades» gerichtet hat, ist offenbar weniger an einem guten Empfang des Japaners als daran gelegen gewesen, die Munizipalverwaltung bei der Regierung anzuschwärzen. Es ist hier aber in keiner Weise gegen die internationale Höflichkeit verstossen worden. Der Superintendent hat den Gesandten empfangen, ist mit ihm ausgefahren und hat ihm jede gewünschte Auskunft erteilt. Mehr zu tun war er nicht verpflichtet. Oder sollte die mongolische Exzellenz vielleicht mit Musik und Raketen empfangen und auf Kosten der Kammer bewirtet werden? Dazu lag gewiss keine Veranlassung vor, denn

Freude empfindet hier niemand über die japanische Einwanderung. Und was die Besitzer der betreffenden Fabriken anbetrifft, so wird es ihnen als freien Bürgern einer freien Republik ja wohl frei stehen, Besuche zu empfangen oder abzuweisen. Die Japaner sind als rücksichtslose Konkurrenten bekannt und ihr Geschäftsgebahren ist so eigentümlicher Art, dass man gut tut, sich ihre Abgesandten möglichst weit vom Leibe zu halten. Selbstverständlich steht es jedem Nativisten frei, sie an sein Herz zu drücken.

— Die Santa Catharina Eisenbahngesellschaft ist durch ihren Vertreter in Desterro, Herrn Konsul Hoepcke, bei der Staatsregierung gegen die von dieser Seite erfolgte Auslegung einer Klausel ihres Kontraktes vorstellig geworden. Die Gesellschaft ist nämlich der Ansicht — und das war bisher auch unsere Auffassung —, dass sie für alle im Staate zu vergebenden Bahnkonzessionen ein Vorrecht habe in der Weise, dass alle Konzessionen zunächst ihr angeboten werden müssen mit Gewährung einer viermonatlichen Frist, um sich über die Annahme oder Ablehnung zu entscheiden. Die Regierung aber behauptet, dieses Privileg gelte nur für die Zone, für welche die Konzession bereits erteilt worden ist, d. h. für 20 km rechts und links der Strecke Blumenau — Hammonia bezw. Curitybanos; andernfalls würde die Gesellschaft ein Monopol haben, das ohne Beispiel dastände; derartige Vergünstigungen, wie sie die Sta. Catharina Eisenbahngesellschaft beanspruche, seien noch keinem Unternehmen gewährt worden. Uns will es scheinen, dass in diesem Falle die Santa Catharina Eisenbahngesellschaft schlechter gestellt ist als andere Bahngesellschaften, weil im Allgemeinen das Zonenprivileg ohne Einschränkung verliehen wird. Jedenfalls muss die betreffende Klausel, deren Wortlaut uns nicht vorliegt, sehr zweideutig abgefasst sein, wenn ihre Auslegung zu solchem Widerstreit Veranlassung gibt.

## Villa de Monte Mór

Francisco Trindade,  
Schuhmacher,

empfeht sich der geehrten Bevölkerung von Friedburg, Monte Mór und Umgegend zur Anfertigung und Ausbesserung jeder Art von Schuhwerk zu billigsten Preisen unter Zusage reeller und prompter Ausführung.

Wer immer inseriert, erzielt  
flotten Absatz seiner Waaren.

## Der Ueberfall auf deutsche Touristen in Chile.

Valparaiso, 7. Januar 1908.

Ein fast unglaublicher Vorfall hat sich am Sonntag Nachmittag in der Umgebung der Station Montenegro, des höchsten Punktes auf der Eisenbahnfahrt zwischen Valparaiso und Santiago, vollzogen, indem 7 deutsche Herren, die einen Aufstieg auf den hinter der Campana belegenen hohen Berg «El Roble» unternommen hatten, von der Bevölkerung einer benachbarten kleinen Ortschaft während des Frühstücks im Freien angegriffen und mit Gewehrschüssen und Kolbenschlägen zum Teil sehr ernsthaft verwundet wurden. Die offenbar auf einer äusserst niedrigen Kulturstufe befindlichen Ortsbewohner reden sich nachträglich damit heraus, dass sie von Banditen gehört hätten, die die Nachbarschaft unsicher machten, und in den deutschen Touristen jene Banditen erkannt zu haben glaubten, weshalb sie unter Anführung ihres Schulzen die vermeintlich gefährlichen Eindringlinge angriffen und sie bei ihrer Ueberzahl und der unglaublichen Brutalität des Vorgehens auch leicht überwältigten. Sie hatten die ahnungslosen Ausflügler, während dieselben zum Frühstück sich niedergelassen hatten, umstellt und feuerten aus sicherem Hinterhalt ihre Gewehrkugeln auf die Ahnungslosen, von denen einige sehr schwer verwundet wurden.

Die Teilnehmer an dem so betrübend verlaufenen Ausflug waren sämtlich Deutsche und zwar die folgenden zum Teil sehr wohlbekannten Herren:

Herr Carlos H. Schmidt, der Eigentümer des bekannten optischen und photographischen Ladens in Calle Esmeralda.

Zwei Herren Brüchert, Georg und Wilhelm, beide in der Apotheke von Vogt & Co., der erstere als Teilhaber, der zweite als Angestellter.

Herr Franz List, von der Sattlerei von List & Schäfer, ebenfalls in Calle Condell.

Herr Otto Lehmann, Angestellter bei Jacobsen y Cia.

Herr Alfred Lehmann, Angestellter bei Krefft, Fellmer y Cia.

Herr C. H. Schmidt ist im Deutschen Hospital gestern Abend seiner bei dem unerhörten Ueberfall bei der Station Runge unweit der Oertlichkeit Caleo erhaltenen Verletzungen erlegen. Er hatte einen Schuss in die rechte Kopfseite und war von vornherein ohne Besinnung. Im Hospital waren einige der zerschmetterten Knochenteile entfernt und sonst alles Mögliche getan worden, um das fliehende Leben aufzuhalten. Vergeblich. Das Opfer bestialischer Rohheit, erlag der Verwundung. Herr

Schmidt ist Wittwer, er hinterlässt zwei Kinder im Alter von 10 und 16 Jahren. Auch Herr List befindet sich in sehr bedenklichem Zustand. Der barbarische Kolbenschlag über den Kopf scheint seine Geisteskräfte angegriffen zu haben. Er redet irre und phantasiert unablässig; er scheint als zweites Opfer der viehischen und unberechtigten Wut des ländlichen Pöbels sein Leben lassen zu sollen.

Man steht bei den Einzelheiten dieses unglaublichen Vorgangs vor einem Rätsel, das sich nur einigermaßen erklären lässt, wenn man annimmt, dass die Mehrzahl der Bewohner der Oertlichkeit Caleo gerade das waren, wofür sie die unschuldigen Vergnügungsreisenden zu halten vorgaben, nämlich Banditen! Wie wäre auch ein solcher Irrtum möglich! Wäre es noch Nacht gewesen und hätte das Dunkel das Aeusere der Reisenden nicht erkennen lassen. Aber das unglaubliche Verbrechen erfolgte am hellen Tage, wo die Landbewohner auch nicht einen Augenblick im Zweifel sein konnten, dass die harmlos in heiterster Stimmung ihr Frühstück einnehmenden Bergsteiger Fremde waren.

Mehrere derselben zeigten diese Tatsache schon durch den hellen Ton ihrer Hautfarbe und Haare an, andere trugen Brillen, alles Merkzeichen, die bei chilenischen Banditen nicht vorgefunden zu werden pflegen. Auch die Ausstattung hätte die dümmsten Bauern aufklären müssen, denn zu ihr gehörten photographische Apparate, die von den auf Nacharbeit angewiesenen Wegelagerern nicht mitgeführt zu werden pflegen.

Es kann also kein Zweifel darüber aufkommen, dass der Ueberfall ein absichtliches Bubenstück war, das hinterher, weil den rohen Gewaltmenschen Bedenken über die Folgen der unsagbaren Ausschreitung aufsteigen mochten, zum «Irrtum» gestempelt wurde.

In der deutschen Kolonie hier und in Santiago hat die verbrecherische Untat grosse Aufregung hervorgerufen. Hier treten heute Nachmittag die Vorstände verschiedener deutscher Vereine zusammen, um eine energische Reklamation an die Behörde zu richten und die deutsche Vertretung aufzufordern, sich der Opfer einer so wilden Ausschreitung energisch anzunehmen. Einer derselben, Herr Schmidt, hat seine Harmlosigkeit und Vertrauensseligkeit, dass man in Chile ungefährdet grosse Fuss-touren unternehmen könnte, schon mit dem Leben bezahlt. Ein zweites Opfer ringt noch mit dem Tode. Vier andere suchen die fatalen Folgen der schweren Verwundungen zu beseitigen. Nur einer der fröhlichen Ausflügler, Herr Heit-

mann, ist durch einen Zufall unverletzt geblieben.

Da fragt man sich in der Tat erstaunt, wo man sich befindet. In einem Lande, das seinen Bewohnern Garantien für Leben und Eigentum bietet oder in einer verlassenem Wildnis, in der der schutzlos Reisende vogelfrei ist. Wenn die ansässigen Bewohner von Ortschaften sich zusammentun, um harmlose Reisende zu überfallen und sich hinterher herausreden mit der albernen Angabe, sie für Banditen gehalten zu haben, und das unter Anführung und mit Zustimmung ihrer Ortsbeamten, so werden dadurch doch Zustände ent-hüllt, für die es kaum einen Namen gibt! (D. Nachr.)

## São Paulo.

21. Januar 1908.

— Zum zweiten Male jährt sich heute die furchtbare «Aquadaban»-Katastrophe, der so zahlreiche blühende Menschenleben und ein stolzes Schiff unserer Marine zum Opfer fielen. Wie furchtbar die erschütternde Trauerkunde damals auf die Volksseele wirkte, welch' lautes Echo herzlicher Teilnahme sie in der gesamten Kulturwelt weckte, ist noch in aller Gedächtnis. Die ganze Menschheit trauerte mit um den schweren Verlust, der uns betroffen, und auf allen Seiten regte sich die werktätige Nächstenliebe, um den Angehörigen der Opfer der Katastrophe ihr herbes Loos erleichtern zu helfen. Die Geschichte wohl jeder Marine hat solche oder ähnliche Schicksalsschläge aufzuweisen und zu verwinden geahnt. Auch bei unserer Flotte wird die schmerzliche Wunde, die heute in der Erinnerung noch brennt, vernarben. Eine gütige Vorsehung aber möge sie vor weiteren schweren Schicksalsschlägen behüten und bewahren. Der Dampfer «Andrada» ging heut von Rio mit dem Grundstein für das den Opfern der Katastrophe zu errichtende Denkmal nach Angra do Reis in See. Die entsprechende Feier findet heute Nachmittag an der Unglücksstätte statt.

— Die Maristen beschlossen, in verschiedenen Plätzen des Innern Schulen für Primär- und Sekundär-Unterricht zu gründen. Das Schulgeld wird so niedrig als möglich bemessen werden.

— Die Polizei verhaftete vorgestern die Spanier Mathias Carrasco und José Alcade auf die Anzeige hin, sie trieben mit Kontrebande Handel. Sie sollen dieserhalb prozessiert werden. Zunächst bleibt abzuwarten, wie es die Polizei feststellen will, dass die Verhafteten in der Tat wesentlich mit Schmugglerwaaren Handel trieben. Dass dies vielfach geschieht, ist bekannt; ebenso wie es klar ist, dass dadurch das legitime Geschäft geschädigt wird. Aber es hat

noch immer schwer gehalten, die eigentlichen Gewinner des Schmuggelhandwerks so zu überführen, dass sie der verdienten Strafe zugeführt werden konnten.

— «Diario de Noticias» in Rio erscheint seit gestern als Nachmittagsblatt. Die genannte Zeitung trifft radikale Verbesserungen, um auch den höchsten Anforderungen gerecht zu werden, die das verwöhnte moderne Lesepublikum an die hauptstädtische Presse stellt. Wir gratulieren der Kollegin zu dem Fortschritt.

— Die bekannte fluminenser Wochenschrift «A Bandeira Portuguesa» trat in ihren 3. Jahrgang. Unsern Glückwunsch.

— Während der streikende Hutmacher Ezio Baldi sich gestern Vormittag in einem Lokale der Rua General Jardim aufhielt, erschienen zwei Polizeienten und erklärten ihn für verhaftet. Als Ezio gegen seine Festnahme protestierte, zog einer der Agenten seinen Revolver und bedrohte den Hutmacher damit, wenn er Widerstand zu leisten versuche. Ezio flüchtete darauf in die Privaträume des Vendehebesitzers, wo er von den ihm folgenden Agenten verhaftet wurde. Dr. Capote Valente, der Advokat des Verhafteten, wollte später seinen Klienten sprechen und suchte zu diesem Zweck mehrere Polizeistationen auf, konnte aber, wie es heisst, den Aufenthalt Ezios nicht in Erfahrung bringen. Wenn letzteres der Wahrheit entspricht, so liegt unseres Erachtens eine Ungehörigkeit vor. Unsere Polizeigefängnisse sind doch keine mittelalterlichen Burgverliese, in denen man nach Gutdünken einfach Menschen, wenn auch nur zeitweise, spurlos verschwinden lassen kann. Gerade wenn sich Ezio eines Vergehens schuldig gemacht haben sollte — und wenn das nicht der Fall, hatte die Polizei keine Befugnis, ihn festzunehmen —, darf man man es ihm doch nicht verwehren, mit seinem Anwalt Rücksprache zu nehmen.

— Der unglückliche Antonio Marques Quevedo, der in Sarapuby von seiner entmenschten Mutter hekanntlich 30 Jahre hindurch in einem menschenunwürdigen Raum wie ein Hund an der Kette gehalten wurde, traf in Itapetinga ein, von wo er auf der Sorohana-Bahn nach hier überführt werden wird, um auf Anordnung des Justizsekretärs im Juquery-Irrenhospiz untergebracht zu werden.

— Wir machen nochmals darauf aufmerksam, dass das Festessen zur Feier des Geburtstages S. M. des Deutschen Kaisers in den Räumen der Gesellschaft «Germania» am Sonntag, den 26. Januar, stattfindet und pünktlich Abends 1/2 8 Uhr beginnt. An das Festmahl schliesst sich ein Ball. Die Teilnehmerliste wird vom Oekonom vorgelegt.

— In Kürze werden hier zwei- und viersitzige Automobile anlangen, die zu

mässigen Preisen dem öffentlichen Verkehr dienen sollen. Die neuen Fahrzeuge sind in erster Linie für eine schnelle Beförderung der Passagiere, nicht für Spazierfahrten bestimmt.

— Der Ackerbausekretär beabsichtigt, wie verlautet, das neue Reglement für die Exploration der devoluten Staatsländereien noch vor dem kommenden Mai fertig zu stellen, worauf es wohl ohne Zeitverlust in Wirksamkeit treten dürfte.

— Dr. Ruy Barbosa wird einer Einladung des «Centro Acadêmico 11 de Agosto» Folge leisten und demnächst hier einen Vortrag halten. Dem Centro übersandte er ein Exemplar seines Werkes «Actes e Discours da Segunda Conferencia da Paz na Haya.»

*Büchertisch.* — Wir empfangen «Die Gründung der Kolonie São Lourenço u. ihr Gründer Jakob Rheingantz», eine Beschreibung der Gründung der bekannten, im Staat Rio Grande do Sul gelegenen deutschen Siedlung durch ihren Gründer, aus seinen hinterlassenen Papieren zusammengestellt von Carlos G. Rheingantz. Am 18. Januar konnte die Kolonie auf ihr 50-jähriges Bestehen zurückblicken, und dieser Ehrentag gab dem Sohne des Begründers den Anlass, aus hinterlassenen Papieren diejenigen, welche sich auf die Entstehung und Entwicklung der Kolonie beziehen, zu einer kleinen Denkschrift zusammenzustellen und diese der Öffentlichkeit zu übergeben. Auf den interessanten Inhalt der Schrift hoffen wir, zu gelegener Zeit ausführlicher zurückkommen zu können. — Des Weiteren ging uns No. 8 der hier erscheinenden illustrierten Wochenschrift «Cri Cri» zu, die sich wie ihre Vorgänger durch einen reichen und lesenswerten Inhalt auszeichnet. Für beide Zusendungen besten Dank.

— Vom Ackerbausekretariat erhielten wir das Dezemberheft, Nr. 12 der 8. Serie des «Boletim da Agricultura». Aus dem interessanten Inhalt heben wir hervor: Der landwirtschaftliche Unterricht in Deutschland, von Gustavo d'Utra; Das Beschneiden des Kaffees, von A. Fauchère, Landwirtschaftsinspektor in Madagaskar; Der Reissbau in Iguape, von Ernesto Young; ferner Kaffeeberichte etc. Das Boletim wird hekanntlich an alle die darum ansuchen, innerhalb des Staates kostenfrei versandt.

— In dem Hause Rua Senador Queiroz 7, wo der Syrier Philippe Raduen Curi mit seinem Bruder Syriala wohnt und neben einem Vernickelungsgeschäft eine Sattlerei betreibt, brach gestern Abend 9 Uhr, als letzterer in verdächtiger Weise den Laden verlassen hatte, Feuer aus. Der schnell avisierten Feuerwehr gelang es, ohne grosse Mühe des im Entstehen begriffenen Brandes Herr zu werden. Die Polizei leitete eine Unter-

suchung ein, um die Brandursache festzustellen. Bisher weiss man nicht, ob und wie hoch eventuell das Geschäft versichert war, da der Besitzer nicht anzufinden war.

— Die Gaben für die vom 25. bis 27. d. Mts. im Jardim da Infancia zum Besten der Maternidade stattfindende Kirmess fliessen dem Festkomitee reichlich zu. Die Kirmess findet am ersten und letzten Tage von Nachmittags drei Uhr, am 26., einem Sonntage, von 1 Uhr an bis Abends 11 Uhr statt. Zahlreiche Damen der Gesellschaft werden auf dem nach Dunkelwerden reich illuminierten «Festplatz» als lockende Verkäuferinnen wirken. Für Unterhaltungen aller Art ist mit Vorbedacht Sorge getragen. Schon im Interesse des guten Zweckes wünschen wir der Veranstaltung den besten Erfolg.

— Unter der Ueberschrift «Um in Brasilien zu triumphieren» veröffentlichte gestern der «Petit Parisien», wie das Kahel meldet, einen Artikel aus der Feder Henri Turots, in dem der Verfasser seine in Brasilien gewonnenen Eindrücke und gemachten Beobachtungen wiedergibt. Turot meint, um in unserem Lande etwas Ordentliches erreichen zu können, müsse man sich gehörig für den Kampf ums Dasein vorbereiten, aber dann seien auch die Aussichten für ein gutes Fortkommen hier zahlreicher als anderwärts. Um erfolgreich zu sein, müssten drei wichtige Vorbedingungen vorhanden sein: Mut, Ausdauer und etwas Kapital. — Turot hat mit seiner Auffassung im Grossen und Ganzen wohl das Richtige getroffen; am ehesten liesse sich von seinen drei Forderungen noch die letzte streichen. Die Geschichte der deutschen Kolonien in Brasilien lehrt, dass Arbeitskraft und Arbeitslust das Anfangskapital zu ersetzen vermögen.

— Der Ackerbausekretär wird heute hier von seiner Fazenda in Colonia zurückerwartet.

— Es ist definitiv beschossen, dass Dr. Eugenio Lafon, Administrator und Chefindingenieur der Noroeste do Brasil, in den Verwaltungsrat der Sorocabana-Bahn eintreten wird. Dr. Lafon hat sich als ein Mann von weiten Gesichtspunkten erwiesen und verfügt, was sehr wertvoll ist, infolge seiner hisherigen Tätigkeit über eine gute Kenntnis unserer Verhältnisse.

— Herr Robert A. Sandall wurde von unserer Staatsregierung offiziell als schwedischer Konsul in Santos anerkannt.

— Verschiedene in Araras wohnende italienische Untertanen beschwerten sich beim hiesigen italienischen Konsul darüber, dass sie von dortigen Fazendeiros gezwungen worden seien, sich nationalisieren zu lassen, um in die Wählerlisten eingetragen zu werden.

**Munizipien.**

**Santos.** Den hiesigen Hafen liefen im vergangenen Jahre insgesamt 1359 Schiffe an, davon führten 322 die englische, 175 die italienische, 153 die deutsche, 132 die französische, 465 die brasilianische und 112 verschiedene Flaggen. Diese Schiffe repräsentierten zusammen einen Gebalt von 2.708,040 Tonnen. Den 1359 im letzten Jahre eingelaufenen Schiffen stauden in 1906 deren 1209 mit einem Gehalt von 2.120,781 Tonnen gegenüber.

— Der an Bord des italienischen Dampfers «Ravenna» stationierte Zollbeamte beschlagnahme bei zwei Priestern Namens Giuseppe Chiappa und Estefani Conrado 24 unter der Soutane versteckte silberne Uhren und bei einer Passagierin dritter Klasse 3 Kilos Seidenstoffe als Kontrabande. Alle drei Schmuggler wurden nach der Guarda Moria gebracht und erst nach Bürgerschaftsstellung wieder freigelassen.

— Das Direktorium der Associação Commercial hatte sich beim englischen Konsulat über eine Auslassung der Revue «Chamber's Journal», in der die sanitären Verhältnisse von Santos und Rio hemängelt wurden, beschwert und um ein Dementi desselben ersucht. Der englische Konsul hat darauf geantwortet, er bedaure es sehr, in einem Blatte seines Landes eine so irrige und übelwollende Information über die Sanitätsverhältnisse von Rio und Santos gefunden zu haben und werde dieselbe in aller Form richtig stellen. Er wolle alles tun, was dazu beitragen könne, den guten Ruf, dessen sich nicht nur Santos und Rio, sondern ganz Brasilien im Auslande erfreuten, aufrecht zu erhalten. — Wir haben uns seiner Zeit ausführlich mit den sanitären Verhältnissen unserer Nachbar- und Hafenstadt beschäftigt und unsere Leser wissen, dass eine ausländische Bemänglung derselben nur auf Unkenntnis oder Böswilligkeit beruhen kann. Santos ist heutzutage einer der gesündesten Häfen der Welt.

**Campinas.** «Comercio de Campinas» veröffentlichte eine Bilanz des Kammerbudgets und wies darin nach, dass anstatt eines Ueberschusses von 391:853\$ ein Defizit von 97:631\$ vorhanden sei. Das wäre allerdings ein böser Rechenfehler.

**Araras.** Durch einen Pistolenschuss in die rechten Schläfe tötete sich hier der erst 22 Jahre alte Antonio de Seixas Maia, Bruder des Promotor Publico der Komarka. In einem hinterlassenen Briefe gab der jugendliche Selbstmörder Lebensüberdruß als Motiv seiner Tat an.

**S. João da Boa Vista.** Die Aussichten der Kaffee-Ernte in unserem Munizip sind in diesem Jahre bedeutend besser, als im vergangenen, trotzdem die

Ernte immerhin noch eine geringe sein wird. Man kalkuliert den zu erwartenden Ertrag auf anderthalb bis zweimal so gross, als im vergangenen Jahre.

— Am 16. morgens starb hier der allgemein beliebte und geachtete Fazendeiro Tenente Coronel João Joaquim de Oliveira. Möge ihm die Erde leicht werden.

— Bei der am 15. d. unter den Vereadores stattgehabten Wahl für die Aemter der Munizipalkammer wurden gewählt: als Präsident Major José Procopio de Azevedo Netto, als Vizepräsident Americo de Oliveira Costa, als Präfekt Major Joaquim Feliciano de Andrade, als Vizepräfekt für Cascavel Major João Joaquim Braga und als Vizepräfekt für Vargem Grande Major Lucio Bernardino da Costa.

**Bundeshauptstadt.**

— Das nordamerikanische Panzerschiff «Minnesota» hat Maschinen Havarie erlitten. Kontreadmiral Evans telegraphierte dieserhalb nach Washington und erwartet nun Antwort, ob das Geschwader deswegen seinen Aufenthalt in der Guanahara-Bai verlängern oder die «Minnesota» allein zurückbleiben soll, bis an ihr die notwendigen Reparaturen vorgenommen worden sind.

— Nach einem aus Deutschland eingetroffenen Briefe ist Dr. Lucio de Mendonça vollständig gelähmt. Er wird dieserhalb in Kürze nach Brasilien zurückkehren.

— Grosses Aufsehen erregt die gestern von uns gemeldete Verführung von sieben minderjährigen Mädchen durch den Tenente Absalão Ribeiro, zumal zwei derselben Mündel des Lüstlings waren und der zuständige Delegado alles getan hat, um den skandalösen Fall zu vertuschen. Die Opfer des Offiziers fordern Genugthuung für die ihnen angetane Schmach.

— Im Itamaraty-Palast empfing gestern Baron Rio Branco die Admiräle und Schiffskommandanten des nordamerikanischen Geschwaders, die ihm durch den nordamerikanischen Botschafter vorgestellt wurden. Abends gab Baron Rio Branco in dem reichgeschmückten Monroe-Palast den nordamerikanischen Offizieren zu Ehren ein Bankett von 600 Gedecken, an dem der nordamerikanische Botschafter, der Verkehrsminister, der Marineminister und die gesamte offizielle Welt teilnahmen. Beim Champagner toastete Baron Rio Branco auf das Besuchsgeschwader. Ihm dankte Botschafter Irving Dudley. — Sämtliche Panzerschiffe und Torpedojäger des Geschwaders hatten Abends anlässlich des Gründungstages der Bundeshauptstadt illuminiert; ihre Musikkapellen konzertierten aus dem gleichen Anlass an Land. — Kontre-Admiral Robley Evans, der noch immer nicht ganz wiederhergestellte Kommandant des Geschwaders, dankte dem Ma-

rineminister brieflich für den glänzenden Empfang, der ihm, seinen Offizieren und Mannschaften in Rio zuteil geworden. Die grosse Matinée, welche das Geschwader seinen Gastgebern zu Ehren veranstaltet, findet der Erkrankung des Geschwaderkommandanten wegen nicht an Bord des Panzers «Connecticut», sondern auf der «Minnesota» statt. — Aus den zahlreichen übrigen Festlichkeiten seien noch hervorgehoben das gestrige Bankett der nordamerikanischen und der englischen Kolonie im Hotel das Paineiras und das für heute Abend angesetzte Fest des «High-Life-Club», für das nicht weniger als rund 1800 Einladungen ergingen. — Das Geschwader verlässt, wenn nicht noch von Washington eine Gegenordre eintrifft, morgen, von den brasilianischen Kriegsschiffen und drei Dampfern des Lloyd Brasileiro aus dem Hafen geleitet, Rio. Die Panzer gehen direkt nach Punta Arenas; die Torpedojägerflotille wird unterwegs Buenos Aires einen Besuch abstatten. — Der deutsche Kreuzer «Bremen» sollte heute den hiesigen Hafen verlassen. Der italienische Kreuzer «Puglia» wird ihm morgen folgen.

— Dem Verkehrsminister teilte der Regierungsfiskal an der Estrada de Ferro do Paroá mit, dass die Arbeiter der Bahn sich den Massnahmen der Verwaltung nicht fügen wollten und erneut in den Ausstand getreten seien. Um das Eigentum der Bahngesellschaft zu schützen, habe er sich entschlossen, Polizeihilfe in Anspruch zu nehmen.

**Aus den Bundesstaaten.**

**Minas.** Der Polizei von Uberaba zeigte ein stummer Neger an, dass er Augenzeuge gewesen sei, wie der in Rua Padre Zeferino etablierte Vendist Henrique de tal, in dessen Lokal viel gespielt wurde, einen Gast ermordete und die Leiche in den Brunnen eines he-nachbarten Hauses warf. Die Verhaftung Henriques weist darauf hin, dass die polizeilichen Nachforschungen die Richtigkeit der Angaben des stummen Negers, der sich nur mit Mühe verständlich machen konnte, ergaben.

**Praktische Sprachkurse**

nach der Methode Berlitz,  
Gegründet 1904 für Englisch, Französisch und Deutsch.

Neuanmeldungen werden zu jeder Zeit angenommen. Monatshonorar 15\$ für 3 Stunden wöchentlich bei beschränkter Schülerzahl. — Es wird auch Unterricht im Portugiesischen erteilt. — Für Damen **Spezialkurs**.  
**Minna Mee & Joseph W. Mee**  
Lehrer der Berlitz-Methode.  
**Rua Bocayuva 20. S. Paulo.**

## Vom Tage.

Dass Argentinien nicht das gelobte Land ist, als welches es von seinen Immigrationsagenten in der Fremde und von einem Teile seiner Presse zu Hause gepriesen wird, wissen wir längst. Es hat wie jedes Stück Erde, seit das Paradies geschlossen wurde, seine Licht- und Schattenseiten. Die letzteren aber scheinen neuerdings zu überwiegen, was die von argentinischer Seite so lebhaft beklagte und von uns wiederholt hervorgehobene starke Rückwanderung nach Europa und zunehmende Abwanderung nach anderen südamerikanischen Ländern, insbesondere nach Brasilien, zur Folge hat. Der Umstände, auf welche diese bemerkenswerte Erscheinung zurückzuführen ist, sind viele. Die Erwerbsverhältnisse sind weder in der Stadt noch auf dem Lande derart, dass sie als verlockend bezeichnet werden könnten. Wohl werden auf dem Lande zur Zeit der Ernte Arbeitskräfte stets gesucht, aber dabei handelt es sich eben um keine dauernde, sondern um eine nur vorübergehende Beschäftigung und die während dieser Arbeit gezahlten höheren Löhne vermögen kein Aequivalent zu bieten für die übrige Zeit des Darbens und der Arbeitslosigkeit. Gerade das aber, was der aus der alten Welt kommende Landarbeiter in erster Linie erstrebt, weshalb er zum Wanderstabe griff — die Gründung eines eigenen Heims auf eigener Scholle, ist ihm in Argentinien durch eine wüste Landspekulation kapitalstarker Gesellschaften oder einzelner Länderhaie erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. Als Lohnarbeiter findet der Emigrant auch in der Landwirtschaft der alten Welt seine Beschäftigung. Er zieht nicht in die Fremde, um günstigstenfalls unter den gleichen Bedingungen weiterzuleben. Er will sich verbessern, will vorwärts kommen, und sieht er, dass ihm das nicht gelingt, dass die Verhältnisse dies nicht gestatten, so entschliesst er sich nach kurzem aussichtslosen Ringen dazu, sein Glück anderwärts zu versuchen. Zu dieser bekannten Ursache der Rück- und Abwanderung vom Lande treten, nach der argentinischen Presse, noch unsichere Besitzverhältnisse und der schleppende Gang der nicht immer umbefangenen urteilenden Justiz, wodurch auch Leuten, welche über ein mässiges Anlagekapital verfügen, die Lust und der Mut zur Sesshaftmachung genommen wird.

In der Stadt, namentlich in der Hauptstadt Buenos Aires mit ihrer Anziehungskraft auf die Beschäftigungslosen der eigenen Nation wie auf die Abenteurer aller Länder fällt es für den Neankömmling schwer, einen Posten zu finden, der ihn ernährt; er muss häufig genug mit einem Unterschlupf

zufrieden sein und darben auf besser Wetter, andere Zeiten warten. Dass hierbei Leuten, die arbeitsfähig, arbeitswillig sind u. früher bessere Tage sahen, die Lust vergeht, ins Ungewisse hinein zu hoffen und zu harren, ist wohl erklärlich. Auch sie greifen bei der ersten sich anbietenden Gelegenheit erneut zum Wanderstab und beilen sich, den Staub Argentiniens von ihren Füssen zu schütteln.

Die fortwährenden Streiks mit ihren unheilvollen Folgen für Beteiligte und Unbeteiligte und die unaufhörliche politische Gährung, welche bald hier bald da zu Putschen führt und eine beständige Revolutionsgefahr vorhanden sein lässt, tragen dazu bei, die Arbeits- und Erwerbsverhältnisse in Stadt und Land noch unerfreulicher und unsicherer zu machen.

Am 17. d. Mts. trafen hier mehrere Argentinienmüde ein und fanden in der Immigrantenerberge Aufnahme. Es ist nun interessant, zu erfahren, was die Leute vom La Plata nach Pão Paulo trieb. Die Zuwanderer machten vor der Behörde über sich und ihre Verhältnisse nachstehende Angaben:

1. Anzani Vincenzo, 48 Jahre alt, Italiener, Barbier, kam mit seiner 45 Jahre alten Frau nach hier. Er hielt sich neun Tage in Buenos Aires auf, ohne Arbeit zu finden, weshalb er nach Brasilien weiterwanderte. Er geht nach Jabolicabal.

2. Friedrich Morbitz, 40 Jahre alt, Deutscher, Maurer, kam mit seiner 34-jährigen Frau und sechs Kindern von 14, 9, 8, 7, 6 und 5 Jahren nach hier. Er war zwei Jahre hindurch in seinem Beruf in Buenos Aires tätig, verdiente aber zu wenig, um sich und seine Familie ernähren zu können. Er beschloss deshalb, sich in Brasilien als Kolonist anzuziedeln. Er geht nach Pariquera-assú.

3. Geraldo Giuseppe, 47 Jahre alt, Italiener, Gärtner, unverheiratet. Er war zehn Jahre in seinem Beruf in Argentinien tätig, verdiente monatlich 200 Pesos, wurde aber zuletzt in seinem Gehalt gekürzt und will nun in unserer Stadt Stellung suchen.

4. Vincenzo Grazo, 57 Jahre alt, Italiener, Maurer, unverheiratet. Er war zwei Monate in seinem Beruf in Argentinien tätig, verdiente 3 Pesos pro Tag, vermochte sich aber nicht in die dortigen Verhältnisse zu finden und wanderte deshalb nach S. Paulo aus.

Bemerkenswert ist, dass diese Zuwügler vom La Plata alle vier zum ersten Male nach Brasilien kommen und dass drei derselben nicht beschäftigungslos waren, also keineswegs dem Gros der unbedachten, ziellosen Abenteurer und Nichtsteuer zugerechnet werden dürfen. Hoffentlich finden die Neankömmlinge in Brasilien, was sie in Argentinien vergebens suchten.

## São Paulo.

22. Januar 1908.

— Die feierliche Einweihung der Breitspurlinie der Zentralbahn bis S. Paulo ist, wie verlautet, nunmehr definitiv auf den 2. Februar festgesetzt worden.

— Eine in Ouro Preto stattgehabte Versammlung beschloss, die Bundesregierung zu ersuchen, durch ein Plebisit im ganzen Lande entscheiden zu lassen, ob das Volk das neue Militärgesetz wolle oder nicht. — Das ist gut gemeint, kommt aber einige Posttage zu spät, sientemalen das Gesetz bereits verfassungsgemäss angenommen worden ist. Im Uebrigen möchten wir einmal sehen, wie sich eine solche Volksabstimmung nach schweizerischem Muster hier bewerkstelligen liasse. Die Mittel und Wege dazu werden die Petenten selbst nicht anzugeben wissen.

— Der Präsident der Deputiertenkammer der Vereinigten Staaten, Josef Cannon, wird, wie verlautet, demnächst Brasilien einen Besuch abstatten. Alle, Alle kommen, nur die Deutschen bleiben aus! Der gute Michel hat sich die Zipfelmütze anscheinend wieder einmal besonders tief über Augen und Ohren gezogen. Er hört und sieht nicht, was ausserhalb seiner Grenzen in der Weit vorgeht. Dabei bieten wir doch — die Reminiscenz an ein Kanzlerwort — mehr als einen «Platz an der Sonne».

— Aus Villa Natividade kommt die Kunde, dass der dortige Schlangenbändiger José Felicio dos Santos, der eine schier übermenschliche Kraft selbst über die giftigsten Reptilien hatte, gereizt durch einen Zuschauer, der erklärte, ihm seine Künste nachmachen zu können, eine Urutú in den Mund nahm. Das giftige Tier, dem dieser Aufenthalt mindestens ungewohnt war, biss den Bändiger in die Zunge und versuchte durch den Schlund einen Ausgang zu gewinnen. Die Folge war, dass der Unvorsichtige in kurzer Zeit eine Leiche war. Er war vergiftet und erstickt. Solche Experimente können gut ablaufen, in der Regel aber rächen sie sich, und im vorliegenden Falle trifft das Reptil sicherlich keine Schuld an dem beklagenswerten Ausgang.

— Die Wirkungen des neuen Militärgesetzes machen sich bemerkbar und sind sehr verschiedener Art. Ein bekannter italienischer Geschäftsmann von Jundiaby beantragte beim hiesigen Konsulat die Einschreibung seiner Söhne als italienische Unterthanen, zahlreiche Brasilianer liessen sich noch schnell zu Offizieren der Nationalgarde machen und das Oberkommando der Nationalgarde musste mehr Beamte einstellen, um all' die verlangten Patente ausfertigen zu können. Wenn diese Beamten nun auch wahrscheinlich sich selbst keine der jetzt so begehrten Offizierspatente werden aus-



stellen können, so haben sie doch einen klingenden Vorteil von der Neuerrungenschaft; sie dürften zu den wenigen Anhängern des Gesetzes zählen.

— Der 24 Jahre alte, unverheiratete Neger José Julio Basilio stürzte infolge eines Muskelkrampfes, als er aus der Varzea do Salles, seinem Beruf nachsetzend, Sand schöpfte, aus seinem Nachen und ertrank.

— Eine weitere ausserordentliche Probe seiner Wirksamkeit gegen Schlangengift hat das Serum Dr. Vital Brazils im Serumtherapeutischen Institut Butantan abgelegt. Vorgestern wurde daselbst der Pharmazeut Bruno Rangel Pestana als er einer grossen Jararacussú das Gift entnehmen wollte, von dem Tier in den Finger gebissen. Ohne seine Ruhe zu verlieren, liess er sich von seinem Gehilfen eine Serum-Injektion machen. Bald stellten sich die bekannten Vergiftungserscheinungen ein, die durch eine zweite Injektion soweit gebannt wurden, dass sich der Verletzte nach seiner Wohnung begeben konnte, wo ihn eine dritte Einspritzung ausser aller Gefahr brachte. Die Erfindung Dr. Vital Brazils hat sich damit erneut als ein sicheres Heilmittel bei giftigen Schlangengebissen erwiesen und sollte namentlich im Inneren in keinem Hause fehlen oder doch wenigstens überall und zu jeder Zeit erhältlich sein.

— In der vergangenen Woche starben hier 111 Personen. Davon gehörten 61 dem männlichen und 50 dem weiblichen Geschlecht an. 97 waren Brasilianer, 14 Ausländer und 63 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 213 Geburten und 33 Eheschliessungen registriert.

— Montag Vormittag traf hier mit dem Nocturno von Rio die Europapost des Dampfers «Cordillère» ein, aber nur wenige Empfänger erhielten an diesem Tage ihre Korrespondenz, da nicht weniger als zehn der Verteilungsbeamten nicht zum Dienst erschienen waren. Die Bummel in unserer Post, über die fast jeder hiesige Geschäftsmann ein Klagegedicht zu singen weiss, hat nachgerade einen Höhepunkt erreicht, der kaum noch überstiegen werden kann. So geht es unter keinen Umständen weiter und wenn niemand anderes so hat der Verkehrsminister einzuschreiten, damit diesen unhaltbaren Zuständen endlich ein Ende gemacht wird. Es gibt auf unserem Postamt pflichtgetreue Beamte, aber sie sind in der Minderzahl und werden durch die faulen Nichtstuer, die ihre Anstellung persönlicher Begünstigung verdanken, bei ihrer Arbeit mehr gestört als gefördert. Die Post hat in erster Linie den Interessen des Publikums zu dienen; dazu ist sie da; nicht um hungrigen Stellenjägern ein behagliches, arbeitsloses Leben

zu sichern. Freilich soll es hier Postbeamte geben, denen seit vorigem November kein Gehalt ausgezahlt wurde. Das sind aber sicherlich nicht die bevorzugten Faullenzer. Jedenfalls bedarf die hiesige Postverwaltung dringend einer Reorganisation an Haupt und Gliedern. So wie bisher geht es — noch einmal sei es gesagt — unter keinen Umständen weiter!

— In der Santa Casa vollzog gestern Dr. Arnaldo Vieira de Carvalho zum dritten Mal die seltene Operation der völligen Entfernung des Magens. Der Zustand der Patientin war bis gestern Abend höchst befriedigend.

*Personalmeldungen.* P. Miguel Kruse, der Abt des hiesigen S. Bento-Klosters, reiste gestern nach Santos, um dort an Bord des Dampfers «Atlantique» eine Europareise anzutreten.

— In der Sé-Kathedrale wurde heute eine Totenmesse für den in Petropolis verstorbenen spanischen Gesandten Manuel Maria Aranguren zelebriert. Bei der Feier liessen sich der Staatspräsident und der Justizsekretär durch ihre Adjutanten vertreten.

— Der Staatspräsident empfing gestern die telegraphische Mitteilung, dass das Instituto dos Advogados in Rio beschlossen habe, während der Nationalausstellung und zwar auf den 11. August einen brasilianischen Juristenkongress nach der Bundeshauptstadt einzuberufen. Dr. Jorge Tibiriçá wurde gleichzeitig ersucht, dafür einen Regierungsdelegierten zu ernennen und die Tribunale sowie die im Staat existierenden juristische Gesellschaften und Zeitschriften von dem Beschluss in Kenntnis setzen zu lassen.

— Seit Montag erscheint in Rio unter dem Namen «L'Echo du Brésil» ein französisches Wochenblatt, als dessen Chefredakteur Emmanuel Sondorf zeichnet. Uns ging die erste Nummer zu, welche die Bilder unseres Staatspräsidenten und unseres Sekretärs des Innern bringt und sich inhaltlich hauptsächlich mit Handel und Industrie befasst. Das Blatt will besonders den französisch-brasilianischen Wechselbeziehungen dienen. Wir wünschen ihm viel Glück auf den Weg.

*Polizeimeldungen.* In selbstmörderischer Absicht stürzte sich das 14 Jahre alte Negermädchen Jesuina Maria Bueno, die im Hause des Syriers Pedro Abrabão in der Penha bedienstet war, in den Tieté. Sie wurde durch zwei Augenzeugen der Tat, Faustino und José de Souza gerettet. Als Motiv der Tat gibt sie an, dass sie von einem Bruder ihres Dienstherrn entehrt worden sei. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein. — Gestern Mittag kollidierte in Rua Glycerio, Ecke der Rua Lavapés, die Karosse des 53 Jahre alten Kutschers Baptista Sophiane aus Rua Visconde de Parahyba mit einem Bond der Ypiranga-Linie. Der

Kutscher wurde am rechten Schenkel und an der linken Schulter verletzt und auf der Polizeizentrale verbunden. Der Bondführer zog es vor, sich unsichtbar zu machen. — Infolge einer Wette um 5 Milreis lief gestern der Italiener Rechieffredo di Giuseppe mit einem Sack Mehl hepackt die Rua João Theodoro entlang nach dem Largo da Concordia, gefolgt von dem «Schiedsrichter». Kurz vor dem Ziel wurde er von dem dort postierten Polizisten, der ihn für einen verfolgten Dieb hielt, unter grossem Hallo der Passanten festgenommen und samt dem «Unparteilichen» nach der Polizeiwache gebracht. Der dienstthuende Delegado gab den beiden Läufern nach Anhörung des Sachverhalts die goldene Freiheit wieder. — Weil ein am Sonntag hier eingetroffener Italiener Giovanni de tal die unter dem Namen Lina Compradi auftretende Sägerin Gina Coradini zu verkuppeln versuchte, wurde er gestern im Theater «Moulin Rouge» von dem vierten Delegado verhaftet. Es soll gegen ihn ein Ausweisungsprozess angestrengt werden.

#### Munizipien.

**Santos.** Die Bauarbeiten an der hiesigen Marinezöglingsschule schreiten rüstig vorwärts. Man hofft, das Gebäude am 15. November in Anwesenheit des Marineministers einweihen zu können.

— Hier trafen gestern 316 Landarbeiter als Immigranten ein.

**Tremembé.** Die hiesigen Trappisten erwarten noch im Laufe dieses Monats die Ankunft mehrerer Ordensschwwestern von Europa, die hier eine Unterrichts- und Erziehungsanstalt für Mädchen gründen sollen.

#### Bundeshauptstadt.

— Die politische Situation wird immer verwickelter. James Darcy, der in vollem Einvernehmen mit dem Bundespräsidenten steht, hat mit dem Blockgeneral Pinheiro Machado definitiv gebrochen. Dieser wird nach seiner im Mai erwarteten Rückkehr aus dem Süden den Riss zu verkleistern suchen, der die Blockpartei durchzieht. Falls er dies nicht erreicht, wollen seine Parteigänger, die im Senat die Majorität bilden und auch in der Deputiertenkammer über zahlreiche Stimmen verfügen, in offene Opposition zu Dr. Affonso Pena treten. Oppositioneller, als sich die Herren bei der Budgetberatung erwiesen, können sie sich auch nach der offiziellen Kriegserklärung nicht gehärden.

— Als der Pharmazeut Annibal Guimarães an die Arbeiter der am Rio Xerem beschäftigten Turma Chinio verteilte, wurde er unerwartet von einem Neger angegriffen. Er zog in Selbstverteidigung seinen Revolver und erschoss den Neger.

## Telegramme der Woche.

### Deutschland.

— Das Reichsgericht verwarf die Appellation des Kronanwalts gegen die Entscheidung im Prozess gegen den Ex-Gouverneur von Kamerun, von Puttkamer, und legte letzterem nur die Hälfte der Kosten des ersten Prozesses auf.

— Die Sozialdemokraten Berlins planen für nächsten Sonntag wiederum eine grosse Protestkundgebung gegen das Klassenwahlrecht in Preussen. Man befürchtet in der Bevölkerung ernste Konflikte infolge der Erklärung der Genossen, sie würden der Polizei Widerstand leisten.

— Der Reichstag beschloss, die sogenannte «Polen-Expropriations-Vorlage» zu diskutieren. Die Reichsregierung erklärte, sich daran weder beteiligen noch auf Anfragen antworten zu können, da diese Gesetzesvorlage eine innere Angelegenheit Preussens bilde.

— Verschiedene Abgeordnete interpellierten heute die Reichsregierung über den hohen Diskontsatz der Reichsbank. Während der Debatte ergriff Graf Kanitz das Wort und führte aus, die Krise, welche die Vereinigten Staaten durchzumachen hätten und deren Rückwirkungen sich in allen anderen Ländern fühlbar machten, sei auf die Drohungen des Präsidenten Roosevelt zurückzuführen. Das ganze wirtschaftliche Leben basiere heute in den Vereinigten Staaten auf den Trusts und zwar derart, dass man diesen nicht zu Leibe gehen könne, ohne die nationalen Interessen zu gefährden. Die Nordamerikaner hätten den grossen Fehler begangen, die Trusts zu ihrer heutigen Machtstellung gelangen zu lassen, jetzt aber sei es viel zu spät, um sie wieder von der Bildfläche verschwinden zu lassen. Die Rede machte auf den Reichstag einen tiefen Eindruck.

— In Berlin starb der Präsident des preussischen Herrenhaus, Fürst Inn und zu Knyphausen.

— Der Panzerkreuzer «Scharnhorst» lief, wie aus Kiel gemeldet wird, auf einer Sandbank fest. Verschiedene Stahlplatten des Bodens wurden eingedrückt. In den Maschinenraum drang Wasser.

— In Marinekreisen herrscht grosse Genugtuung über den bevorstehenden Stapellauf des mächtigen Panzerschiffes «Bayern». Das Ereignis, dem die kaiserliche Familie und die höchsten Marine- und Militärbehörden beiwohnen werden, wird sich am 29. Januar auf der kaiserlichen Werft in Wilhelmshafen vollziehen. Das neue Schiff hat 18.000 Tonnen Gehalt, wird eine Geschwindigkeit von 19 Seemeilen entwickeln und ist mit den modernsten Errungenschaften der Schiffsbaukunst ausgerüstet.

— Prinzregent Luitpold von Bayern sprach sich gegen die Todesstrafe aus und erklärte, er werde niemals ein Todesurteil unterzeichnen.

— Nach einer wirksamen Rede des Fürsten Bülow, der erklärte, er übernehme die volle Verantwortung für das Expropriations-Gesetz, das eine notwendige Waffe gegen das andrängende und losreissungssüchtige Polentum im Osten der Monarchie sei, wurde die Polen-Vorlage im preussischen Abgeordnetenhaus mit 198 gegen 119 Stimmen angenommen.

— Bei Bremen wurde die Leiche einer Frau Namens Maria Deutzer aufgefunden. Die polizeiliche Untersuchung stellte fest, dass es sich um einen Mord handelt, den ein 53 Jahre alter Mann Namens Heinrich Ludwig aus Cleveland, Ohio, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in dessen Begleitung die Ermordete unlängst

Deutschland bereiste, auf dem Gewissen hat. Der Verbrecher flüchtete, wie man weiss, auf einem Dampfer des «Norddeutschen Lloyd» nach Südamerika. (Wir meldeten gestern aus Pernambuco, dass daselbst an Bord des Dampfers «Coblenz» ein Passagier Namens Heinrich Ludwig Haas unter der Beschuldigung, in Bremen eine Frau ermordet zu haben, verhaftet wurde. Es handelt sich sicher in beiden Fällen um dasselbe Individuum. D. R.)

— Der Vorsitzende des Deutschen Flottenvereins, Fürst Salm Horstmar, teilte in der zu Kassel stattgefundenen Generalversammlung dem Verein mit, dass sämtliche Vorstandsmitglieder ihre Demission einreichten.

— Der Marineminister kabela dem Kommandanten des in Rio vor Anker liegenden deutschen Kreuzers «Bremen», dass das Schiff bis zum 21. d. Mts. in der Guanabara-Bai bleiben solle, damit seine Offiziere an dem zu Ehren der nordamerikanischen Gäste geplanten Festlichkeiten teilnehmen können.

— Am Mittwoch beginnen vor dem Kriegsgericht die Verhandlungen gegen die Grafen Hohenau und Lynar.

— Der Präsident der aeronautischen Abteilung des bayrischen Automobilklubs, Ganz, setzte für den besten auf der Münchener Ausstellung vorgeführten Aéroplan einen Preis von 10.000 Mark aus.

— Kaiser Wilhelm sprach der Polizei seine Anerkennung wegen ihrer Haltung während der sozialdemokratischen Manifestationen zugunsten des allgemeinen, gleichen Stimmrechts in Berlin aus.

— Der Prozess gegen die Grafen Hohenau und Lynar, eine Folge des Moltke-Harden-Prozesses, erregt naturgemäss schon wegen der sozialen Stellung der Beschuldigten lebhaft das allgemeine Interesse. Etwa 100 Soldaten und über 30 Zivilisten, unter letzteren Abgeordnete und Journalisten, wurden als Zeugen vorgeladen. Der Prozess wird, soweit nicht die öffentliche Moral und die militärische Disziplin eine Einschränkung erfordern, öffentlich sein.

— Portugiesische Zeitungen melden, dass Deutschland in der bekannten Madeira-Sanatorien-Frage eine Entschädigung von 2.500 Contos forderte.

— Der Bundesrat wird, wie in amtlichen Kreisen versichert wird, der Alkohol-Monopol-Vorlage zustimmen.

— Aus München wird telegraphiert, dass man daselbst die Gründung eines von allgemeinen deutschen Flottenverein unabhängigen bayrischen Flottenvereins plane.

— Beschäftigungslose Arbeiter vorübten in Berlin Ruhestörungen. Sie bewarfen die Polizei mit Steinen, worauf diese mit der blanken Waffe einschritt und zahlreiche ihrer Angreifer verwundete und verhaftete.

### Oesterreich-Ungarn.

— Das österreichische Abgeordnetenhaus autorisierte die Stadt Wien zur Aufnahme einer Anleihe von 360 Millionen Kronen. (?)

— In Wien starb der Chef-Redakteur Bacher der «Neuen Freien Presse», einer der bekanntesten Journalisten Europas.

— In Salzburg starb im Alter von 73 Jahren der Grossherzog Ferdinand von Toscana, der Vetter des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich und Vater der Ex-Kronprinzessin Louise von Sachsen, jetzigen Frau Toselli. (Franz IV. Grossherzog von Toscana wurde am 10. Juni 1835 geb. Da sich sein Vater, Leopold II., trotz des Verlangens der mittelitalienischen Patrioten nicht zum Kriege gegen Oesterreich entschliessen konnte, so zwang ihn die ausbrechende Revolution nach Wien zu flüchten. Am 21. Juli 1859 verzichtete Leopold

II. zu Gunsten Ferdinands, ohne dass dieser seine Rechte anders als durch einen am 26. März 1860 zu Dresden erhobenen Protest geltend machen konnte. Ferdinand war in zweiter Ehe seit dem 11. Juni 1868 mit Alice, Tochter des Herzogs Karl III. von Parma, vermählt. Dieser Ehe entstammen 5 Söhne und 4 Töchter. Der Verstorbene hat bekanntlich mit seinen Kindern nicht viel Glück gehabt. Als er vor einiger Zeit schwer erkrankte, weigerte er sich entschieden, seine Tochter Luise, die ihm so schweren Kummer bereitet, wiederzusehen, D. R.)

— Bei Ankniff des jüngst ernannten Staathaltars für Kroatien, Baron Bauch (?), kam es daselbst zu grossen Tumulten. Im Augenblick, als er den Zug verliess, bewarfen ihn Tausende von Kroaten mit Kartoffeln und faulen Eiern und begleiteten ihn mit wüstem Geschrei bis zum Regierungspalaste. Die Polizei intervenierte, aber ohne Erfolg. Die Feindseligkeit gegen Ungarn hat ihren Höhepunkt erreicht, seit die Kroaten der Ueberzeugung sind, dass man ihnen die ungarische Sprache aufzwingen wolle.

— In Wien verstarb Herr Francisco Buschmann, Teilhaber des bekannten Klavier- und Musikaliengeschäfts Buschmann & Guimarães in Rio de Janeiro.

### Dänemark.

— In Kopenhagen gründete sich mit einem Anfangskapital von 100.000 Pfund Sterling eine Schlepddampfer-Gesellschaft für die Magalhães-Strasse. Centralstation für die Dampfer, welche die grösseren Schiffe durch die gefährlichen Enge des genannten Seeweges bugsieren sollen, wird Punta Arenas sein. An der Gesellschaft ist auch nicht-dänisches Kapital beteiligt.

### Schweiz.

— Haugmann Fischer, der einige Zeit als Adjutant des Inspektors der internationalen Polizei in Marokko fungierte, wurde, weil er seinen Ruf kompromittiert habe, aus dem Heere ausgestossen.

### Italien.

— Dr. Rodrigues Alves traf heute in Rom ein und wurde von zahlreichen Mitgliedern der brasilianischen Kolonie ehrnvoll begrüsst. Morgen wird er vom König von Italien im Quirinal in Spezialaudienz empfangen. Dr. Rodrigues Alves ist, wie verlautet, mit einer Vertrauensmission seiner Regierung für die italienische Regierung betraut. Am Freitag findet im Königsschlosse dem Ex-Präsidenten Brasiliens zu Ehren ein Bankett statt.

— Wegen Meinungsverschiedenheiten über die Statuten traten in Neapel alle der Kongregation des hl. Franciscus angehörenden Priester — in den Ausstand. Dieser eigenartige Streik wird viel besprochen und bespöttelt.

— In Trapani wurde der Landmann Lorillo von seiner Frau und den eigenen Kindern umgebracht. Die Mörder, die verhaftet wurden und ihre Tat zynisch eingestanden, verbrannten den Leichnam in einem Ofen und warfen die Aschenreste ins Meer.

— In Lugano gab ein gewisser Raimondi seinen drei Kindern Stockfischleberthran ein. Die Kinder starben kurz darauf. Die Polizei nahm von dem Falle Kenntnis und beschlagnahmte den Rest des Leberthrans, um ihn auf seine Bestandteile hin chemisch untersuchen zu lassen.

— In Pantellaria wurde eine sechzigjährige Frau unter dem Verdacht verhaftet, in Gemeinschaft mit einer Tochter ihren Mann ermordet und verbrannt zu haben.

— Die Gasarbeiter in Neapel traten in den Ausstand.

— Die mit der Verteilung der Summe von einer Million Lire an die alten Garibaldianer betraute Kommission machte die wenig erfreuliche Entdeckung, dass ihr Hunderte falscher Legitimationspapiere vorgelegt wurden. Es wurde daraufhin eine strenge Untersuchung eingeleitet.

— Dr. Rodrigues Alves wurde vom König durch die Einladung zu einem Mahle von 23 Gedecken im Quirinal ausgezeichnet. Ausser dem Ex-Bundespräsidenten, der zwischen der Königin Helene und dem Minister des Aeusseren, Thomaz Tittoni, sass, nahmen der brasilianische Geschäftsträger, Dr. Moreira de Barros, und der zweite Gesandtschaftssekretär, Dr. Sosa Dantas, an dem Essen teil. Der König von Italien unterhielt sich mit Dr. Rodrigues Alves eingehend über brasilianische Verhältnisse und den bevorstehenden Besuch des Königs von Portugal. Beim Dessert wurden herzliche Trinksprüche gewechselt.

— Die Typographen Roms beschlossen, die Arbeitgeber um eine Lohnerhöhung und die Abstellung gewisser Uebelstände in den Typographien zu ersuchen. Sollten diese Forderungen unberücksichtigt bleiben, so wird der Generalstreik erklärt werden.

Bei einer Zugkollision in Bergamo wurden zahlreiche Personen verletzt, Die Zahl der Toten beträgt bisher neun.

— Bei Pavia fand eine Zugkollision statt. Zahlreiche Personen wurden getötet, 24 Schwerverletzte bisher identifiziert.

— In den Larassobergen, im Albanergebirge, entdeckte die Polizei eine heimliche Pulverfabrik. Sämtliche Vorräte wurden von ihr vernichtet. Die Besitzer flüchteten.

— Dr. Rodrigues Alves, der in Rom der Gegenstand grosser Ehrungen ist, äusserte einem Redakteur der «Tribuna» gegenüber sich enthusiastisch über Italien, das er bewundere, und rühmte die Fortschritte Brasiliens, das seiner Meinung nach dazu berufen ist, später das Centrum der Vereinigten Staaten von Südamerika zu werden. Der Ex-Bundespräsident versicherte, dass die Kolonisten in Brasilien eine gesicherte Zukunft fänden und dass die Kaffeekrise eine vorübergehende Erscheinung sei. In der kommenden Woche wird Dr. Rodrigues Alves vom Papst empfangen werden.

#### Frankreich.

— Nach dem Pariser «Matin» geht in Villefranche das Gerücht, dass zwei Matrosen des Panzerschiffes «Jaregueryberry» dabei ertappt wurden, als sie eine Zündschnur nach dem Pulverraum legten. Das Gerücht konnte nicht bestätigt werden, weil das Kriegsschiff in See ging. Man weiss nur, dass der Kommandant durch ein drahtloses Telegramm den Ausbruch eines Feuers im Munitionsraum meldete, aber dabei erklärte, derselbe sei nicht auf eine verbrecherische Handlung zurückzuführen.

— Die «Financial News» melden in ihrer Pariser Ausgabe, dass das Projekt der Gründung einer franco-brasilianischen Bank scheiterte, weil die französischen Finanzmänner, welche die Initiative ergriffen, nicht gewillt sind, der brasilianischen Regierung das von ihr gewünschte Aufsichtsrecht zuzugestehen. Das Blatt erklärt es für unverständlich, dass die brasilianische Regierung nach den verschiedenen Einladungen an das französische Kapital, sich in Brasilien zu investieren, die geplant gewesene Bank anders behandeln wollte als die gleichartigen Institute anderer Nationen.

— Unter dem Verdacht der Spionage wurde in Toulon ein Deutscher Namens Winkler verhaftet.

— Dr. Calmette machte heute in der Pariser medizinischen Akademie Mitteilung von der wichtigen Entdeckung, dass man die Erkrankung an Tuberkulose, selbst im Anfangsstadium, dadurch feststellen könne, das man auf den Augapfel des zu Untersuchenden einige Tropfen Tuberkulin-Lösung träufelte. Die Diagnose sei sicher und gefahrlos. Die Entdeckung ist von grossem Wert, weil man bei einer rechtzeitig erkannten Krankheit einem Umsichgreifen des Leidens vorbeugen kann.

— Wegen eines Schmähartikels gegen das Heer wurde der Gerent der Pariser Zeitung «Voie du Peuple» vom Korrektribunal zu einer Geldstrafe von 1000 Francs verurteilt.

— In der offiziellen Welt wird die Meldung, dass demnächst ein deutsches Geschwader eine Kreuzfahrt nach dem Mittelmeer antreten wird, lebhaft kommentiert.

— Gereizt durch verschiedene Pressenangriffe schickte der Kommandeur des in Fontainebleau garnisonierenden Dragonerregiments dem bekannten Politiker und Journalisten Paul de Cassagnac seine Zeugen.

— Das Handelsgericht dekretierte die Fallenz der Pariser Zeitung «L'Intransigeant», deren Verkauf angekündigt war.

— An einem der Fenster des Louvre-Museums wurden Spuren eines Einbruchversuches entdeckt. Man nimmt allgemein an, dass es sich um einen beabsichtigten Diebstahl des auf 15 Millionen Francs geschätzten Diamanten «Regent» handelt.

— In Paris wurde das Zentralbureau der brasilianischen Propagandakommission eröffnet. Die offizielle Einweihung findet erst Anfang Februar statt. Der Chef der Kommission, Dr. Paula Ramos, reist nach Mailand und Rom, um die dortigen Agenturen persönlich einzurichten. In Rom denkt er sich zehn Tage aufzuhalten.

— Die französischen Sozialisten beschlossen, die deutschen Genossen zu der energischen Agitation zu beglückwünschen, welche letztere zugunsten der Einführung des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts in Preussen entwickelten.

— «Le Petit Journal» weist in einem «Der Kaffeehandel» überschriebenen Artikel an der Hand der Statistik nach, dass fast der gesamte Kaffee, der in der Welt getrunken werde, aus Brasilien, insbesondere aus S. Paulo, stamme, aber grösstenteils unter falscher Flagge auf den Markt komme.

— Londoner Zeitungen melden, dass in Toulon das Gerücht gehe, verschiedene der vor Casablanca liegenden französischen Kriegsschiffe seien leek geworden.

— In Paris traten die Chauffeure der Taximeter-Automobile in den Ausstand.

#### Marokko

— Dem Londoner «Daily Telegraph» wird aus Tanger telegraphisch bestätigt, dass in Marakesch der heilige Krieg proklamiert wurde.

#### England.

— Während in Liverpool der Dampfer «Kentia» Weizenmehl löschte, kamen fünfhundert bereits entladene und aufgestapelte Tonnen ins Rutschen, drückte eine eiserne Tür ein und rissen mehrere Stauer ins Meer. Einer derselben ertrank.

— Der Handelsminister erklärte, dass die im Baumwollgewerbe zwischen den Fabrikanten und den Arbeitern herrschende Spannung nachgelassen habe. Es sei möglich, dass man zu einem Einvernehmen komme, wodurch die Schliessung der Fabriken vermieden werden würde. Der Minister gibt zu, dass die Arbeitgeber auf die Bedingungen der Arbeitnehmer nicht eingehen können, da die Krise eine Folge der Verminderung des Konsums sei.

— Der von Südamerika kommende englische Dampfer «Aragon» lief, wie von Cowes gemeldet wird, im Guarnarbedge fest. Es gingen Hilfsschiffe ab, um ihn wieder flott zu machen.

— Der von Südamerika kommende Dampfer «Aragon» der «Royal Mail», welcher bei Cowes auflief, wurde wieder flott und traf heute Nachmittags 4 Uhr in Southampton ein.

— Die «Morning Post» beschäftigt sich heute in einem langen Artikel mit den politischen Verhältnissen in Portugal und kommt darin zu dem Resultat, dass die Diktatur João Francos für das Land besonders in finanzieller Beziehung von grossem Segen gewesen sei. Natürlich sei es dem energischen Ministerpräsidenten nicht möglich gewesen, in wenigen Monaten alle Fehler der früheren Regierungen gut zu machen, aber er habe sein Möglichstes getan und dies erkenne die öffentliche Meinung mehr und mehr an. Seine Nachfolger würden sich gezwungen sehen, in seinen Bahnen zu wandeln.

— Ein Offizier der englischen Armee in Indien Namens Thompson erfand einen sinnreichen Apparat, der, an den Maxim-Geschützen angebracht, den Kanall aufhebt und durch ein fast geräuschloses Feuern ermöglicht. Das Kriegsministerium ernannte eine Kommission zur Prüfung der wichtigen Erfindung.

— In New Fonabbot kam es anlässlich der jüngsten Wahlen zu ersten Ruhestörungen. Die Liberalen griffen die siegreichen Unionisten in den Strassen an und zerstörten teilweise deren Clubgebäude. Zahlreiche Personen wurden verletzt, einige von ihnen mussten nach dem Hospital gebracht werden. Die Polizei stellte schliesslich die Ordnung wieder her.

#### Russland.

— General Stössel protestierte in einem Briefe an den Zaren dagegen, dass das oberste Kriegsgericht sich geweigert habe, verschiedene Zeugen der Verteidigung, welche über die Uebergabe Port Arthurs genau Bescheid wüssten, zu vernehmen. Stoessel schreibt, er bitte nicht um Gnade, aber um Gerechtigkeit. Daraufhin befahl der Zar seinem Adjutanten vom Dienst, den Verhandlungen beizuwohnen, was eine rücksichtsvollere Behandlung Stoessels zur Folge hatte. Der Angeklagte hielt eine energische Verteidigungsrede in der er u. A. sagte, General Smirnofff sei sich als Vormund der Zeugen der Verteidigung auf General Gobatoffsky, welcher den Ostabschnitt Port Arthurs gegen die Japaner zu behaupten hatte, sagte aus, er hätte wohl noch drei oder vier Tage Widerstand leisten können, die Uebergabe der Festung sei aber unvermeidlich gewesen.

#### Spanien.

— Infolge der wolkenbruchartigen Regengüsse der letzten Tage stürzte in Oropeza ein Haus ein. Unter den Trümmern fand man zwei Leichen. Drei Personen wurden schwer verletzt.

#### Portugal.

— Bei Belverca Alverca entgleiste ein Personenzug. Die Maschinisten wurden schwer verletzt; die Passagiere kamen mit dem blossen Schrecken davon.

— Die Lissaboner Zeitungen melden, dass im kommenden Februar ein deutsches Geschwader in Lissabon eintreffen werde.

#### Japan.

— Ministerpräsident Graf Hayashi Tadasu erklärte einem Journalisten gegenüber, die japanische Regierung habe beschlossen, die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten und Mexiko einzuschränken und dieselbe, wenn sie anhalte, ganz zu verbieten.

**Vereinigte Staaten.**

— Die Zeitungen Washingtons brachten das Bild Dr. Affonso Pennas, Ansicht von Rio und ausführliche Telegramme über die Einfahrt des nordamerikanischen Geschwaders in die Guanabara-Bai. Der Korrespondent des «New York American» sagt, dass kein amerikanisches Geschwader seit der Rückkehr der Schiffe aus dem spanischen Kriege einen enthusiastischeren Empfang gefunden hätte als das unter dem Kommando des Kontre-Admirals Evans stehende. An der Hafeneinfahrt hätten das Geschwader nicht weniger als 1000 Schiffe erwartet und von den 900.000 Einwohnern der Metropole hätten es nur wenige versäumt, dem Schauspiel beizuwohnen. In dem geräumigen Hafen könnten alle Flotten der Welt zu gleicher Zeit ankern.

— Die Regierung gestattete dem russischen Kapitän Deitschkoff, die Fahrt nach dem Stillen Ozean an Bord eines der Schiffe des bisherigen atlantischen Geschwaders mitzumachen. Inzwischen stellte sich heraus, dass der Genannte von seiner Regierung weder Auftrag noch Erlaubnis zur Teilnahme an der Fahrt erhalten hatte. Kontreadmiral Evans erhielt deshalb Befehl, den Russen in Rio an Land zu setzen.

— Kriegsminister Taft erklärte vor der Budgetkommission des Senates, dass der Panama-Kanal bis zum 4. Juli 1914 fertiggestellt sein und seine Herstellungskosten 300 Millionen Dollars nicht übersteigen würden.

**Haiti.**

— In New York von Haiti eingelaufene Telegramme melden, dass die von General Juncou befehligten Revolutionäre sich auf dem Vormarsch nach der Hauptstadt, die von gut bewaffneten Truppen unter dem Kommando des Generals Celestin verteidigt wird, befinden. Revolutionsgrund ist die Jagd nach dem Präsidentenstuhl, für den nicht weniger als acht Kandidaten im Felde sind.

— Der Präsident der Republik ordnete nach in New York eingelaufenen Telegrammen das Bombardement der Häfen Gonaves und Saint Marc, die sich im Besitz der Revolutionäre befinden an. Das diplomatische Corps protestierte gegen ein solches Bombardement.

**Argentinien.**

— Die Zeitung «La Argentina» berichtet über einen ersten Konflikt zwischen brasilianischen und argentinischen Behörden an der Grenze des Missionen-Territoriums.

— Die Ermässigung der Einfuhrzölle auf aus den Vereinigten Staaten stammende Produkte seitens der brasilianischen Regierung machte hier einen sensationellen Eindruck.

— Sonnabend früh 8 Uhr wurde gegen einen mit Arbeitern besetzten Vorstadtzug eine Dynamitbombe geschleudert, welche den Zug fast vollständig zerstörte. Ein Passagier wurde auf der Stelle getötet; 22 Personen sind mehr oder weniger schwer verletzt. Das Attentat fand genau zu der Stunde statt, zu welcher der Richter Llae valol die Anarchisten Corti und Sarnao in Freiheit setzte — ein Zusammentreffen das viel kommentiert wird. Die Polizei fand auf den Geleisen der Vorstadtzüge zwei Höllenmaschinen, welche der erste die Strecke passierende Zug hätte zur Explosion bringen müssen. — Zahlreiche Arbeiter, welche Sonnabend früh in einem Expresszug von Confield eintrafen, schossen aus Revolvern auf die Streckenarbeiter. Die Soldaten, welche die benachbarten Stationen bewachten, griffen darauf die im Zuge befindlichen Arbeiter an. Der Zug wurde zum Stehen gebracht und es kam

zu einem regulären Feuergefecht, bei dem zahlreiche Personen getötet und verwundet wurden. Den Truppen gelang es schliesslich, vierzig Aufwiegler festzunehmen.

— Die in Buenos Aires erscheinende «Prensa» greift in einem Leitartikel Brasilien wegen der Grenzverletzung in Barracon durch Brasilianer und wegen der Festhaltung des Dampfers «S. Lorenzo» in Paranaguá an.

— Die Dampfergesellschaft, welche ihre Schiffe von Buenos Aires bis Matto Grosso laufen liess, wird ihren Dienst infolge der brasilianischerseits erhobenen Forderungen einstellen.

— Die deutsche Kolonie von Buenos Aires bereitet für Sonnabend eine glänzende Kaisergeburtstagsfeier vor.

**Chile.**

— Die Zahlungen der Versicherungsgesellschaften infolge der Erdbeben werden auf 1.200.000 Pfund Sterling geschätzt.

— Der Torpedojäger «Capitan Muniz» erlitt Schiffbruch. Die ganze Besatzung fand ein Wellengrab.

— In den Hospitälern von Iquique erlagen über 200 Arbeiter den Wunden, die sie während der Streikkrawalle erhalten hatten.

— In Santiago versuchten in der vergangenen Nacht sieben Sträflinge aus dem Gefängnis auszubrechen. Als die Wachen einschritten, kam es zu einem Kugelwechsel, bei dem vier Menschen getötet und drei verwundet wurden. (Uns ist unerklärlich, woher die Ausbrecher Feuerwaffen hatten. D. R.)

— In Valparaiso brannte heute früh das Polythema-Theater nieder. Der Brandschaden wird auf 500.000 Pesos geschätzt. Menschen kamen dabei glücklicherweise nicht zu Schaden.

— Der grosse Brand in der am Rio Cantin gelegenen, modern aufgebauten und stark bevölkerten Stadt Temuco hat dreissig ganze Häuserviertel und zahlreiche einzelne Gebäude, welche von dem Funkenregen in Brand gesetzt wurden, vollständig zerstört. Der Feuerschein war auf viele Kilometer hin sichtbar. Sturm und Wassermangel erschwerten die Löscharbeit.

**Uruguay.**

— General Rufino Dominguez, der Gesandte Uruguays in Rio, wurde zum Gesandten in Japan ernannt. Zu seinem Nachfolger ist Dr. Susviela Guarch, der diesen Posten bereits früher einmal bekleidete, aussersehen.

**Handelsteil.**

Kurs vom 22. Januar

London	15 1/16 d	14 13/16 d
Hamburg-Berlin	782 rs.	795 rs.
Paris	633 rs.	644 rs.
Italien	—	644 rs.
Portugal	—	337 rs.
Spanien	—	573 rs.
New York	—	3\$330 rs.

Kaffeemarkt am 21. Januar.

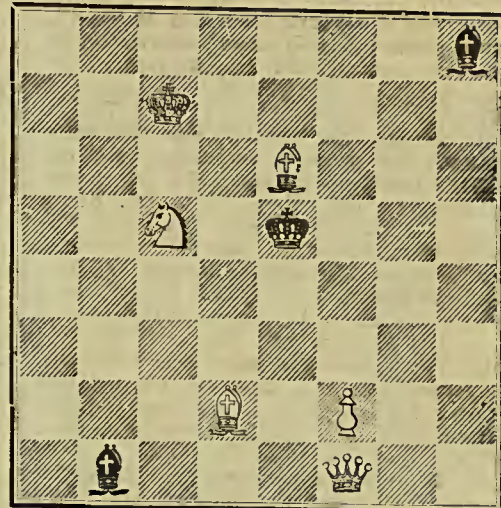
Zufuhren in Santos	19.303	Sack
» » Rio	4.938	»
» » Santos seit 1. Juli	5.718.912	»
Verschiffungen in Santos	40.367	»
Verkäufe	15.867	»
Vorräte	1.594.031	»
Für Typ 4 wurden	4\$300	gezahlt.
Pauta semanal		\$460
Tendenz:		ruhig.

**Schach.**

24 Januar 1908.

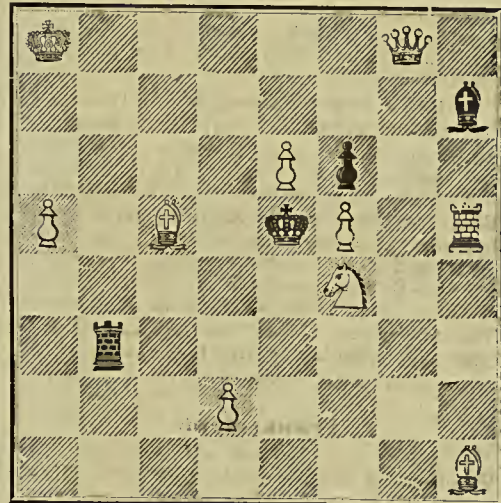
Aufgabe Nr. 244

von Henri Rink, Barcelona.

Weiss 6 Steine. — Schwarz 3 Steine.  
Mat in 2 Zügen.

Aufgabe Nr. 245

von Tacito und Lipman, São Paulo.

Weiss 10 Steine. — Schwarz 4 Steine.  
Mat in 2 Zügen.

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 242

T c 4

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 243

Sp. b 5

Richtige Lösungen gingen ein von: Frl. Dora, Gardenia, den Herren Lipman, Bade, Lobo, S. Preuss, Dr. Mauricio Lewy, Emanuel Reissfurth. und Joseph Bauer (Rio).

Wir machen unsere werten Leser auf die heute veröffentlichten Probleme besonders aufmerksam. Das erste, von Henri Rink, dem König der Endspielcompositionen ist ein reizendes Zauberstückchen. Das zweite von Tacito und Lipman, trötzt voll List dem Können gewiegt Löser; und wie sollte diese Aeusserung darüber nicht berechtigt sein, wenn es Tatsache ist, dass der Schachspalte der Ausgurger «Abend-Zeitung», wo es jüngst erschien, von verschiedenen einexercierten Lösern, fünf verschiedene falsche Lösungen eingingen?!!

## Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 20. Dezember 1917.

— Der Geh. Oberregierungsrat Freiherr Otto v. Broich, früher vortragender Rat des Staatsministeriums ist in Honnef gestorben. Freiherr v. Broich stand vor einer Reihe vor Jahren im Mittelpunkt humanitärer und sozialer Unternehmungen, die ihn aber in Vermögensverfall und verfehlte Spekulationen führten. Er musste schliesslich seinen Abschied nehmen und hatte noch verschiedene ärgerliche Untersuchungen und Prozesse durchzumachen.

— Der Stapellauf des Reichspostdampfers «Lützow», der für den Norddeutschen Lloyd erbaut worden ist, fand dieser Tage auf der Werft der Vkiengesellschaft «Weser» statt.

— Wegen Missbrauchs der Dienstgewalt in Verbindung mit Vergehen gegen § 175 in zwei Fällen und wegen Fahnenflucht hatte sich der Leutnant Freiherr v. Patow vom dritten Bataillon des Gardesüßilierregiments vor dem Kriegsgericht der 1. Gardedivision zu verantworten. Während der Verhandlung wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Angeklagte wurde zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten und Dienstentlassung verurteilt.

— Das Reichsgericht beschäftigte sich mit dem Prozess des Arbeiters Biewald gegen die Stadt Breslau. Wie noch erinnerlich, wurde bei einem Krawall in Breslau dem Arbeiter Biewald die eine Hand mit dem Säbel abgehackt. Die Stadt Breslau war s. Z. verurteilt worden, dem Arbeiter Biewald 5168 Mark und eine Rente auszus zahlen. Dieser Tage stand nun die von der Stadt Breslau eingelegte Revision beim Reichsgericht an. Dasselbe wies die Stadtgemeinde ab, so dass nunmehr das Urteil des Breslauer Oberlandesgerichts rechtskräftig geworden ist. Die Stadt Breslau hatte diesen Prozess durch alle Instanzen durchgeführt, um gegen die Widersinnigkeit des Gesetzes zu protestieren, welches den Kommunen die Entschädigungspflicht für die bei Tumulten verursachten Schäden auferlegt. In Preussen haben in den Städten mit staatlicher Polizei die Kommunalverwaltungen nicht den geringsten Einfluss auf die Verwaltung und Organisation der Polizei. Aber die städtischen Verwaltungen sind für die Uebergriffe und für den Leichtsinne einzelner polizeilicher Beamter, auf welche sie bei der Anstellung gar keinen Einfluss haben, verantwortlich. Der Schutzmann, der die Untat s. Z. verübt hatte, ist noch immer nicht ermittelt worden; die Breslauer Steuerzahler aber haben jetzt das Vergnügen, für die von einem Polizeibeamten verübte That Entschädigung zu leisten.

— Eine Weihnachtsgabe des ersten Garde-Regiments z. F. wird auch diesmal den Weihnachtstisch des Kaisers und der kaiserlichen Prinzen zieren. Zur alten Tradition gehört es, dass eine Abordnung der Leibkompagnie des Regiments, deren Chef jetzt Prinz Eitel-Friedrich ist, am Vormittag des heiligen Abends dem Kaiser einen grossen Honigkuchen der in Marzipanguss den Gardestern und «Weihnachten 1907» trägt, überreicht. Die Honigkuchen für die Prinzen stehen in der Grösse zwar etwas zurück, die Ausstattung ist aber dieselbe. Abordnungen der einzelnen Kompagnien werden die Honigkuchen den einzelnen Prinzen überreichen. Das Geschenk der 2. Kompagnie für den Kronprinzen besteht ausser Kuchen noch in einer Säbeltrodel aus Marzipan.

— Auf dem Büchermarkt sind diesmal zwei interessante Bücher erschienen, welche allen Freude machen werden. Im Verlag von A. Hartleben, Wien, hat Mietze Diener eine «Reise in das moderne Mexiko» herausgegeben. Dieses Buch ist keine wissenschaftliche Reisebeschreibung, sondern in einfacher Weise führt uns Mietze Diener in das moderne Mexiko. Die Dame ist die Gattin eines Teilnehmers des Intern. Geologenkongresses in Mexiko und hatte Gelegenheit in Gegenden zu kommen, die seltener von Europäern besucht werden. Das Werk bietet ein Bild des landschaftlichen Charakters und des gegenwärtigen Zustandes von Mexiko. 30 Illustrationen nach eigenen photographischen Aufnahmen bringen durchwegs Motive, die bisher nicht reproduziert worden sind.

— Im Verlage von Dr. Wedekind & Co., Berlin S. W. 19, ist ein neues Buch von Felix Holländer erschienen. Ein solches Werk ist immer eine Sensation auf dem Büchermarkt. «Charlotte Adutti, ein Buch der Liebe» ist dasselbe betitelt, eine Tragödie der Frau, die keinen Compromiss kennt zwischen ihrem Fühlen, Handeln und den Pflichten, die ihr die soziale Ordnung der Aussenwelt stellt, sie, Charlotte Adutti, deren Blut eiskalt geblieben ist in der Ehe mit dem trefflichen, jugendlichen Gatten, der sie anbetet, und die in unbezähmbarer Leidenschaft entbrannt ist für einen 30 Jahre älteren Mann, ohne den Mut zu haben, seinetwillen den Gatten zu verlassen.

— In Hessen-Nassau, Thüringen, im mittleren Wesertale, in Oberhessen herrschte ein furchtbarer orkanartiger Schneesturm, so dass man fürchtete, dass die auf exponierten Stellen stehenden Holz- und Fachwerkhäuser umgeweht würden. Im oberen Sauerland, im Röhrthal herrscht seit einigen Tagen ein fürchterliches Schneetreiben.

— Nach der amtlichen Mitteilung sind in ganz Preussen im November

72 Personen an Genickstarre erkrankt, davon starben 42 Personen. Am meisten war der Regierungsbezirk Arnberg in Mitleidenschaft gezogen.

— In Langen bei Frankfurt a. M. hat der dem Trunke ergebene Gastwirt Jakob Gumpert im Forsthaus Mitteldick seine Frau ermordert.

— Das grosse Samenmagazin der bekannten Firma J. C. Schmidt in Erfurt ist ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer ist auf Brandstiftung zurückzuführen. Dem vermutlichen Täter gelang es, trotz mehrfacher Verhaftungsversuche zu entkommen. Der Brandschaden wird auf etwa 1/4 Million Mark, die durch Versicherung gedeckt ist, berechnet.

— Ein Gaunerpärchen hat die Juwelengeschäfte Berlins heimgesucht. Zum Hofjuwelier Louis Werner in der Friedrichstrasse kam eine junge Französin, um sich ein Perlenhalsband auszusuchen. Sie verliess jedoch den Laden wieder, da ihr dieselben nicht gefielen. Der Ständer mit dem kostbaren Perlenkollier im Werte von 42.000 Mk. war bei dem grossen Andrang kurz vor Weihnachten ohne Aufsicht geblieben. Kurz nachdem die Dame den Laden verlassen hatte, ging auch ein elegant gekleideter Mann hinaus, ohne etwas gekauft zu haben. Einem Angestellten fiel es nachher auf, dass eins der Perlenkolliers sehr stark nach dem Parfüm duftete, welches die Dame verbreitet hatte. Bei genauerer Besichtigung fand man, dass das echte mit einem unechten vertauscht worden war. Die Kriminalpolizei stellte bald fest, dass das unechte Kollier bei Conde & Co. in der Friedrichstrasse für 24 Mark gekauft worden war. Von dem sauberen Pärchen fehlt bisher noch jede Spur.

— Ein Freund des Hauptmanns von Köpenick, der Hofschuhmachermeister Hilbrecht in Wisnar, der durch die menschenfreundliche Fürsorge, die er dem Schuhmacher Willhelm Voigt hat zuteil werden lassen, weit über die Grenzen seiner Heimatstadt bekannt geworden ist, ist gestorben.

— In Köln fand ein Raubanfall auf einen Geldbriefträger statt. Ein unbekannter Mann mietete in der Drususgasse einen Laden, gab an sich selbst eine Postanweisung von Mark 8,50 auf und versuchte als der Geldbriefträger kam, denselben mit einem Hammer niederzuschlagen. Auf die Hilferufe drangen ein im Haus wohnender Schneidermeister und ein Polizist in die Wohnung und fanden den Täter mit Blut besudelt auf dem Geldbriefträger knieend, um ihn zu erdrosseln. Der Verbrecher wurde festgenommen. Der Geldbriefträger hatte 100,00 Mark bei sich.

Nr.

## Deutscher Schulverein

Villa Marianna.

*Jahresbericht für das Schuljahr 1907.*

Gemäss unsern Statuten unterbreiten wir Ihnen heute den Bericht über das abgelaufene Schuljahr 1907, das 7. seit Gründung der Schule.

Mit Befriedigung können wir auf dieses Schuljahr zurückblicken, denn die Fortschritte, die nach allen Seiten hin gemacht worden sind, sind unverkennbar. Ich gebe Ihnen in Kürze einen Ueberblick über die Bewegung in der Schüler- und Mitgliederzahl.

Wir begannen das Schuljahr mit 69 die Schule besuchende Kinder, wovon 25 Mädchen und 44 Knaben. Eingetreten im Laufe des Jahres 18 u. ausgetreten 17 Kinder, sodass am Jahreschluss ein Bestand von 70 die Schule besuchenden Kindern vorhanden war. Zeitweise im Laufe des Jahres hindurch stieg jedoch die Frequenz bis zu 76 Kindern, wo dann die vorhandenen Räumlichkeiten, wie ich ja schon in verschiedenen Jahresberichten ausführte, absolut unzureichend waren. Ich werde im späteren Verlauf meines Jahresberichtes ausführlicher darauf zurückkommen, kann Ihnen aber jetzt schon die Versicherung geben, dass der so sehnlichst gewünschte und benötigte Neubau dicht vor seiner Ausföhrung steht.

Von den am Anfang des Jahres 1907 die Schule besuchenden 69 Kindern zahlten 27 Kinder je 8\$000, 32 Kinder je 6\$000, 8 Kinder je 5\$000 monatliches Schulgeld und 2 Kinder waren frei. Von den am Schluss des Jahres vorhandenen 70 Kindern zahlten 25 Kinder je 8\$000, 36 Kinder je 6\$000, 7 Kinder je 5\$000 monatliches Schulgeld und 2 Kinder waren frei. Sie sehen an dieser kleinen Statistik, dass der Vorstand bemüht war und stets bemüht bleiben wird, berechtigten Wünschen wegen Herabsetzung des Schulgeldes entgegenzukommen, es treten aber auch des Oefteren Wünsche in dieser Beziehung an ihn heran, denen wir absolut nicht statt geben konnten, denn wo die Verhältnisse bei den Eltern so liegen, dass sie ohne grosse Opfer das volle Schulgeld zahlen können, darf u. kann der Vorstand keinen Nachlass bewilligen, ohne dass er den Fortbestand der Schule in Frage stellen würde. Wenn wir jetzt auch wirklich mit einem kleinen Ueberschuss das Jahr abschliessen, so sind der Bedürfnisse der Schule so viele, dass es noch jahrelanger Arbeit bedarf, um dem Ziele näher zu kommen, welches wir uns gesteckt haben.

Der Mitgliederbestand ist leider in jedem Jahresbericht mein Schmerzenskind gewesen, und leider muss ich

sagen, ist auch dieses Jahr wieder ein Rückgang, wenn auch nur ein kleiner, zu verzeichnen, trotz meiner Bitte und Aufforderung an die Mitglieder in jedem meiner Jahresberichte, doch im Bekanntenkreise für Anwerbung von Mitgliedern zu agitieren.

Zu Beginn des Schuljahres hatten wir 43 Mitglieder mit einem Monatsbeitrag von 2\$ und 1 Mitglied mit einem solchen von 1\$. Es traten im Laufe des Jahres ein 5 Mitglieder und traten aus 7, so dass am Schluss des Jahres 42 Mitglieder mit einem Monatsbeitrag von 2\$ verblieben, also wiederum 2 Mitglieder weniger wie am Schluss des Jahres 1906. Fahren wir auf dieser Bahn fort, so kann es in einigen Jahren schwer fallen, überhaupt noch so viel Mitglieder zusammenzubekommen, um einen Vorstand zu wählen. Es ist mir unbegreiflich, dass, trotzdem die Schule jedes Jahr Fortschritte macht und sich gut entwickelt, das Interesse der Mitglieder immer mehr schwindet, und nicht einmal den kleinen Beitrag von 2\$ pro Monat für die gute Sache übrig hat. Denn, wenn wir unsere Mitgliederliste genau durchsehen, so sehen wir daraus, dass sehr viele Deutsche, die in Villa Marianna wohnen, darunter auch verschiedene, die ihre Kinder in unsere Schule schicken, dem Verein als Mitglieder nicht angehören, und gerade diese sollten doch das grösste Interesse an der Sache haben.

Ich richte auch dieses Jahr wiederum die Bitte an die Mitglieder, soviel in ihren Kräften steht dazu beizutragen, dass neue Mitglieder dem Verein beitreten, denn mehr wie in allen anderen Jahren bedürfen wir in diesem der Unterstützung, wenn wir das Werk, d. h. den Neubau, zu einer Realität werden lassen wollen.

Der in der Generalversammlung vom 20. Januar 1907 gewählte Vorstand hat sein Amt ohne Unterbrechung ausgeführt. Abgehalten wurden im Laufe des Jahres die statuarisch festgesetzten 12 Vorstandssitzungen, sowie verschiedene ausserordentliche. Ausserdem fanden 2 ausserordentliche Generalversammlungen statt, und zwar die erste am 14. April und die zweite am 11. August 1907. Die Frequenz bei den Generalversammlungen ist leider auch immer eine sehr minimale, in diesem Punkte können wir uns, wenn auch leider, mit allen anderen deutschen Vereinen trösten, denn das ist ein Uebel, welches, wie es scheint, schwer auszurotten ist.

An Festlichkeiten wurden abgehalten: am Sonntag den 17. Februar Fritz Faust-Feier, bei welcher Gelegenheit das Bildnis des Gründers unserer Schule, unseres verstorbenen Hr. Fritz Faust, im Schulzimmer enthüllt wurde. Den

Stifftern dieses Bildes sagt der Vorstand an dieser Stelle im Namen des Vereins nochmals herzlichen Dank.

Am 21. Juli fand dann unser jährliches grosses Schulfest auf der Chacara des Vereins Deutsches Krankenhaus statt, nachdem dasselbe vom 14. Juli wegen Regenwetters auf diesen Tag verlegt worden war. Trotz Zusammenreffen von verschiedenen deutschen Festlichkeiten auf diesen Tag, konnten wir doch einen Reingewinn von . . . 1:350\$000 aus diesem Feste unserer Kasse zuweisen.

Am 6. Oktober hielten wir dann auf dem Grundstück unserer Schule ein Kinderfest, und am 22. Dezember die jährliche Schulprüfung mit anschliessender Weihnachtsfeier ab, welche beide Feste sehr gut besucht waren, und ebenfalls beide einen kleinen Ueberschuss für die Kasse lieferten. Allen Denen, die dem Vorstand bei der Ausföhrung dieser Festlichkeiten helfend zur Seite standen oder ihn mit Geschenken unterstützten, an dieser Stelle nochmals unsern verbindlichsten Dank.

Im Lehrkörper der Schule fanden im Laufe des Jahres verschiedene Veränderungen statt. Am 1. Juli verliess Frä. Müller ihre Stelle als Handarbeitslehrerin an unserer Schule, an deren Stelle seit der Zeit Frau Jerosch wirkt. Am 1. Dezember trat Hr. Löhrich als 2. Lehrer aus und wurde an seiner Stelle Hr. Leyser vom Vorstande engagirt. An dieser Stelle spreche ich dem gesammten Lehrkörper den herzlichsten Dank des Vorstandes für seine Mithilfe und sein harmonisches Zusammenarbeiten mit dem Vorstande aus. Insonderheit aber möchte ich unserm Oberlehrer, Hr. J. Keller, danken, dessen Wirken und Arbeit unsere Schule sehr viel verdankt. Ich hoffe und wünsche, dass die Herren und Damen des Lehrkörpers auch fernerhin und unter einem neuen Vorstande ihre ganzen Kräfte in den Dienst der guten Sache stellen werden.

Auch möchte ich an dieser Stelle gleich den Herren Wörker und Freiesleben, welche in uneigennütziger Weise dem Kassierer durch Einkassirung der Schulgelder und Mitgliedsbeiträge helfend zur Seite standen, den wärmsten Dank des Vorstandes aussprechen. Es ist uns durch diese Mithilfe möglich geworden, unsere ganzen Einkassirungen ohne Kosten zu bewerkstelligen.

Das finanzielle Ergebnis des Jahres ist, wenn auch nicht glänzend, so doch im Vergleich zu den anderen Jahren zufriedenstellend. Der Hr. Kassierer wird Ihnen im Anschluss an meinen Bericht das finanzielle Ergebnis des abgelaufenen Jahres vorlegen.

Unsere Bibliothek, die sich dank der grosherzigen Schenkung des Hr. G.

Fuchs auf über 1000 Bände beläuft, ist jetzt im Laufe des Jahres vollständig katalogisiert worden, und steht unter Leitung unseres Oberlehrers Hr. J. Keller. Erfreulicher Weise wird dieselbe sowohl von Seiten der Mitglieder wie auch der Schüler recht fleissig benutzt. In Kürze wird ein gedruckter Katalog herausgegeben und allen Mitgliedern und Schülern zugestellt werden.

Zum Schlusse meines Berichtes möchte ich nur noch kurz etwas über den schon solange benötigten Neubau sagen. Der heute abtretende Vorstand kann Ihnen zu seiner Genugtuung sagen, dass die Sache jetzt soweit gefördert ist, dass der Bau in Kürze begonnen werden kann. Bei dem auf der heutigen Tagesordnung stehenden Punkt: Bauangelegenheit, wird der Vorstand Ihnen ausführlich seine Ideen vorlegen, und werden Ihnen zu gleicher Zeit verschiedene von uns eingeforderte Baupläne zur Ansicht unterbreitet werden. Wir werden jetzt endlich im Laufe dieses Jahres dazu kommen unsere Kinder in wirklich allen Anforderungen entsprechenden Schulräumen unterrichten lassen zu können, wodurch verschiedene Missstände, die bis heute herrschten, abgestellt werden. Immerhin fehlt noch viel von Werken, und deshalb möchte ich die Mitglieder bitten, sich nicht dem dolce far niente zu übergeben, sondern tatkräftig den Vorstand zu unterstützen, um den Verpflichtungen, die der Verein mit diesem Neubau übernimmt, auch pünktlich nachkommen zu können.

Ehe ich schliesse, spreche ich an dieser Stelle noch unserer deutschen Presse, der «Germania» und «Deutsche Zeitung», die stets gern und uneigennütziger Weise unsere Bestrebungen unterstützt haben, den wärmsten Dank des Vereins aus.

Ich schliesse meinen Bericht indem ich Ihnen den Dank des abtretenden Vorstandes für das ihm geschenkte Vertrauen ausspreche, und hoffe und wünsche, dass die Schule von Villa Marianna auch im laufenden Jahre blühen und gedeihen möge.

S. Paulo, 19. Januar 1908.

Theodor Hennies,  
I. Vorsitzender.

**Kassenabschluss von 1907.**

Einnahmen:	
Kassensaldo von 1906	924\$780
Rückständige Schulgelder 1906 (16\$ annulliert)	152\$000
Rückständige Beiträge 1906 (6\$000 noch ausständig)	143\$000
Schuljahr 1907	5:091\$000
Beiträge von 1907	972\$000
Reinertrag von Schul-festen	1:773\$190
Reichsunterstützung M. 700,00	539\$000

Zinsen auf Bankguthaben	37\$600
Verkauf von Schulutensilien	19\$480
Geschenkte Zinsen auf Anteilscheine	103\$500
Ausgaben:	
Lehrergehälter	5:460\$000
Reparaturen am Schulgebäude	116\$600
Unterhaltungskosten, Schularbeit etc.	196\$600
Gebäudesteuer 1907	39\$600
Feuerversicherung	23\$100
Imposto de Viacao 1907	6\$500
Gas- und Wasserrechnungen	136\$610
Gratifikationen an Lehrer	75\$000
An Verein Deutsches Krankenhaus für Ueberlassung der Chacara zum Fest	7 \$000
Ankauf von Schulbänken	152\$000
Zinsen auf Anteilscheine 1. Semester 1907	103\$500
Bankguthaben	3:000\$000
Kassensaldo	371\$040
Rs 9:755\$550 9:755\$550	

S. Paulo, den 18. Januar 1907.

G. Griesbach, z. z. Kassierer.

**Landwirtschaftliches.**

Die Aeste der freistehenden Pfirsichbäume neigen sich häufig auseinander, was meistens ihr Einschlitzen bis in den Stamm zur Folge hat. Solche Verwundungen sind gefährlich und schwer zu heilen. Man muss daher rechtzeitig zur Hand sein und durch Vorbeugungsmassregeln Abhilfe schaffen. Ein kräftiger Pfahl wird hart am Stamme angebracht und an diesen die einzelnen Aeste der Form entsprechend ungezwungen befestigt. Cipo ist das beste und billigste Bindematerial.

Sand- oder Kiesböden sind bei entsprechender Verbesserung und Bearbeitung für den Obstbau noch sehr geeignet. Man rigole die gesamte Fläche mindestens einen Meter tief, unter gleichzeitiger Beimengung von Dung und Aetzkalk. Für solche Böden kommt nur der Kuhdung in Betracht, er wird am besten in zwei Lagen untergebracht. Es sind etwa 800—900 Zentner Dung, 8—9 Zentner Aetzkalk erforderlich.

Die richtigen Pflanzweiten beim Formobst sind Grundbedingung für einen dauernden Erfolg. Bei allen Kern- und Steinobstarten, die für Zwergform in Betracht kommen Birnen Aepfel, Pflaumen, Aprikosen, gilt folgender Abstand: Fächerpalmetten, wenn auch Wildling, 5—6 m.; dieselben auch Quittenunterlage zirka 3,50 m.; wagrechte Kordons (einarmig) 3—4 m.; dieselben (zweiarmlig) je nach Raum 5—8 m.; senkrechte Kordons 0,50—0,60 m.; Spindeln 1,00—1,50 m.; Pyramiden auf Wildling 4,50—5,00 m.; dieselben auf Quittenunterlage 3—4 m.; die bekannte Verrier-Palmette (Birnen und Aepfel mit 2 Etagen 1,20 m.; bei jeder weiteren Etage 60 cm. Abstand mehr. Bei den Pfirsichen gelten für freistehende Formen dieselben Masse; nur bei den Spalierbäumen nehme man annähernd die doppelte Entfernung.

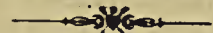
Um stark wachsende Bäume zur Bildung von Blütenknospen zu ver-

anlassen, wendet der Gärtner bekanntlich den Ringelschnitt an. Ganz dasselbe Resultat wird durch Umwickeln von dünnem Draht um die Leitzweige erzielt. Auch hierdurch wird der Saftlauf gehemmt. Die Umwicklung hat vor Eintritt der Saftströmung, also noch im Winter zu geschehen. Im Sommer sobald die Früchte anfangen, sich zu entwickeln, werden die Drahtbänder gelöst.

Trennung der Fohlen nach Geschlechtern. Da der Geschlechtstrieb sich schon sehr frühzeitig einstellt, so müssen, wo Pferdezucht in grösserem Masstabe betrieben wird, die Hengstfohlen von den Stutfohlen schon zu Beginn des zweiten Jahres getrennt werden.

Kälbermast und Magermilch. Die staatliche Versuchsstation in Jowa führte einen Kälbermastversuch mit Magermilch und verschiedenem Beifutter aus, um zu sehen, welches Beifutter sich am besten bezahlt macht. 12 Kälber wurden 74 Tage lang gefüttert. Die Tiere waren in 4 Abteilungen zu je 3 geteilt, und erhielt jede Abteilung in dieser Zeit 1606 Kilogramm Magermilch und 672 kg. Heu, also 7.23 kg. Magermilch und 3 kg. Heu pro Stück und Tag. Die erste Abteilung erhielt ausserdem 194,75 kg. Leinsamenmehl, die zweite 274,67 kg. Hafermehl, die dritte 26,78 kg. Leinsamen und 244,25 kg. Maismehl, die vierte 272,85 kg. Maismehl. Die Tageszunahme betrug bei Abteilung 1: 0,7400 kg., bei 2: 0,7627 kg., bei 3: 7491 kg., bei 4: 0,7817 kg. Dies Resultat zeigt, dass die 1. Abteilung die schlechtesten Tagesgewichtszunahmen hatte. Dabei kam ihr das Tagesfutter am teuersten zu stehen. Die besten Tagesgewichtszunahmen hatte die Abteilung 4, die Maismehl erhielt, sie hatte auch die geringsten Futterkosten. Die täglichen Futterkosten schwankten um 18, die täglichen Gewichtszunahmen nur um 5,6 Prozent. Daraus geht hervor, dass es gefährlich wäre, sich von den Tagesgewichtszunahmen allein leiten zu lassen. Die Abteilung 2, welche Hafermehl bekam, hat eine um 3 Prozent schlechtere Tagesgewichtszunahme, aber die zweitbeste Futterverwertung. Dieser Versuch hat deshalb praktischen Wert, weil er zeigt, dass das Grundfutter, Magermilch und Heu, die längste Mast bedingt und das allein ist schon ein Nachteil. Die verschiedenen Abteilungen nahmen pro Stück in 74 Tagen an Lebendgewicht um 54,76 bzw. 56, 44, 55, 43 und 57, 84 kg. zu. Wenn auch die Unterschiede nach dieser Richtung nicht bedeutend sind, so kommt dabei doch in Betracht, dass der Kostenpunkt, nicht wie der Zuwachs bloss um 5,6 Prozent, sondern um 18 Prozent differiert.

Das Alter der Ziege ist am Zahnstand zu erkennen. Mit 1 1/2 Jahren wechseln die mittleren Schneidezähne, mit 2 1/2 Jahren die nächststehenden beiden, das dritte Paar mit 3 1/2 Jahren und wiederum nach einem Jahr die äusseren Schneidezähne. Stumpf werden die Zähne erst nach dem siebenten Lebensjahre der Ziege. Später ist nur ungefähr auf das Alter zu schliessen.



### Aus aller Welt.

— Der «Lokalanzeiger» von Berlin veröffentlicht in seiner Neujahrsausgabe die bei Mitgliedern des auswärtigen diplomatischen Korps, welche am Berliner Hofe beglaubigt sind, eingeholten Aeusserungen über die politische Weltlage. Sämtliche Diplomaten hezeichnen diese als äusserst zufriedenstellend. Augenblicklich gebe es keine «heikle Frage», die zu internationalen Verwicklungen im Laufe des Jahres 1908 führen könnte. Dieses habe unter sehr günstigen Auspizien die Herrschaft angetreten, und alles weise darauf hin, dass die begonnene Annäherung zwischen den Weltmächten dank dem grossen Eifer, den alle für den Weltfrieden an den Tag legen, zu einem vollen Einvernehmen in allen Fragen führen werde. — Nur schade, dass die Ereignisse oft stärker sind als der gute Wille der Diplomaten.

— Sechs Japaner wurden als Jockeys für den Rennstall eines ungarischen Aristokraten in Budapest in Dienst gestellt. Nach Ansicht bekannter Sportsmänner sollen die Japaner wegen ihrer Behendigkeit und Beweglichkeit, wozu ihr geringes Körpergewicht viel beiträgt, sich viel besser als Reiter für die Wettrennen eignen, als die Europäer und Nordamerikaner, die bisher in diesem Berufe allein den Rennplatz beherrschten.

— Ueber die Ausdehnung der Trunksucht und die durch dies Lasten verursachten Todesfälle hat der französische Arzt Dr. Fernet im Auftrage der französischen Akademie für Medizin zwei Jahre lang Untersuchungen angestellt, deren Resultate er nun vorlegt. Auf Grund der von ihm aufgestellten Statistiken wurde übertriebener Alkoholgenuss als die Ursache von einem Drittel aller Todesfälle erkannt, die zur Kenntnis der Medizinal- und Krankenhausbeamten kamen. Zehn Prozent der gesamten Sterblichkeitsziffer in Paris konnten direkt auf Alkoholismus zurückgeführt werden als wichtigster oder einzig entscheidender Grund des Todes. Fernet hat seine Untersuchungen auch auf Grossbritannien ausgedehnt und gefunden, dass die Sterblichkeitszahl unter englischen Gastwirten höher ist als bei irgend einer andern Klasse von Kaufleuten. Die jährliche Sterblichkeit bei englischen Kaufleuten, die mit dem Betrieb von Wein, Bier und Alkohol nichts zu tun haben, ist etwa halb so gross wie die bei Gastwirten, Weinhändlern und ähnlichen Berufsarten.

— Der heftig umstrittene Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn ist nun parlamentarisch endlich erledigt, aber jetzt ist zwischen den beiden Staaten ein neuer Erisapfel entstanden, und zwar wegen des ungarischen Nationalitätengesetzes. Der österreichische Reichsrat, der an diesem Punkte den Ungarn nicht

traut, hatte an die Magyaren eine Mahnung richten zu dürfen geglaubt, was man aber in Ungarn sehr übel aufnahm und der Parole: Los von Oesterreich! einen neuen Anreiz gab. Offenbar hat der Reichsrat nicht korrekt gehandelt und Ministerpräsident Beck hat das auch mit Recht gerügt. Der Reichsrat will jedoch diese Zensur nicht hinnehmen und beschloss die Debatte über die Erklärung des Ministers, was neuerdings zu Krisengerüchten Anlass gab. Der ungarischen Regierung selbst genügte die Erklärung Becks. Ungarn hat auch ohnedies genug politische Sensation: Kroatische Krise, Wahlrechtsbewegung usw.

— Ein seltsames Gehehnis wird aus Brüssel berichtet. Der Bevölkerung in der Nähe des Waldes von Soignies hatte sich eine grosse Aufregung bemächtigt: im Walde war ein seltsames Tier gesehen worden. Mehrere Bauern hatten es gewahrt, wie es in den Bäumen von Ast zu Ast sprang; immer war es dann wieder spurlos verschwunden. Schliesslich entschloss man sich, eine Jagd abzuhalten, um das Land von der Furcht vor dem Ungeheuer zu befreien. Man stiess schliesslich in einem Dickicht auf einen völlig unbedeckten Menschen mit langem wirren Haupt- und Barthaar, der wie ein Affe auf den Bäumen umhersprang und schliesslich im Gestrüpp entkam. Nun ist man des wunderlichen Gesellen endlich habhaft geworden. Bei der Festnahme stiess er ein wütendes Gebrüll aus, gab aber auf keine Frage Antwort. Nur dargebotenes Brot ward gierig verschlungen. Um den Hals trug der «Affenmensch» eine Kette mit einer Münze, die die Inschrift «Mygrean» zeigte. Die Polizei stellte fest, dass dies der Name einer norwegischen Barke gewesen, die 1895 an der französischen Küste scheiterte und mit der ganzen Mannschaft unterging. Man transportierte ihn nach Antwerpen und hier gelang es festzustellen, dass man es in der Tat mit einem Matrosen der «Mygrean» zu schaffen hatte. Als ein Kapitän ihn auf Norwegisch ansprach, geriet er in eine heftige Erregung und fiel dann in eine tiefe Ohnmacht. Später konnte er die Fragen des Kapitäns beantworten, und man vernahm die Geschichte eines Menschen, der zwölf Jahre lang in den Wäldern Frankreichs und Belgiens dahinvegetiert hatte.

— Oft mag man mit dem Kopfe schütteln, wenn die Zeitungen diesen oder jenen Diebstahl einer Sache melden, die für den Augenblick bei jedem Zweifel darüber aufkommen lassen, dass es überhaupt möglich ist, dass Langfinger auch auf dergleichen Sachen ihr mehr oder minder erfolgreiches «Gewerbe» ausdehnen. Eine Berliner Aufstellung nur eines Monats herausgegriffen belehrt den Ungläubigen jedoch eines besseren und

zwingt ihm die Meinung auf, dass nichts so sicher ist, um nicht Liebhaber zu finden. In dem zu Grunde gelegten Monat wurde u. a. folgendes gestohlen: eine Droschke mit zwei Pferden, ein Rollwagen mit Gütern, eine Laube aus einem Garten, ein leeres Blumenbrett aus dem zweiten Stock, sieben Müllkasten vom Hofe, ein eiserner Brunnen, zwei Bogenlampen vor einem Hause, ein Hundefuhrwerk, die gesamten Läufer von vier Stockwerken in einer Nacht, ein Eisschrank, ein Geldschrank, sechs Türen aus einem Neubau, eine Flurtoilette aus der Wohnung eines Arztes, zwei Strassenlaternen, dreizehn Aschbecher aus Eisenbahnwagen, 70 schwere Eisenbahnschienen, ein Lindenbaum (?), ein Gasometer, ein fünf Meter langes Reklameschild, zwei Kinderwagen, fünf hölzerne Pferde von einem Karussell, zwei Schokoladenautomaten, ein eisernes Geländer von vier Meter Länge und schliesslich noch ein Automobil und eine Haustür.

### Staatliche Agentur für Siedlungs- und Arbeits-Nachweis. (Agencia Official de Colonisação e Trabalho)

Rua Visconde Parnahyha, Braz,  
São Paulo

neben dem Einwandererheim.  
Bulletin vom 21. Januar.

Gesucht werden:

Von 266 Fazendeiros u. Unternehmern;  
1462 Familien für Kaffee-Plantagen;  
bezahlt wird für Bearbeitung von 1000  
Bäumen 60—100\$, für Erde-Umhacken  
12—16\$, für geerntete Alqueire Kaffee  
400—600 Reis;

87 Familien zum Kaffeepflücken,  
zum Preis von 400—600 Rs. p. Alqueire;  
590 Tagelöhner für Landarbeit, zum  
Lohn von 1\$500—3\$ pr. Tag;

285 Erdarbeiter für Eisenbahnbau,  
zum Lohn von 3\$500 pr. Tag;

25 Arbeiter für verschiedene Dienste.  
16 Angebote sind vorhanden von:

4 Verwaltern für Fazendas, 1 Mechaniker, 1 Maschinist, — Heizer, 2 für häusliche Arbeiten, 2 Handlungsangestellte, 2 Zimmermann 2 Gärtner, 3 Schlosser, 1 Schmied.

Einwanderer:

Angekommene 25.

Erwartet: Mit dem Dampfer

4 „ «Avou» 23.1.08.

Sämtliche für Kolonie-Siedlungen.

Zu verkaufende Kolonieloose:

In den Staatskolonien: Jorge Tibirica, Campos Salles, Sabaúna, Pariqueira-Assú, Conde do Pinhal, São Bernardo, Nova Paulicéa, Gavião Peixoto und Novo Campinas

Abgeschlossene Kontrakte:

Direkt 3 Kolonistenfamilien und 5 Erdarbeiter.

Durch Agenten: 7 Kolonistenfamilien  
Mit bestimmten Ziel: Kolonistenfamilien.

Auf Anordnung obiger Agentur  
geöffnet von 8—10 Uhr Vormittags  
und von 12—4 Uhr Nachmittags.

Briefkasten.

F. Fritsche, Mendoza. Besten Dank.



## Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 20. Dezember 1907.

Die viel bespöttelte und viel kritisierte Blockpolitik hat einen entschiedenen weiteren Vorteil erreicht. Nachdem nun der Reichstag in die Ferien gegangen ist, wird durch die «Nordd. Allg. Ztg.» bekannt, dass der Reichskanzler Fürst Bülow unter dem 9. Dezember an die Bundesregierungen über die Anwendung des Zeugniszwanges ein Schreiben gerichtet hat, in dem der Fürst für eine milde Handhabung betreffs des Zeugniszwanges plädiert. Fürst Bülow wünscht einen solchen Zwang nur in den Fällen angewandt, in denen ein solcher Zwang unerlässlich erscheint. Fürst Bülow hat hier eine sehr wichtige Frage angeschnitten, die, wenn die Gerichte nach den Wünschen des Reichskanzlers verfahren, segensreiche Folgen nach sich ziehen würde. Gerade in der letzten Zeit hatte sich der Zeugniszwang zu einer ständigen Einrichtung der Gerichte herangebildet und ist in Fällen angewandt worden, in denen er nicht notwendig war. Wenn auch dieser Zwang nicht gleich beseitigt werden wird, so bedeutet das Schreiben des Reichskanzlers ohne Frage einen grossen Fortschritt zur Besserung und ist als eine Frucht der Bülow'schen Blockpolitik anzusehen. Gerade der Presse gegenüber ist in dieser Frage bisher unverantwortlich gehandelt worden. Hoffentlich ist das Schreiben des Reichskanzlers die erste Stufe, auf welcher eine Umgestaltung des ganzen Pressgesetzes vorgenommen wird. Fürst Bülow hat der deutschen Presse mit seinem Schreiben ein angenehmes Weihnachtsgeschenk gemacht. Mögen zunächst die Gerichte das Schreiben auslegen, wie sie wollen — eins ist mit demselben unwiderleglich dargetan, dass es möglich ist, diese Ausnahmebestimmung gegen die Presse zu beseitigen. Noch im Frühjahr hatte sich der Reichsjustizsekretär Dr. Nieberding mit aller Entschiedenheit gegen die Aufhebung des Zeugniszwanges gegen die Redakteure ausgesprochen. Noch im Frühjahr sagte Dr. Nieberding im Reichstage: «Niemals werden wir so weit mit der Beseitigung des Zeugniszwanges gehen, wie er in einem Teil des Hauses gewünscht wird und wie es die Presse zum grössten Teile wünscht.» «Niemals!» Herr Dr. Nieberding sollte es sich zur Warnung dienen lassen, dieses Wort fernerhin zu gebrauchen. Es kann auch anders kommen. Und aller Wahrscheinlichkeit nach wird es jetzt nach dem Schreiben des Reichskanzlers auch anders kommen. Das Grossherzogtum Baden geht allen deutschen Staaten voran. Denn sofort nach Eintreffen des Schreibens des

Reichskanzlers hat die badische Oberstaatsanwaltschaft über die Milderung des Zeugniszwangsverfahrens den Staatsanwaltschaften im Grosszogtum entsprechende Weisungen erteilt. Es ist undenkbar, dass der Reichskanzler dieses Schreiben ohne Vorwissen der einzelnen Justizminister an die Bundesregierungen gesandt haben sollte. Es ist aber auch undenkbar, dass der Reichskanzler, der zugleich auch preussischer Ministerpräsident ist, dieses Schreiben ohne Vorwissen des preussischen Justizministers Beseler abgesandt haben sollte. Und wenn die preussische Behörde erst den anderen Staaten mit gutem Beispiel vorangeht, dann werden und müssen die anderen Staaten folgen. Baden hat den Anfang gemacht und es ist nun an Preussen das Schreiben des preussischen Ministerpräsidenten in die Tat umzusetzen.

— Anfang dieser Woche sollte der Hardenprozess von neuem beginnen. Alles war bereit, der Staatsanwalt, die Richter, die Rechtsanwälte, der Kläger Graf Moltke und die Zeugen, alle, alle waren zur Stelle. Nur die Hauptperson, der Angeklagte Harden, fehlte. Da erklärte der zweite Rechtsanwalt des Angeklagten, Justizrat Kleinholz, dass Harden in der letzten Nacht schwer erkrankt sei. Obgleich der Kreisphysikus Dr. Max, der den Angeklagten untersucht hatte, erklärte, dass Harden nicht in der Lage sei, an Gerichtsstelle zu erscheinen, wurde der Medizinalrat Dr. Hoffmann vom Gericht abgesandt, den Angeklagten zu untersuchen. Aber auch der Herr kam mit der Nachricht zurück, dass Harden augenblicklich nicht verhandlungsfähig sei. Der Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel beantragte daraufhin die Vertagung bis Donnerstag, den 19. Dezember, womit sich alle Parteien einverstanden erklärten. Trotzdem Harden noch überaus leidend aussieht und man ihm die schwere Krankheit anmerkt, ist der Angeklagte gegen den Wunsch seiner Aerzte am Donnerstag, den 19. d. Mts., zum neuen Termin erschienen. Zunächst entspinnt sich eine 2-stündige Debatte der Verteidiger Justizräte Kleinholz und Bernstein und des Oberstaatsanwalts Dr. Isenbiel über die Zuständigkeit des Gerichts. Nachdem aber das Richterkollegium beschlossen hatte, in die Verhandlung einzutreten, beginnt der Vorsitzende das Verhör mit dem Angeklagten. Es entspinnt sich zu Anfang der Vernehmung Hardens eine lange Auseinandersetzung zwischen dem Vorsitzenden und dem Angeklagten über die Frage, ob Harden dem Privatkläger in seinen Artikeln den Vorwurf der Homosexualität im Sinne des § 175 hat machen wollen. Harden bestreitet, den Kläger je beleidigt zu haben; er

hat nur den verderblich Einfluss Eulenburgs und der Liebenberger Tafelrunde beseitigen wollen. Er meint, dass er nie den Grafen Moltke der Homosexualität beschuldigt, sondern stets nur von abnormen Empfindungen gesprochen habe. Da von beiden Parteien umfangreiche Zeugenvernehmungen in Aussicht gestellt worden sind, so dürfte sich dieser Prozess noch mehrere Tage hinziehen.

— Zu gleicher Zeit findet in Karlsruhe ein Nachspiel zum Hauptprozess statt. Der Mann mit dem grauen Bart, in dem später der Agent und Heiratsvermittler Karl v. Lindenau als der anonyme Briefschreiber ermittelt wurde, sitzt auf der Anklagebank. So ernst die ganze Molitor-Hau-Affäre auch ist, so bekommt dieselbe durch diesen Prozess einen etwas humoristischen Beigeschmack. «Ich leide an Gedächtnisschwäche. Ich bin schliesslich 65 Jahre alt und in meiner Jugend auf den Kopf gefallen», mit diesen Worten des Angeklagten v. Lindenau ist der ganze Mann gekennzeichnet. So wenig er wissen will, was er mit seinem anonymen Schreiben an Fräulein Olga Molitor bezweckte, mit seiner Liebeserklärung, mit seiner Bezeichnung, dass Fräulein Molitor die Mörderin sei, so wenig dürfte der Angeklagte v. Lindenau etwas von dem Morde wissen, so wenig dürfte er am Mordtage vielleicht gar in Baden-Baden gewesen sein. Er ist ein konfuse Kopf, der sich in seiner Anonymität gefiel und der nicht im geringsten ahnte, dass er entdeckt werden könnte. Auf keinen Fall dürfte die Affäre Lindenau eine Klärung der Hau-Angelegenheit bringen.

— In Berlin tagte dieser Tage in Gegenwart des Kaisers und des Kronprinzen der Deutsche Museumsverein. Prinz Ludwig, der eifrige Förderer dieser Museums-idee, war nach Berlin geeilt. Der Prinz ist der Vater des in der letzten Zeit in der Angelegenheit des Flottenvereins viel genannten Prinzen Rupprecht v. Bayern. Es ist nur zu natürlich, dass über diese Angelegenheit bei der Anwesenheit des Prinzen Ludwig auch gesprochen worden ist und es verlautet, dass sich der Kaiser über General Keim sehr abfällig ausgesprochen haben soll. Freiwillig aber wird dieser nicht weichen. Man wird also vorläufig abwarten müssen, ob die Generalversammlung in Januar seine Politik gutheissen wird. Um nun aber zum Deutschen Museumsverein zurückzukommen, leitete Prinz Ludwig die Hauptsitzung und lassen die verschiedenen Äusserungen desselben den bayerischen Prinzen nur umso sympathischer erscheinen. Der Prinz hob hervor, dass es für München und ganz Bayern eine hohe Ehre und Freude sei,

eine Anstalt, an der sich das ganze Deutsche Reich beteilige, und die von der Reichsverwaltung mit namhaften Beiträgen unterstützt werde, in seinen Mauern bergen zu dürfen. Damit falle Bayern und seiner Hauptstadt die Aufgabe zu, mit besonderem Eifer dahin zu wirken, dass das Deutsche Museum wiederum dem ganzen Deutschen Volke reiche Anregung zuführe. «Ein schönes Abbild des Reichsgedankens» nannte der fürstliche Redner die Anstalt, und seine Ausführungen gipfelten in den Worten: «Einer für alle, alle für einen.» Das Deutsche Museum basiert auf einer Idee des Münchener Bildgiessers Professors O. v. Miller, der in diesem Institut die Entwicklung der naturwissenschaftlichen Forschung auf allen Gebieten, im besonderen aber den ungeheuren Aufschwung, den Technik und Industrie in Deutschland in den letzten Jahrzehnten genommen haben, anschaulich und allgemein verständlich darstellen will. Die Stadt München hat die Grundstücke zur Erbauung des Museums auf der sogenannten «Kohleninsel» kostenlos zur Verfügung gestellt und der Kaiser und der Prinz Ludwig übernahmen das Protektorat über die grosszügig gedachte Museumsgesellschaft, für die Mitglieder aus allen Teilen Deutschlands und Männer der Naturwissenschaften, der Technik und der Industrie mit führenden Namen gewonnen wurden. Im Juni 1906 erfolgte die Grundsteinlegung für das Museum, dessen Bauten zurzeit im rüstigen Fortschreiten begriffen sind. Auch die Anlieferung von Ausstellungsgegenständen ist bereits in so reichem Masse erfolgt, dass die dafür vorgesehenen provisorischen Unterkunftsräume seit langem überfüllt sind. Neben den Bundesstaaten und den deutschen Städten haben sich auch zahlreiche Private an der Vervollständigung der Sammlung beteiligt. Die ganze Tagung des Münchener Deutschen Museums in Berlin nahm einen glänzenden Verlauf.

— Weihnachten steht vor der Tür; ganz besonders merkt man dies in Berlin. Auf Schritt und Tritt weisen die grossen Plakate in den Schaufenstern mit ihrem «Weihnachtsausverkauf» darauf hin. Neben dem Glanze der grossen Geschäfte tritt aber auch das Elend gerade am Weihnachtstage recht grell zu tage; das ganze grosse Grossstadtelend. Die vielen Kinder, welche alle durch den Strassenverkauf verdienen müssen. In den glänzendsten Vierteln, in der Leipziger- und Friedrichstrasse, stehen die kleinen Trabanten, bei Regen und bei Kälte, und preisen ihre Waren an. Es hat sich in dieser Beziehung nichts seit dem «alten Berlin» geändert. Wo früher «n' Dreier det Schäfchen» angepriesen wurde, da sind an Stelle des Schäfchens nur andere Artikel getreten.

Und während hier auf der einen Seite die Not und das Elend die Kleinen zwingt, ihre Waren feil zu bieten wagt eine freudige mit Paketen beladene Menge durch die vom Lichterglanz der Schaufenster überflutete Strasse. Noch ist ein abschliessendes Urteil über das Weihnachtsgeschäft nicht zu fällen, aber das bisherige Resultat dürfte im allgemen ein zufriedenstellendes sein. Am «silbernen» Sonntag, 14 Tage vor Weihnachten, durchflutete eine dicht gedrängte Menge die Strassen, die grossen Kaufhäuser waren überfüllt, so dass sie zeitweise geschlossen werden mussten. Von den Spezialgeschäften hatten die Spielwaren- und Bekleidungsgeschäfte den stärksten Zuspruch; nur die Pelzwarenverkäufer klagen noch über Geschäftsfaulheit. Wenn nicht der Winter noch in den letzten Tagen einsetzen sollte, so dürfte diese Branche schlecht abschneiden. Im Allgemeinen dürfte es diese Weihnachten noch ein ganz leidliches Geschäft geben, trotz der jetzt schlechten Zeiten, trotz des Niederganges der Industrie.

— Die Königin Karola v. Sachsen, die Witwe des am 19. Juni 1902 gestorbenen Königs Albert ist im 75. Lebensjahr aus dieser Welt geschieden. Sie war gleich ihrem Gatten bei den Sachsen sehr beliebt. In der Königin Carola haben viele Bedrängte und Arme ihre Wohltäterin verloren. Sie war die Begründerin vieler Institute der Nächstenliebe und sofort nach ihrem Tode ist in beiden Kammern der Antrag eingebracht worden: Die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, in Beratung darüber einzutreten, in welcher Weise die von der Königin-Witwe Karola begründeten, den christlichen Liebeswerken dienenden Einrichtungen in ihrer segensreichen Wirksamkeit dauernd dem Lande erhalten bleiben können. Es ist kein Zweifel, dass dieser Antrag in beiden Kammern angenommen werden wird.

— Kaiser Wilhelm wird im nächsten Frühjahr auf der Insel Korfu Aufenthalt nehmen. Der Kaiser hatte s. Z. das der Kaiserin Elisabeth gehörige Schloss «Achilleion» angekauft und wird nun sein Besitztum zum ersten Mal betreten. Es verlautet, dass der König von Griechenland den Kaiser auf Korfu begrüssen wird.

— Eine Bronzewiederholung der Statue des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, die auf der Berliner Schlossterasse steht, wird nach dem Haag als Geschenk des Kaisers überführt werden. Friedrich Heinrich von Oranien war der Vater der Gemahlin des Grossen Kurfürsten, ein hervorragender Staatsmann und Feldherr, der Held von Herzogenbusch. Er stellte den durch die Religionsstreitigkeiten

tief erschütterten inneren Frieden wieder her. Die von Brütt geschaffene Figur steht breitbeinig und vollständig gepanzert da. Die Rechte fasst den Kommandostab, die Finger der Linken ruhen am Degengriff.

— Mit dem 1. Januar 1908 tritt eine Zentralorganisation der freikonservativen Partei ins Leben. Den Vorsitz des Ausschusses führt das Mitglied des Abgeordnetenhauses Freiherr v. Zedlitz.

— Die Konservativen in Sachsen erklären in ihrem offiziellen Organ «Vaterland», dass sie die Reform des Wahlrechts mit aller Kraft zu fördern bestrebt sein werden. Hoffentlich ist diese Reform auch derart gestaltet, dass auch die Liberalen in Sachsen dieselbe unterstützen können.

— Die Branntweinmonopol-Vorlage ist nunmehr auch dem Bundesrat zugegangen. Es verlautet, dass sich diese Vorlage als eine Kombination von Produktions- und Handels-Monopol darstellen werde. Es sollen sowohl die Spirituszentrale, als auch von den etwa bestehenden 100 Spritfabriken die 40 bis 50 grösseren angekauft werden. Für die Spritfabriken ist eine Abfindung vorgesehen, für die als Masstab der Syndikatsvertrag der Zentrale zugrundegelegt werden soll. Die Abfindung besteht in einer einmaligen Entschädigung in der ungefähren Höhe des Reinertrages mit einem Aufschlage, der die Entschädigung für die dauernde Aufgabe des Betriebes darstellen soll, soweit das Reich nicht die einzelnen Betriebe in seinen Diensten weiter beschäftigt. Für die gesamte Entschädigung der Spritfabriken mit der käuflichen Uebernahme der Betriebe zusammen soll eine einmalige Aufwendung von 60 Millionen erforderlich sein.

— Im Vatikan ist man nach wie vor der Ueberzeugung, dass die Durchführung der Disziplinarmassregeln der Enzyklika Pascendi in Deutschland auf kein ernstes Hindernis stossen wird. Natürlich werden gewisse Bischöfe den in der Enzyklika verfügten Massregeln geneigter, andere weniger geneigt sein, aber von einer eigentlichen Opposition werde keine Rede sein. Der Vatikan habe wie ein kluger Kaufmann das Maximum verlangt, um das Minimum zu erhalten. Er werde schon zufrieden sein, wenn er den theologischen Unterricht in den Seminarien in der Hand behalte.

— Wie verlautet, wird sich der Vatikan in den Zwist zwischen dem Fürst-Bischof Kopp und den Polen nicht einmischen, sondern Kopp voll Freiheit lassen. Sollten die Polen in Rom reklamieren, so würden sie eine Ablehnung erfahren.

— Das Grabdenkmal für Herrmann Schell wird auf jeden Fall zur Ausfüh-

rung kommen, eine Nachricht, die den zahlreichen Verehrern und Freunden des verewigten Apologeten sicher willkommen sein wird, da in letzter Zeit mehrfach Gerüchte auftauchten, es sei der Plan der Denkmalserrichtung aufgegeben worden. Die Verzögerung der Sache, hat dem «Würz. Gen.» zufolge ihren Grund darin, dass der mit der Ausführung betraute Künstler, weil mit Aufträgen überhäuft, bisher noch nicht an die Herstellung der Büste gehen konnte. Falls Marmorbüste und Unterbau rechtzeitig fertig werden, ist die Aufstellung des Grabdenkmals für Ende Sommer 1908 zu erwarten.

— Die Versuche, auf die preussische Polenpolitik vom Auslande her in unzulässiger Weise einzuwirken, werden jetzt nach dem in Wien und Leinberg gegebenen Beispiel auch in Böhmen unternommen. In Prag fand eine Protestversammlung gegen die preussische Enteignungsvorlage statt. Es sprachen Polen, Ruthenen, Russen und Vertreter aller tschechischen Parteien. Schliesslich wurde eine Resolution angenommen, in welcher die «antipolnische Politik der deutschen Regierung vor der gesamten zivilisierten Welt an den Pranger gestellt wird als eine Politik der Gewalt und Uebermacht.» Die Vorlage sei ein Angriff auf die natürlichen Rechte der polnischen Nation, und das Bestreben, die Polen zu germanisieren, sei Barbarei. Den heldenmütigen Kämpfern für nationales Recht und den tapferen Verteidigern des Slawentums gegen preussische Invasion bringe die Versammlung ihre Huldigung dar. — Man mag denken wie man will über die Enteignungsvorlage, eine derartige Sprache wird aber in Preussen nicht den gewünschten Eindruck machen.

— Verschiedene Zeitungen hatten die Nachricht gebracht, dass der vielgenannte Graf Lynar in Zürich erkrankt und daher nicht vernehmungsfähig sei. Die «Nordd. Allg. Ztg.» teilt demgegenüber offiziös mit, dass sich Graf Lynar, wie auch vom Kriegsminister behauptet worden sei, dem zuständigen militärischen Gericht in Potsdam gestellt habe und schon mehrfach vernommen worden sei.

— Den Zeppelinschen Ballon hat ein Unfall gerade in dem Augenblick ereilt, in dem der Staat für den Ballon und seine Unterhaltung bedeutende Mittel in den Etat eingesetzt hat. Ein zum Orkan angewachsener Sturm hatte während einer Nacht einen Teil der Ballonhalle zum Sinken gebracht. Dabei sind auch ein Teil der Gondel und der Spitze des Ballons unter Wasserdruk gedrückt worden.

— Vor etwa 14 Tagen wurden Pläne des Arbeitgeberverbandes im Baugewerbe bekannt, nach denen der Verband eine grössere Aktion gegen die

Bauarbeiterorganisationen beabsichtigt. Die Angelegenheit scheint jetzt akut zu werden. In Leipzig hat der dortige Bauarbeiterverband den Bauarbeiterorganisationen, die achttausend Personen umfassen, den bestehenden Tarifvertrag gekündigt. Der vom Deutschen Bauarbeiterbund ausgearbeitete neue Tarif enthält weder eine Lohnerhöhung, noch eine Verkürzung der Arbeitszeit. Dieses Vorgehen wird vielleicht das Signal zu einem allgemeinen Lohnkampf im deutschen Baugewerbe werden.

### Aus aller Welt.

— Aus Suchum-Kaleb am Schwarzen Meer erzählt die Petersburger «Birsch. Wjed.»: Es ist Mitternacht. Im Klub ist das Kartenspiel im vollen Gange. An den Spieltischen drängen sich Damen und Herren aller Gesellschaftsschichten. Plötzlich ertönt vor dem Tore des Klubs ein leiser Pfiff. Gleich darauf dringen fünf Vermummte in den Flur. Es erschallt der Ruf: «Hände hoch!» Der Pförtner wird geknebelt und in eine Ecke des Vorraums gebracht. Ein Diener will sich wehren und zieht seinen Revolver, doch wird er im selben Augenblick von einer Kugel der Banditen niedergestreckt. In den Spielsälen entsteht ungeheures Entsetzen. Damen kreischen, die Spieltische werden umgeworfen, das Gold rollt über den Fussboden. Keiner achtet darauf. Männer schlagen Frauen zu Boden, jeder denkt nur an seine Rettung. Da erscheinen die Räuber im Saale. In wildem Entsetzen stürmt jemand zum Fenster und will auf die Strasse hinabspringen. Eine Kugel des postenstehenden Banditen wirft ihn in den Saal zurück. Trotzdem wagen noch einige Personen den Sprung, wobei sich ein Herr einen schweren Beinbruch zuzieht. Die Räuber fürchten offenbar das Eintreffen der Polizei, denn nachdem sie ihre Revolver auf die sinnlos im Saale Umherrennenden abgeschossen haben, entfernen sie sich schleunigst. Einige Zeit darauf erscheint die Polizei. Sie kann nur die Verwundeten auflesen und die vor Schreck halb Unsinnigen beruhigen. Die Räuber sind natürlich spurlos verschwunden.

— 2717 Todesurteile in Russland. Ueber die von den russischen Gerichten seit der Proklamierung der Konstitution gefällten Urteile liegen jetzt einige genauere Angaben vor; sie zeigen selbst ein für russische Verhältnisse unerhörtes Anwachsen der Verurteilungen. Seit dem 30. Oktober 1905 (neuen Stils) sind 2717 Personen vom Gericht zum Tode verurteilt worden, 1144 davon durch die Kriegsgerichte. 1780 Exekutionen wurden vollzogen. 3268 Personen wurden insgesamt zu 29,523 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, 605 zu lebens-

länglicher Zwangsarbeit. Hierzu kommen noch die nach Sibirien Verbannten, auf Lebenszeit allein 502 Personen. 11,186 Personen wurden zu 13,162 Jahren Gefängnis und Festung verurteilt. Unter den Gerichteten bilden diejenigen, «die an der revolutionären Bewegung der Massen teilgenommen», die Ueberzahl; mit 14,624 Köpfen stellen sie etwa 80 Prozent der Verurteilten. 10 1/2 Prozent, 1923, hatten sich wegen Eigentumsdelikts zu verantworten, und nicht weniger als 1114 Verleger und Redakteure wurden verfolgt. Insgesamt sind 978 Zeitungen und Zeitschriften unterdrückt worden, und 174 oppositionelle Blätter wurden zu 240,000 Mark Geldstrafe verurteilt. Anfang vorigen Monats beherbergten die Gefängnisse Petersburgs noch gegen 6000 Personen.

### Vermischtes.

Eine gelungene Köpenieklade hat sich der Häusler Josef Günther in Probstau in Böhmen geleistet. Er befasste sich gewerbmässig mit dem Schmuggel, war jedoch in letzter Zeit trotz seiner Schlaueit wiederholt erwischt worden. Da fiel ihm etwas anderes ein. Er verschaffte sich, wie die Schles. Ztg. schreibt, die Uniform eines österreichischen Grenzwächters, fahndete nach Schmugglern und nahm diesen die geschwärzten Waren ab. Der falsche Grenzbeamte hatte auf diese Art bereits ein ganzes Warenlager erbeutet, als er in einem Wäldchen mit einem echten Grenzwächter zusammenstieß und abgefasst wurde. Er gestand, in der kurzen Zeit bereits 26 Schmuggler erwischt zu haben, eine Leistung, um die ihn die echten «Grenzer» beneiden dürfen.

Was alles ein Redakteur wissen soll! — Ob wir kaltes Wetter kriegen, — wohin heut die Wolken fliegen, — wie man kleine Katzen pflegt, — wieviel Heu ein Ochse frisst, — ob das Küssen schädlich ist, — ob Napoleon Sülze ass, — wo der grosse Treffer sass, — wie der Star auf spanisch heisst, — wohin man am schönsten reist, — wer da wird beim Rennen siegen, — wann die Wanzen Junge kriegen, — wie man Hexenschuss vertreibt, — wie der Teig nicht sitzen bleibt, — ob des Sultans Thron erzittert, — wo's am meisten hat gewittert, — wie man weisse Haare färbt, — wer die Pyramiden erbt, — wer gescheit: Schiller? Goethe? — was da hilft bei Nasenröthe, — ob die Liebe heilbar ist, — ob ein Meerschwein Schnecken frisst, — wie man Leidenschaft entfacht, — ob der Kaffee hässlich macht, — wo man soll das Geld hinschaffen — und ob die Ahnen wirklich Affen! . . .

## Aus aller Welt.

— Ein regelrechter Seekampf fand so schreibt der «Ostasiatische Lloyd»: auf dem Yangtse in der Gegend von Quinsan zwischen den Kriegsdschunken des Taotai Tu-Yung-chiu und einer Flottille von Salzschmugglern statt. Taotai Tu hatte früher eine Flotte von gegen zweihundert kleinen Dschunken unter seinem Befehl gehabt, die jetzt um die Hälfte vermindert worden ist. Darüber scheint den Räubern und Schmugglern, die an der Yangtsemündung ihr Unwesen treiben, der Kamm geschwollen zu sein, und sie machten sich so lästig, dass der Taotai ein kleines Geschwader von neunzehn Dschunken gegen sie ausschickte. Dessen Befehlshaber schickte zunächst zur Erkundung fünf Boote aus, die auf acht Schmugglerboote stiessen und von diesen mit Leichtigkeit in die Flucht geschlagen wurden. Darauf ging der Befehlshaber mit allen seinen 19 Booten gegen die 8 Boote vor, fand diese jedoch inzwischen durch 20 andere verstärkt und zum Kampfe bereit. Die 19 Dschunken machten zwar mit ihren Kanonen viel Lärm, richteten aber wenig aus, so dass die Schmuggler, die massenhaft mit Gewehren ausgerüstet waren, eine Dschunke nach der anderen aufs Korn nahmen und ihre Besatzungen wegschossen. Der Kampf, der also von Anfang an höchst ungleich war, dauerte darum auch nicht allzu lange. Die Kriegsdschunken wurden sämtlich von den Räubern erbeutet, ihre Besatzung war grösstenteils geflohen oder gefallen, zum Teil wurde sie gefangen und getötet. Einem gefangenen Offizier sollen beide Augen ausgerissen und der Arm abgehauen worden sein, worauf er ans Ufer geworfen wurde und dort verblutete. Nun will der Taotai mit fünfzig Dschunken den Verlust sofort wieder wettmachen.

— Ueber die Mandschurei haben sich Russland und Japan dahin geeinigt, dass Japan den Süden u. Russland den Norden als seine Interessensphäre behandeln darf.

— Die Bank von England wird demnächst aufgefordert werden, 2 Milliarden Mark nach Russland zu zahlen. Mit diesem Gelde hat es eine eigentümliche Bewandnis. Im Jahre 1722 kam ein russischer Adliger, ein Starost aus Kleinrussland namens Polubotko, nach London und verkaufte dort seine Juwelen, die einen beträchtlichen Wert hatten. Den Erlös hinterlegte er bei der Bank von England und erhielt dafür Anweisungen auf sich. Der Starost reiste wieder in sein Heimatland zurück und liess nichts mehr von sich hören. Da das Geld weder von ihm noch von seinen Erben jemals zurückgefordert wurde, so legte es die Verwaltung der



Oh nun bin die „Münchener Jugend“  
 noch nicht kommen, drum schreiben Sie bitte  
 sofort eine Postkarte an den Anwalt in  
 München, Färbergraben 24. Die sofortige  
 umgehende Antwort und frische neue Post  
 nimmt. — Schreiben Sie eine dringende  
 Freunde auf diese Offerte aufmerksam!  
 Ein dringendes mit dem Geistlichen  
 bin immer hinhin in Führung bleiben  
 will sollte vorführen, die „Jugend“  
 zu lassen.



Bank von England Zins auf Zins, was in zwei Jahrhunderten die hübsche Summe von 2 Milliarden Mark ergibt. Ein früherer Professor des Petersburger Konservatoriums namens Rabetz hat sich nun die Mühe unterzogen, nach den Erben des Starosten zu forschen und hat festgestellt, dass als erbberechtigt 40 russische adelige Familien in Betracht kämen. Diese hat er nun zu einer Beratung eingeladen, um mit ihnen gemeinsam über die zu ergreifenden Schritte zu beraten, die sie in den Stand setzen sollen, in den Besitz ihres Erbes zu gelangen. Die Erben des seligen Polubotko, an ihrer Spitze Professor Rabetz, dürften nicht viel Glück in ihrem Unternehmen haben, da solche Riesenprozesse meist nicht von Erfolg begleitet sind.

— Ein ideales Land ist das meeresumschlungene Thule, die Insel Island. In Island gibt es keine Gefängnisse, weil es dort keine Diebe gibt. Leichtere Vergehen werden mit Geldstrafe belegt. An den meisten Häusern, Türen, Pforten und Gittern, an Schränken etc. Islands befinden sich weder Riegel noch Schlösser, gewiss ein idealer Zustand. — In den letzten tausend Jahren sollen in Island nicht mehr wie zwei Diebstähle vorgekommen sein. Sollte dies nicht eher heissen — entdeckt worden sein?

— Das Fest der «Silbernen Scheidung» feierte unlängst eine sehr bekannte Dame der Pariser Gesellschaft ganz nach dem Muster der silbernen Hochzeit. So gab sie ihren Freunden und Verwandten ein grosses Diner und nahm glückstrahlend die Gratulationen der Gäste entgegen. Der geschiedene Gatte benutzte diese Gelegenheit zu einer kleinen Bosheit und schickte der Jubilarin ein kostbares Geschenk «in Erinnerung der vielen glücklichen Stunden, die er — ohne sie verlobt habe!»

— Zwei merkwürdige Urteile wurden jüngst von australischen Gerichtshöfen gefällt: Sonntags seiner Braut einen Besuch abzustatten, ist in Viktoria fortan nicht mehr erlaubt, wenn — besagte Braut in einem Hotel wohnt. Vor dem Polizeigericht in Colac gab unter Eid ein junger Mann die Versicherung ab, er habe das dortige Hotel am letzten Sonntag nur zu dem Zweck betreten, seiner Braut, der Tochter des Besitzers, einen Besuch zu machen. Trotzdem die Angabe von der jungen Dame bestätigt wurde, lautete das Urteil auf 20 Mark wegen unerlaubter Anwesenheit in einem Hotel. Nicht minder drollig lautete das andere Urteil: Am 28. September standen 14 englische Heizer vor dem Wasserpolizeigericht zu Sidney unter der Anklage, ihr Schiff, den deutschen Dampfer «Schwaben», widerrechtlich verlassen zu haben. Die Angeklagten hatten in Liverpool für eine Anzahl deutscher ausständiger Seeleute für die Fahrt nach Australien und zurück Dienst genommen. Bei ihrer Verteidigung gaben die Heizer an, sie hätten sich vor sieben deutschen Matrosen gefürchtet, die mit ihnen zusammen arbeiteten, seien auch unterwegs von ihnen misshandelt worden. «Was? 14 Engländer fürchten sich vor 7 Deutschen? 14 Tage ins Gefängnis — das andere wird sich finden!» so sprach der Richter.

— Die deutsche Feldartillerie hat in den letzten Tagen in Jüterbog mit Feldgeschützen Schiessversuche gemacht, welche die kriegsmässige Verfolgung feindlicher Luftschiffe zum Gegenstand hatten. Die Ergebnisse werden geheimgehalten. Auch die Marine hat ähnliche Schiessübungen gemacht, und wendet sich das Interesse aller Militärkreise diesem neuesten Felde der Kriegstechnik zu.



## Etwas über musikalische Geschmacksrichtung.

Wie in jeder Kunst so auch in der Musik sind die Geschmacksrichtungen sehr verschieden. Die Kunstfreunde gehen mit ihrer Schwärmerei für diesen oder jenen Musensohn mitunter bis zu einem gewissen Enthusiasmus, indem sie ihre auf Ueberzeugung beruhende Ansicht als die allein richtige mit Feuer und Eifer vertreten.

«De gustibus non est disputandum» «Ueber die Geschmäcker lässt sich nicht streiten», sagt ein lateinisches Sprichwort und das mit Recht. Mit welchem Recht soll hierdurch kurz ausgeführt werden.

Die Musik ist wie die Poesie, die Malerei und die plastischen Künste eine Sprache. Der Komponist spricht durch seine Tonschöpfung zu dem Gemüt der Zuhörer. Jedes Musikstück behandelt aber nicht nur ein anderes Thema, sondern gibt auch einer anderen Gemütsstimmung Ausdruck. Es ist das eine Ursache der gegenteiligen Geschmacksrichtungen. Das menschliche Temperament ist individuell, und eine Gemütsstimmung, der der Komponist in einer Stunde Ausdruck verleiht, findet nicht bei jedem Zuhörer Sympathie. Es ist das ein Umstand, dass ebenso wirkliche Schönheiten melodischer und harmonischer Natur bei dem Zuhörer gering geschätzt werden, wie andererseits nur mässige melodische und harmonische Produktionen eines Stückes mit Begeisterung als wirklich schön aufgenommen werden. Als Beispiel hierfür diene, dass ein Zuhörer an einer der berühmtesten Wagner-Opern keinen Gefallen findet, während eine einfache Volkweise Herz und Gemüt in ihm ergreift und er daher die Musik als solche für schön findet. Für dieses spezielle Beispiel ist noch ein anderer als der oben erwähnte Grund ausschlaggebend, das **Verständnis**. Ein guter Beweis hierfür ist die Beobachtung, dass manche Personen ihre Geschmacksrichtung ändern. Viele, die in jugendlichem Alter an Wagner'scher Musik keinen besonderen Gefallen finden konnten, wurden in reiferen Jahren, nachdem sie das Verständnis dafür erlangt hatten, begeisterte Anhänger Wagners.

Von Wagner ausgehend, könnte man die musikalischen Geschmacksrichtungen zunächst in zwei Abteilungen gliedern. Die einen, die Anhänger Wagners, die anderen die Anhänger anderer Komponisten. Denn gerade Wagner war es, der eine ganz neue Richtung in der Musik geschaffen hat. Die übrigen, früheren Komponisten haben im Grossen und Ganzen auf dem weitergebaut, was andere, speziell die grossen Meister wie Haydn, Mozart und Beethoven, ge-



Hamburguezes  
Cornelia  
Bella Bahiana  
Iris  
Maricotta  
Prima

schaffen haben. Ihre Schöpfungen sind ohne Zweifel Meisterwerke, da sich stets Gesetzmässigkeiten in der Handhabung der Tonverbindungen wiederfinden, die mustergültig geworden sind. Sie bilden heute noch die Grundlage unserer gesamten Musiktheorie, und ihre praktische Anwendung bezeichnet man als den «reinen Satz».

Von diesem «reinen Satz» ist Wagner als erster bedeutend und häufig abgewichen; ein Umstand, der anfangs viel Unverständnis und somit Missfallen des Zuhörerkreises hervorrief. Später mehrte sich die Zahl seiner Anhänger. Andere grosse Komponisten wie Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert usw. haben ähnliche Schicksale erlitten. Spätere, weit unbedeutendere hatten mitunter mehr Glück. Denken wir nur an unsere modernen Komponisten, von denen noch keiner unsere grossen Meister der Tonkunst auch nur annähernd erreicht hat.

Es ist mehr Glück als Verdienst, wenn sie bessere Zeiten gesehen haben; denn den Ruhm, den die verstorbenen grossen Meister bei Lebzeiten nicht genossen haben, hat erst die Nachwelt erkannt und gefeiert. Jene Unglücklichen waren Opfer der Geschmacksrichtungen, die sich ihnen nicht recht zuwenden wollten. Diese waren wieder abhängig vom Verständnis und wie man an den modernen Komponisten sieht von dem Zeitgeist. Viele moderne Komponisten haben es verstanden, dem Zeitgeist gerecht zu werden und darauf ihren Ruhm zu gründen. Denken wir nur an die modernen Operettenkomponisten. Mit welcher Begeisterung werden fast sämtliche neue Operetten vom Publikum aufgenommen und wie viele ihrer Wei-

sen sind populär geworden! Es macht dies der Geist, der heute herrscht, der allseitige Gefallen an dem Flotten, Leichtlebigen, ja Schlüpfrigen. Nach Ueberleben dieses Zeitgeistes wird sich aber naturgemäss diese Musik auch überleben wie das schon an früheren Kompositionen beobachtet worden ist, und man ersieht daraus, dass der Geschmack für den wirklichen Wert nicht immer massgebend ist. Viele alte Tonschöpfungen finden heute noch neben den neuen die wärmste Aufnahme, ja man setzt sie als unsterblich voraus. Erwähnt sei das berühmte «Largo» von Händel, das trotz seiner Einfachheit heute noch sehr beliebt ist. Das Stück hat dadurch eben einen musikalischen Wert. Man sollte demnach glauben eine Komposition erst nach Jahrzehnten oder Jahrhunderten beurteilen zu können. Doch kann der Sachverständige, der das Wesen des musikalischen Wertes ergründet, das voraussagen.

Aus allem ersieht man schon die Richtigkeit der Behauptung, dass sich über die Geschmäcker nicht streiten lässt. Man darf Niemandem seinen Geschmack abstreiten, denn er begründet sich auf tiefe, innere Empfindungen. Die Frage ist nur die: «Wessen Geschmack ist ausschlaggebend für das wirklich Schöne in der Musik?» — «Der der Mehrzahl» wäre die naturgemässe Antwort; doch widerspräche das den Betrachtungen über Gemütsstimmung und Zeitgeist. Nein, nicht nur diese Betrachtungen allein, noch ein wesentliches Moment stände dieser Antwort entgegen; es ist das die Gattung der Kompositionen. Und gerade

dieser Faktor ist sehr von dem Geschmacke abhängig. Die Grösse vieler Komponisten gibt sich in der Schöpfung von Kompositionen bestimmter Gattungen kund, und es ist daher schwer zu sagen, wessen Musik die schönste und wer der grösste Komponist sei. Es liesse sich die Frage nach diesem Gesichtspunkt gar nicht beurteilen; man müsste vielmehr fragen: «Wer hat am meisten schweres und neues geschaffen?» In dieser Hinsicht bekäme Rich. Wagner gleichfalls die erste Stelle unter allen Tonkünstlern; denn er war der Begründer der neuen musikalischen Richtung, er hat jene ungeheuer grosse Opern geschaffen u. in Stimmführung, Instrumentation und Tonmalerei das meiste geleistet. Er war Opernkomponist und da gebührt ihm, wenn man vom Geschmacke absieht und es materiell betrachtet, die erste Rolle, zumal die Oper die bedeutendste, umfangreichste und schwierigste aller Kompositionsgattungen darstellt, wenn man vom Geschmack absieht; und das muss man bei richtiger Beurteilung. Wer nach seinem Geschmack beurteilte, könnte einen unbedeutenden Komponisten aus vollster Ueberzeugung über ihn setzen. Mancher spricht Wagner's prunkvolle, üppige u. schwer verständliche Musik nicht so zu Gemüt wie eine Lortzing'sche Arie, aus deren jedem Akkord er ein gemischtes Gefühl von Humor und Sentimentalität herausliest; eine Musik, die mitunter verrät, dass ihr Schöpfer am Hungertuch nagte. Wieder ein Anderer findet an Opern überhaupt kein Gefallen, sondern mehr an Kammermusik. Unzweifelhaft kann dieser Wagner nicht die erste Rolle zuerteilen, sondern wird sie Haydn, Mozart od. v. Beethoven, die darin gross waren, lassen. Was Arien als einen Teil der Oper betrifft, kann man mit Recht Mozart, was Lieder, Schubert die erste Stelle einräumen.

In Ansehung aller dieser Gesichtspunkte wird jeder Musikfreund gerne zugeben, dass ein Streiten um den Ruhm dieses oder jenes Komponisten völlig hinfällig ist. Man muss zur Beurteilung seiner Grösse die Arbeit und die überwundenen Hindernisse in die Wagschale legen; der Effekt ist vom Geschmack abhängig, und über den lässt sich nicht streiten.

*Wilhelm Muncke.*

### Südamerikanisches.

**Argentinien.** Die Vertreter der Hamburg-Südamerikanischen Schiffahrtsgesellschaft, Gebr. Delfino, erschienen beim Landwirtschaftsminister um Daten über die Petrolenmfunde ersuchend, um telegraphischen Bericht nach Hamburg zu geben, damit auf den nach dem Süden verkehrenden Dampfern eventuell sofort

entsprechende Transporteinrichtungen gemacht werden. Der unterwegs befindliche Dampfer «Presidente Roca» fñhrt bereits spezielle Gefässe für das Petroleum mit. Welches Interesse die Sache erweckt hat, geht daraus hervor, dass mit dem letzten von hier nach Comodoro abgegangenen Dampfer zahlreiche Personen nach dort fuhren, um sich selbst von den Funden zu überzeugen. Vor sieben Jahren, als die H.-A.-Linie ihre Fahrten nach dem Süden aufnahm, bestand Comodoro Rivadavia nur aus einem Hause, — heute sind es über fünfzig.

— Das neueste von hier ist die Bildung eines «Selbstmörder-Klubs», der seine Mitglieder bei verschiedenen Gesellschaften hoch versichert. Etliche Mitglieder dieses seit kurzem bestehenden Vereins — der sein Vorbild übrigens in dem Dumas'schen Roman «Graf von Monte Christo» findet — haben sich bereits umgebracht, und die Versicherungen haben die entfallenden Beträge anstandslos ausbezahlt. Die Polizei will dem Klub Krieg machen.

— Die Eisenbahn von Jujuy nach Bolivien ist nunmehr bis La Quiaca fertiggestellt, und am 30. Dezember lief die erste Lokomotive, welche mit den argentinischen und bolivianischen Flaggen geschmückt war, in dieser Station ein. Eine grosse Menschenmenge bereitete ihr einen enthusiastischen Empfang.

— Neue Pestfälle sind in Posadas, Misiones, wieder vorgekommen. Man glaubte schon, die Seuche wirksam genug bekämpft zu haben, als neue Erkrankungen und Todesfälle, zur Meldung kamen. Viel zur Ausbreitung der Krankheit trägt auch die Unwissenheit eines grossen Teiles der Bevölkerung bei. Die Erkrankungsfälle werden verheimlicht und die Behörde erhält erst Kenntnis davon, wenn die Totenscheine verlangt werden. Sollte aber nicht auch vielleicht die Lässigkeit der dortigen Sanitätsbehörde mit die Schuld tragen?

— Die entsetzliche Tat eines Wahnsinnigen wird aus La Plata gemeldet. Dort wohnten in einem Hause der Strasse 11 zwischen 57 und 58 Mercedes Ubaldo de Manipo und deren Adoptivsohn Ramon Munoz zusammen. Es war nachts etwas vor 12 Uhr, als Mercedes in das Zimmer von Munoz trat und sich überzeugte, dass dieser schlief. Darauf ging sie wieder heimlich hinaus, holte einen grossen Eimer kochenden Wassers und goss dieses dem Schlafenden über den nackten Leib. Hiernach ging sie in ihr Zimmer zurück, wickelte sich in ein in Petroleum getauchtes Leintuch und steckte dasselbe in Brand. Auf das Geschrei der beiden schwer Verletzten eilten die Nachbarn herbei, welche die Polizei benachrichtigten. Mercedes sowie Munoz liegen in hoffnungslosem Zustande im Hospital.

**Uruguay.** Unter den Estancieros ist eine Bewegung im Gange, welche darauf hinzielt, an die Saladeros kein Vieh mehr zu verkaufen, solange nicht bessere Preise bezahlt werden. Es ist sogar geplant, den Saladero der Hinterlassenschaft Amaro zu mieten und dann mit Umgehung der grossen Schlächtereien auf eigene Rechnung zu arbeiten. Die Haciendados rechnen darauf, einige 30.000 Tiere schlachten zu können, was ihnen ungefähr einen Gewinn von 120.000 Pesos mehr als früher einbringen würde.

**Chile.** In Valparaiso sind 5 Fälle von Bubonepest konstatiert worden.

**Bolivien.** Der Kongress setzte die Gehälter des Präsidenten der Republik, des 1. und 2. Vizepräsidenten mit 42.000, 15.000 und 10.000 Bolivianos fest.

### Vermischtes.

Eine gelungene Köpencklade bat sich der Häusler Josef Günther in Probstau in Böhmen geleistet. Er befasste sich gewerbmässig mit dem Schmuggel, war jedoch in letzter Zeit trotz seiner Schlaueit wiederholt er tappt worden. Da fiel ihm etwas anderes ein. Er verschaffte sich, wie die Schles. Ztg. schreibt, die Uniform eines österreichischen Grenzwächters, fahndete nach Schmugglern und nahm diesen die geschwärzten Waren ab. Der falsche Grenzbeamte hatte auf diese Art bereits ein ganzes Warenlager erbeutet, als er in einem Wäldchen mit einem echten Grenzwächter zusammenstoss und abgefasst wurde. Er gestand, in der kurzen Zeit bereits 26 Schmuggler erwischt zu haben, eine Leistung, um die ihn die echten «Grenzer» beneiden dürfen.

**Allerlei vom Essen.** Damit ein arbeitender Mann aus Obst allein seinen Eiweisbedarf decken könnte, müsste er beinahe 15 Kilo den Tag essen. — Paris verzehrt täglich 10.000 Kaninchen. — In nahezu 5000 Ortschaften Italiens wird nie Fleisch gegessen. — Eine gefangene Kreuzspinne verzehrt innerhalb 24 Stunden das Sechszwanzigfache ihres Gewichtes an Fliegen. — Die Blätter des «Gymnema sylvestre» rauben der Zunge die Empfindlichkeit für Süss und Bitter.

**Wie die Sonne erkaltet.** Die Erkaltung der Sonne ist für Menschengenerationen nur als eine wissenschaftliche Spielerei zu betrachten, wenn man sich vor Augen führt, dass der Durchmesser der Sonne in 500.000 Jahren um ein Vierzigstel abnehmen dürfte. Rechnet man sich lediglich des Zeitvertreibs wegen aus, um wieviel Grad die Temperatur der Erde infolge Abkühlung der Sonne zurückgehen muss, so kommt man zu dem Resultat, dass es bei uns in jedem Jahre um 0,000000015 Grad kälter wird.

## 1000 Mark Belohnung.

Kriminal-Roman von Hans Hyan.

(Fortsetzung.)

Der erste, der die Treppe hinabstieg, war ein grossgewachsener, bürgerlich gekleideter Mann, und die der kleinen Treppe am nächsten Sitzenden sagten respektvoll «Juten Abend Herr Kommissar» zu ihm. Er ging ruhigen Schrittes ins Lokal hinein, während die beiden andern Herren auf der Treppe zögerten.

Dem einen von den Beiden sah man den Aristokraten ohne weiteres an, der gewiss, blasiert von jeglichem Lebensgenuss, sein Amüsement einmal bei den Antipoden seines Standes, den Ausgestossenen und Verléhmten, suchen wollte.

Er war schlank und sehnig und trug sich, wie viele der Gardekavallerieoffiziere, ein klein wenig vornüber. Im übrigen sah man unter seinem kurzen Demi-Saison den Frack und das weisspelierte Gilet mit der schmalen goldenen Kette. Um das Handgelenk der Rechten, die soeben leicht an den glänzenden Zylinder griff, spannte sich auch feines Gold, das ein grosser Diamant verschloss. Der Mann hatte jene Ungezwungenheit in der Haltung, die absolute Sicherheit, welche nur ganz reichen Leuten eigen ist.

Husarenwihelm, an dem er ohne ihn zu beachten, dicht vorbeistreifte, sah das wehl oder vielmehr er witterte es, wie Raubtiere die Beute!

Der dritte, der oben gestanden hatte, war für einen Moment zurückgegangen.

Aber schon tauchte er in der Oeffnung des schmalen Ganges wieder auf, eine Dame am Arm.

Von weitem sah diese Frau aus, wie eine ganz junge Schönheit. Sie war gross und sehr gut gewachsen, in der Figur jedenfalls tadellos, obwohl der dicke Pelzmantel das nur halb erkennen liess. Ihr Haar war ausgesprochen rot und zu einer wundervollen, mit Goldpuder bestreuten Frisur aufgebaut, in der ein paar Edelsteine funkelten. Der vorn offene Mantel liess den schlanken Hals sehen, und die Farbe der Haut war weiss wie Frühlingsblumen.

Aber auch ihr Gesicht war blendend, . . . ja so blendend, dass nur der Kenner und auch dieser erst bei genauerem Hinsehen die hier in raffiniertester Weise aufgewendeten Toilettenkünste merkte.

Und dazu die Stimme!

Einem blühend rosigen Sammet glich dieses sanfte, wie aus einer reinen Kinderseele aufquellende Organ . . .

Was sie sagte, war nichts weiter als:

«Wir sind doch auch hier ganz sicher Egon, ja?»

Aber der Schottenfeller (Ladendieb), in dessen nächster Nähe sie das sagte, der sie anstarrte, wie ein Trambild, hätte ihr mit seiner schnapsheiseren Stimme zurufen mögen, dass sie nichts fürchten solle, dass ihr hier niemand etwas zuleide tun, und dass er sie beschützen werde, wenn irgend einer sie auch böse ansehen wollte.

Und so wie ihm ging's all' den Männern, die in dem dunstigen, qualmgelüllten Raum standen und sassen: Diese Schönheit im Rahmen der ihnen so fremden und sie

doch so lockenden Eleganz, dieser aus Reichtum und Holdseligkeit gewobene Zauber machte starr und ratlos. Die Mädchen waren wütend über diese Konkurrenz, die ihnen für einen Moment alle Sympathien raubte.

Sie aber lächelte. Und als sie ein wenig ins Lokal hineingegangen war, da sah sie sich um nach einer Stelle, wo sie Platz nehmen könnte. Und ihre grossen Augen, deren graue Iris etwas vom Schimmer des Topases hatte, richteten sich auf Heinz Marquardt, der unwillkürlich ein wenig von seiner Nachbarin fortrückte.

«Die macht dir woll Laune, was?» fragt Aprikosenjuste lauernd, «natürlich! Da kann unsaeene nich mit, wenn det dadrieven ooch man allens unecht un ufflackiert is! . . .» setzte sie, deren weiblichen Scharfblick das Künstliche in der Rivalin nicht entging, rasch hinzu.

Heinz Marquardt wollte etwas erwidern, da aber war die Schönheit schon am Tisch und fragte, mit ihrer kleinen weissbehandschulnten Hand auf einen leeren Stuhl deutend:

«Gestatten Sie?»

Das einfache Wort klang Heinz Marquardt so sinnverwirrend, dass er über und über rot wurde.

Aber Aprikosenjuste stand hastig und mit einem schrillen Lachen auf, nahm den mit hungrigen Augen lungernden Husarenwihelm, der jetzt gar nicht mit ihr mitwollte, unter den Arm und zog ihn nach hinten.

Der Bordereauschreiber, der seiner Verwirrung gar nicht Herr werden konnte, betrachtete jetzt den Begleiter der Dame.

Einem jungen Mann von höchstens zwei, dreiundzwanzig Jahren, mit leeren, nichtsagenden Zügen und breiten, weichen Händen, die besser nicht mit so wertvollen Ringen geschmückt gewesen wären. Er trug einen kostbaren Gelpelz und im Knopfloch des darunter hervorsehenden Gehrocks eine Tuberoze.

Als er Marquardts Blick bemerkte, der ihn übrigens gar nicht sah, weil ihn selbst diese entzückende Frau zu sehr beschäftigte, nahm sein dummes Gesicht den Ausdruck der Kälte und des Hochmuts an, was bei seiner Begleiterin eine Heiterkeit hervorrief, die sie noch viel anziehender machte.

«Warum lachen Sie?» fragte der junge Mann leise, gekränkt.

«Sie stellen Ihre Fragen nicht richtig,» erwiderte die Dame ebenfalls im Flüsterton, «Sie müssen fragen: über wen lachen Sie!»

«So . . . na und über wen, wenn man fragen darf?»

«Sie dürfen!» Ihr Gesicht wurde immer heiterer. «Sie dürfen fragen, Herr Schindler! . . . Ich lache über Sie! . . .»

Heinz Marquardt, dessen scharfem Gehör keine Silbe entging, wandte das Gesicht, um seine ebenfalls nicht zu unterdrückende Heiterkeit zu verbergen, und sah in den Saal hinein, da der Wirt, der inzwischen mit dem Kriminalbeamten gesprochen hatte, wieder auf den Tisch sprang.

«Passen Sie auf!» meinte die Schöne, «das da interessiert mich viel mehr, wie Ihr Geschwätz!»

Und während dieser Worte, die von ihrer süssen Stimme gesprochen nicht

einmal verletzend klangen, trafen ihre Augen Heinz Marquardt, der der Versuchung sich ihr wieder zuzuwenden, nicht hatte widerstehen können und der sich nun abermals ganz verwirrt, abwandte.

«Jck singe jetzt: Det Fallbeil!» kündigte der vabubante Theodor an.

Und wiederum wurd' es ganz still, selbst die Gegenwart dieser schönen und seltenen Erscheinung konnte die Aufmerksamkeit der Hörer nicht mehr ablenken.

«Der Text un ooch de Musik sind beede von mir!» sagte der Wirt. Dann sang er:

Friemorjens hält vor Pletzensee

Een schwerbepackter Wagen,

Un een Jerüst aus Balken wird

Da schleinigst uffjeschlagen.

Bum! bum! bum!

Das sind die Hammerschläge.

Knarr! knarr! knarr!

Das ist die scharle Säge! . . .

Un pletzlich kommt 'n Herr im Frack,

Trägt een Etui aus Leder,

Und freindlich jrsend hängt er dann

Det Fallbeil in die Feder! . . .

Flirr! flirr! flirr!

Er lässt et runtersausen!

Brrr! brrr! brrr!

Det is een Ton zum Jraussen . . .

Un uff 'n Hof versammeln sich

Der Staatsanwalt, die Richter.

De Zeijen kommen janz in Schwarz,

Der Kreis wird immer dichter.

Bimm! bimm! bimm!

Et sneet in feine Flöckchen . . .

Bimm! bimm! bimm!

Det Armesladerjlockchen! . . .

Da hinten geht 'ne Tiere uff,

Zwee halten eenen Dritten! . . .

Die Beene schleppen lermlich nach,

Jetzt kommt der Plall jeschritten.

Trapp! trapp! trapp!

So hallt et uff de Steene!

Klapp! klapp! klapp!

Des sind den seine Beene!

Nu liest der Staatsanwalt wat vor

Mit salbungsvollem Maule.

Der schwarze Rudolph is janz Ohr —

Bei Jott, er legt ne Aule! (er spuckt aus)

Klapp! klapp! klapp!

Det is Herrn Reindels Schere!

Schnurr! schnurr! schnurr!

Durch Hemd und Rock geht's schwere!

Mit eenmal kommt de Sonne raus,

Will Rudolph noch was sagen?

Er brüllt! Da fassen se'n! Er wird

Rasch uff's Schallot jetragen!

Pip! pip! pip!

Een Sperling sitzt da oben!

Pfuiiiiiit! . . .

Das Fallbeil kommt von oben!

'n schwarzer Kasten wird jebracht,

'n Korb voll Sägespähne,

Un drüben, wo de Kreuze stehn,

Is Rudolph janz alleene . . .

Huh! huh! huh!

Um Rudolph is et schade!

Hih! hih! hih!

Uns is et janz pomade! . . .»

Als Theodor mit einer sehr ausdrucksvollen Gebärde unter tosendem Beifall geendet hatte, sah Heinz Marquardt seine Nachbarin an, die unter der Schminke erblass war.

«Das ist ja fürchterlich!» sagte sie leise und wandte sich dabei ganz unverkennbar an Heinz.

«Ja, ich versteh auch nicht, wie man eine Dame hierher führen kann!» sagte dieser. Sofort sagte der Jüngling mit der Tuberosose spitzig:

Ob Sie das verstehen oder nicht, das ist doch ganz gleichgültig! . . .

«Oh, bitte! Doch wohl nicht so ganz!» entgegnete die Dame, «denn, da ich den Herrn ansprach, ist es nur natürlich, dass er meine Frage beantwortet! . . . Aber,» sie wandte sich wieder an Marquardt, «Ich selbst war es, die hierher geführt zu werden wünschte! . . .» Sie lächelte, «übrigens Ihnen scheint es hier auch nicht zu gefallen und Sie sind doch auch hier!»

Heinz zögerte einen Augenblick mit der Antwort, dann kam es über ihn, als könnte er dieser Frau wenigstens einen Teil seines Unglückes anvertrauen, und mit kurzen Worten sagte er ihr, was ihn hierher und überhaupt in die Schlupfwinkel des Elends und des Lasters hineintrief.

Sie schien ergriffen. Und leise, wohl mehr für sich selber sagte sie:

«Also gibt es wirklich noch solche Treue?»

Und einen Moment nachsinnend setzte sie hinzu:

«Vielleicht kann ich Ihnen . . . Besuchen Sie mich einmal! Ich wohne in der Maassenstrasse 87, parterre . . . hier meine Karte!»

Und ihm das glänzende Kartonblatt, das sie einem goldingelegten Perlmuttertäschchen entnahm, überreichend, befahl sie ihrem Begleiter, der mit einem bitterbösen Gesicht dabei stand:

«Holen sie Egon!»

Der Kavaliere sass hinten, mit dem Kriminalbeamten zur Seite, in der Nähe des Wirtes, der sich für den Applaus bedankend, vom Tisch gestiegen war und eben die Geschichte seiner Narben zum besten gab.

«Drei Blaue waren et,» hörte Herr Schindler noch, «aber det kann ick sagen, Ha Jraf, wenn se ma ooch 'n derbet Stücke rausjhaekt haben aus de Kohlrübe (Kopf), so ganz umsonst haben se det Vajntjeen ooch nich jehatt! Der eene looft heite noch mit ohne Neese rum, un die beeden anderen haben ooch jeda ihre vier, fünf Wochen Charité jeschoben (im Krankenhaus liegen)! Wo ick zufasse, da quietscht et!»

«Madame lässt Sie bitten Herr Graf!» kam der Jüngling im Pelz dazwischen.

«Was is'n det für ne Ente?» fragte Theodor, «ach so, pardong, Herr Jraf, det is 'n Bekannter von Ihn'! . . . na, denn will ick nisch jesagt haben! . . . Uff Wiedasehn! Uff Wiedasehn! Adje!»

Damit gingen die drei Eleganten, der Kommissar folgte ihnen, und Heinz Marquardt sass wieder allein.

### XIII.

Heinz Marquardt wollte auch eben aufstehn und gehn, als Alex, der ihn hergebracht hatte, an seinen Tisch kam und ganz laut sagte:

«Na weesste, du Schlamassel, det hättste mir ooch trieha sagen kennen, det de bloss hierher jekommen bist, um Lampen

zu machen (verraten)! . . . Dazu brauchen wa dir doch nich! Unse Achtjroschenjüngens (Polizeispitzel), die halten wa uns aleene! . . .»

Der Bordereauschreiber war ganz verblüfft.

«Wie? . . . was? . . . er machte Lampen? was sollte denn das heissen? . . . Nein wahrhaftig, er wusste gar nicht . . . übrigens verbäte er sich dieses unverschämte Duzen! . . .»

«Wat wisste! . . .» Alex lachte wieder, «du vabittst dir det? . . . Ja, Mensch sei man bloss froh, wenn wir uns det nich vabitten! . . . nich wahr, Husarenwillem, wir vabitten uns det, det son Schlaumeier (Dummkopf) hierher kommt un uns veräppeln (sich über einen lustig machen) will! . . .»

«Na jewiss,» sagte Husarenwilhelm, neben dem plötzlich noch eine ganze Anzahl konfiszierter Gesichter erschienen, während aus dem Hintergrunde Aprikosenguste höhnisch lachend herüberblickte:

«Wo wer'n wir uns denn det jekalten lassen! Hier sin wir zu Hause und keen ander! . . . Am Ende haste ja 'ne polizeiliche Ermächtigung bei dir, uns auszuspienieren, du wat?! . . . Zeije doch ma her, wat de da drin hast in deine Tasche! . . .»

Und Husarenwilhelm griff dem sich fest mit dem Rücken an die Wand pressenden jungen Manne rücksichtslos in den Rock hinein. Aber im selben Moment taumelte er von einem schrecklichen Hieb auf die Nase getroffen zurück. Heinz Marquardt, der über bedeutende Kräfte verfügte, war nach dem Schläge aufgesprungen, hatte die nächststehenden zur Seite gestossen und versuchte nun den Ausgang zu gewinnen.

Aber das Lokal war voller Gäste.

Und die Art dieser Gäste liess bei einem solchen Rencontre für den Angegriffenen jedenfalls das Schlimmste befürchten.

Heinz Marquardt fühlte sich, ehe er noch zehn Schritte weit gekommen war, von hinten gepackt und zu Boden gerissen. Im Fallen zog er seinen Revolver, nach dem er schon während der Flucht gesucht hatte, aus der hinteren Beinkleidtasche und schoss in die Luft.

Das schuf ihm für einen Augenblick Luft. Die Angreifer wichen zurück. Nur Husarenwilhelm, der sich vordrängend wohl die Scharte von vorhin auswetzen wollte, packt in bei den Füßen.

«Lass los!» schrie Heinz und zielte auf den Dieb.

Der griff über ihn weg und wollte ihm die Waffe entreissen, indem schoss der Bordereauschreiber und mit einem Wehlaut brach der Getroffene zusammen.

Aber als sei das nur das Signal gewesen für die andern, so fielen sie jetzt alle über ihn her. Voran der vabubante Theodor, dessen Fausthiebe Heinz Marquardt mit ein paar Revolverkugeln erwiderte, die fehlgingen.

Der junge Beamte, den seine Feinde bis an die Wand zurückgetrieben hatten, nahm die Waffe verkehrt und hieb damit auf die Köpfe der Andringenden ein, die sich, die Arme vorhaltend, jetzt durch nichts mehr zurückhalten liessen.

Marquardt fühlte das Blut aus einer Stirnwunde über seine Wange rieseln. Der linke Rockärmel hing von Messerstichen

aufgeschlitzt herunter, das Hemd war blutig, und ein Stoss, der ihn in die Magenenge gelassen hatte, machte ihn fast bewusstlos. Aber noch immer schlug er um sich mit dem Revolver, der auf den Köpfen und in den Gesichtern der Verbrecher böse Spuren hinterliess.

Da traf den Bordereauschreiber ein Messerstich in die Brust, er fühlte es, wie die getroffene Rippe knackte.

Er liess die Arme sinken und gab sich verloren.

Erschlafft und betäubt sank er wie ein leerer Sack zusammen . . .

Man schlug und stiess ihn, trat auf ihm herum, er fühlte keinen Schmerz mehr, nur sein Gehirn arbeitete noch wie rasend:

Eine ganze Menge von Gedankengängen schoss blenden hell, wie reissende Gebirgsbäche neben einander her durch seinen Schädel: seine Kindheit in der kleinen Landstadt, der alte Turm, die Promenade, der ehemalige Kirchhof, wo er seine erste Liebe getroffen und zum erstenmal in seinem Leben geküsst hatte; der meilenweite See, auf dem er als Junge Schlittschuh lief . . . und daneben die Zeit, wo er in Berlin die Präparandenanstalt besuchte; denn anfänglich wollte er ja Lehrer werden, die Ausflüge mit den Kollegen und ein heller Sonntag, wo er oben auf dem Schildhornendenkmal hockte und über die Havel hinweg sah . . . und dann wieder die Bekanntschaft mit seiner Trude, . . . ihr erster Kuss und die erste leidenschaftliche Umarmung: derselbe Sturm von Glück wie damals, dieselbe Wonne wie damals und ihr schauerliches Ende . . . Die Nacht, wie er nach Hause kam und sie ermordet fand, wie er bei ihr wachte, wie das Mädchen auf den Zehenspitzen heranschlich . . . sein Bureau, der alte Direktor Weckerlin, Maass im Gefängnis und dieser Abend hier mit der schönen Frau, die er besuchen sollte — — —

alles, alles, alles wie ein einziges in rasenden Blitzen aufzuckendes Panorama! . . . und dann Nacht . . . schwarze, totenstille, traumlose Nacht — — —

«Na, was ist denn hier los?»

Mit einem Sprung war der Kriminalkommissar, der zurück gekommen war, die Stufen der Treppe hinunter und mitten unter den Gästen des Kabarets.

Wie die Ratten, wenn die Katze sich blicken lässt, wollten sie durch Fenster und Seitentüren verschwinden, aber schonklang die scharfe Stimme des Beamten:

«Dableiben!» . . . Alle Ausgänge sind besetzt! . . . Auch der Nachbarhof! . . . Was habt Ihr denn da angestellt, Ihr Himmelhunde?! . . .»

Mit ein paar Hieben seines Gummiknüttels diejenigen, die sich vor den hingegesunkenen Marquardt postiert hatten, zurücktreibend, trat er an den Ohnmächtigen heran, und sofort seine Pfeife an die Lippen bringend, stiess er einen schrillen Pfiff aus, auf den sofort hastige Tritte im Gange hörbar wurden.

Sechs Kriminalschutzleute stürmten, den Revolver in der Faust, in das Lokal.

«Die ganze Gesellschaft wird verhaftet!» befahl der Kommissar, «aber halt! erst soll der mal vortreten, der vorhin dem Herrn, mit dem ich hier war, die Kette



mit den Brillanten von der Hand geschnitten hat! . . . na, wird's bald! . . .»

Keiner meldete sich.

«Also, Herr Graf, bitte zeigen Sie mir mal den Kerl, der sich vorhin so auffällig an Sie herangedrängt hat!»

Mit den Schutzleuten zugleich war der Cavalier von vorhin wieder erschienen.

Furchtlos, mit einer Ruhe, als sei das alles hier bloss ein gut gemachtes, effektvolles Theaterstück, sah sich der Adlige das Monocle im Auge rings um. Dann zeigte er auf einen Menschen, der sich in dem eingebauten Winkel des Lokals hinter ein paar andere zu drücken versuchte und sagte:

«Der da war's, Herr Kommissar!»

«Komm vor!» befahl der Beamte mit einer winkenden Bewegung seines energischen Kopfes.

Zögernd trat Alex der Klavierspieler, aus dem Hintergrunde hervor.

Aber er war noch nicht bei dem Beamten, als plötzlich alle Gasflammen erloschen. Gleichzeitig ging ein Pfeifen durch den Raum, als erhöbe sich plötzlich ein scharfer, saussender Wind.

Ein drohender Tumult erhob sich. Für Sekunden war es stockdunkel. Dann aber flammten die elektrischen Taschenlaternen der Beamten hell auf und in ihrem Scheine sah man die sämtlichen Schutzleute mit gespannten Revolvern dastehen.

Am Boden neben dem Kommissar, kniete der Adlige auf dem Klavierspieler, der ihm in der Finsternis sein Messer hatte in den Leib rennen wollen. Der Graf hielt die Kehle des Verbrechers mit seiner schmalen, weissen Hand wie mit einer Zange umklammert; auf seiner bleichen Stirn schwellen die Adern und die erst so matten Augen funkelten plötzlich wie blauer Stahl. Man musste ihm sein Opfer entreissen, sonst hätte er's erwürgt.

«Das Lokal ist mit dem heutigen Tage geschlossen,» sagte der Kommissar, dessen Ruhe durch nichts zu erschüttern schien.

«Der Wirt und dieser hier,» er deutete auf Alex, «und der dort, Husarenwilhelm, nicht war? die werden gefesselt! Sollte sich ausserdem jemand hier oder auf der Strasse der Verhaftung durch die Flucht entziehen wollen, so sind die Beamten angewiesen, von ihren Revolvern Gebrauch zu machen! . . . Wir wollen mal gründlich aufräumen mit der Bande hier! . . . Und Sie, Petersen, Sie haben doch Verbandzeug bei sich? . . . Sehen Sie mal zu, ob mit dem Mann da noch was zu machen ist! . . .»

Der Schutzmann Petersen beugte sich über Marquardt, der regungslos dalag, und legte sein Ohr an die Brust des Verwundeten.

«Das Herz schlägt noch, Herr Kommissar!»

«So, na denn machen Sie mal seine Kleider auf und sehen Sie nach den Verwundungen,» erwiderte der Kommissar, der inzwischen selbst den gefesselten Alex visitierte.

«Es ist wie ich dachte, Herr Graf,» wandte er sich an den Aristokraten, «der Gauner hat die Kette inzwischen schon wieder weiter verschoben!»

Aber ich glaube, wir haben da gar nicht nötig, weit zu suchen . . . nicht wahr, Freund Theodor, wir wollen mal bei Dir anfangen, mein Junge! . . .»

Der sträubte sich gegen die Visitation. Aber einige wohlgezielten Backpfeifen, die den Wirt vor Wut laut aufheulen liessen, machten ihn schliesslich gefügiger.

«Setz dich!» befahl der Kommissar, nachdem die Durchsuchung der Taschen resultatlos verlaufen war, und drückte den noch immer Widerstrebenden, der mit seinen Fesseln um sich schlagen wollte, auf den Fussboden nieder.

Einer der andern Beamten musste erst eingreifen, aber dann lag der «Vabubanze» auch am Boden, dass die Dielen dröhnten.

«Muss man solchem Menschen noch die Stiefel ausziehen,» schalt der Kommissar.

Gleich darauf ein leiser, klirrender Klang.

«Da! Da ist die Kette!» Der Kommissar nahm das Schmückstück vom Boden und wollte es dem Grafen reichen, der jedoch streckte nur zögernd seine Hand aus und noch ehe seine Finger das Gold berührt hatten, zog er die Hand zurück und sagte: «Darf ich Sie bitten Herr Kommissar, die Kleinigkeit von mir als Andenken an diese denkwürdige Nacht entgegenzunehmen? . . . Ich selbst, muss ich gestehen, könnte mich jetzt nicht mehr dazu entschliessen, die Kette zu tragen! . . .»

Der Kommissar lachte gutmütig:

«So heikel können wir in unserm Beruf nicht sein, Herr Graf! . . . Im allgemeinen ist es uns Beamten aber nicht gestattet, für das, was doch nur unsere Pflicht ist, ich meine für die Ausübung unserer Beamten-tätigkeit, Geschenke anzunehmen. Aber ich werde meine vorgesetzte Behörde um Erlaubnis fragen. Wenn die ihre Genehmigung erteilt, mach' ich meiner Frau damit ein Geburtstagsgeschenk . . . ich selbst trage nämlich keine Arm-bänder . . . und,» fügte er lustig hinzu, «sie würden mir auch wohl zu bald gestohlen werden . . . Aber vor allen Dingen wollen wir jetzt mal sehen, was der arme Kerl da macht . . .»

Er trat rasch an Heinz Marquardt heran, der noch immer kein Lebenszeichen von sich gab.

«Wie ist es Petersen, hat er viel abbekommen?»

«Ich kann's nicht recht sagen,» meinte der Beamte, «wenn das Frauenzimmer da immer wieder mit ihrem dummen Jheul, anfängt, kann man ja jarnichts von der Atmung hören.»

Er meinte Aprikosenjuste, die den Kopf des Bewusstlosen in ihrem Schoss hielt und weinend und schluchzend allerlei unverständliches Zeug vor sich hinhurmelte.

«Na, wie kommt der Mann denn zu der?» fragte der Kommissar, «ich hatte den Eindruck, als gehörte er nicht zu den übrigen, aber nun scheint er mir doch auch weiter nichts als ein Zubälter zu sein.»

«Det is nich wahr!» Aprikosenjuste kreischte wütend auf. «det is 'n ganz anstänniger Mensch, der da! Un ick hab 'n heute Abend hier erst kennen jelernt . . . Sie! . . . vastehn Sel!»

Der Kommissar schüttelte sehr skeptisch den Kopf, aber der Graf sagte leise:

«Ich glaube das Mädchen hat Recht. Die Dame, mit der wir vorhin hier waren, die Dame erzählte mir nachträglich, sie hätte mit ihm gesprochen und da hätte er ihr gesagt, es . . .»

Der Graf beugte sich näher zum Kommissar hin und flüsterte so leise, dass keiner der Umstehenden etwas verstand.

«So, so . . .» Der Kommissar nickte nachdenklich, «also der ist es! Ja, von dem hab ich gehört! Aber das kommt davon, wenn solch' Mensch glaubt, dass er ohne uns was erreichen kann! . . .»

Na, jedenfalls wollen wir den armen Kerl nach der Sanitätswache schaffen . . . Petersen! Sie und Müller II tragen ihn in eine Droschke und fähren ihn zur nächsten Unfallstation . . . verstanden? Und nicht eher weggehen von dort, bis Sie mir genauen Rapport abstaten können, was mit ihm los ist . . . also dalli! . . .»

Die Beamten trugen den Lehlösen, hinter dem Aprikosenjuste noch immer herheulte, hinaus.

Dann liess der Kommissar die Arrestanten sich zur Kolonne formieren, und die ganze Gesellschaft verliess das Lokal, das der Oberbeamte persönlich abschloss.

Draussen stiess noch eine Abteilung Uniformierter zu den andern. Diese flankierten die Seiten des ziemlich langen Zuges, während vorauf und hinterher die Kriminalbeamten gingen.

So zog der Zug durch die schweigende, feuchtkalte, von dickem Nebel erfüllte Nacht.

Als man auf dem Alexanderplatz war, hörte man plötzlich einen wütenden Laut, einer der uniformierten Schutzleute flog zu Boden und über ihn fort stürmte trotz seiner Handfesseln der vabubanze Theodor, der im Nebel verschwand und trotz solortigen Verfolgung nicht wiederergriffen wurde. . . .

#### XIV.

Am Tage nach dem für Heinz Marquardt so unglücklich verlaufenen Besuch in der Kaschemme sollte die Beerdigung seiner jungen Frau stattfinden. Die Polizei hatte mit der Freigabe des Leichnams so lange gezögert, weil man dem Gerichtschemiker, Professor Wunderlich, noch Gelegenheit geben wollte, die Tote zu sehen und seine Beobachtungen anzustellen; und der war auf einer Reise begriffen und nicht eher zu erreichen gewesen.

An diesem Tage erschienen auch noch einmal die roten Plakate an den Säulen, die schon an den beiden ersten Tagen nach der Mordtat affiziert gewesen waren, und wieder las man das

1000 Mark Belohnung!  
an jeder Strassenecke.

Es war kaum anzunehmen, dass dadurch heute noch etwas erreicht werden würde, aber die Polizei wollte offenbar beweisen, dass diese Untat noch keinen Moment Aufgehört hatte, sie zu heschäftigen.

Es hiess, die Landesmutter selbst habe diesem Fall ihr hohes Interesse in ganz besonderer Weise zugewandt, und dem Geheimrat v. Rhode mochte nicht ganz wohl zu Mute sein angesichts einer so bis in die höchsten Spitzen hinaufgehenden Beunruhigung der Bevölkerung und der bisher nicht eben sehr erfolgreichen Bemühungen der Polizeibehörde.

Der Verhaftung von Maass gegengüber verhielt sich die Presse jedenfalls sehr skeptisch; und was man an Beweismaterial gegen ihn bis jetzt zusammengetragen hatte, erschien vorläufig noch wenig gravierend. Zu der Erhebung einer Anklage

gegen den jungen Beamten war es denn auch noch nicht gekommen.

Vor dem Leichenschauhaus in der Wilhelmshavenerstrasse hielt eben eine Droschke. Der entstiegen zwei Beamte, welche einen gefesselten Mann in der Mitte hatten, den sie mit grosser Schnelligkeit durch das hinter ihnen sofort geschlossene Gittertor in das Innere der Morgue führten.

Aber so unauffällig dieser Vorgang sich auch abgespielt hatte, einige Passanten waren doch aufmerksam geworden und nun sammelte sich eine grosse Menschenmenge, die den Eingang belagert hielt.

Da konnten die herbeibeordneten Schutzleute noch so viel zum Weitergehen auffordern — die Menge wich zurück, aber die sich wie ein Lauffeuer verbreitete Nachricht: Der Mörder der schönen Frau aus der Koloniestrasse sei eben hier herein gebracht worden, zog die Menschen wie ein gewaltiger Magnet immer wieder an das Gittertor heran. . . .

Die erregteren Elemente unter diesen Leuten stiessen bereits Drohungen aus.

«Totschlagen müsste man den Hund!».  
«Ach was! . . . was heisst da totschiagen, die Glieder einzeln runterreissen, das ist noch das wenigste! . . .» «Hat er denn Mitleid gehabt mit der armen Person! . . . Na, lasst'n man erst rauskommen! . . . Den wer'n wir schon kriegen! . . .»]

Einer von den Schutzleuten drängte sich durch die wenig geöffnete Tür, die seine beiden Kollegen knapp vor der andrängenden Volksmasse wieder zuschliessen konnten. Ein wahrer Ausruf erhob sich, die Volkswut verlangte nach ihrem Opfer. Als der Schutzmann zurück kam, zogen die beiden anderen blank, da die Leute den Eingang in die Morgue mit Gewalt erzwingen wollten. Jemand wurde verhaftet.

Der Beamte, der wieder herausgetreten war, entfernte sich, durch die Massen drängend, schnell. Zehn Minuten später, in denen die Erregung wuchs, war er wieder zur Stelle mit zehn weiteren Wachtleuten, die ein Polizeileutnant führte. . . .

Jetzt wurde die Menge wohl zurückgeschoben, aber sie ganz zu zerstreuen, das gelang auch den verstärkten Mannschaften nicht.

Drin in dem sogenannten Empfangssaal, einem grossen, mit Oberlicht versehenen Raum, in dem die hierhergebrachten Toten entkleidet und später sezirt werden, um ihre Todesursache festzustellen, lag auf der mit Wachstuch bespannten Rollpritsche der Leichnam der jungen Frau. Der Leib war, so weit man ihn zum Zwecke der Sektion geöffnet hatte, mit einem Leintuch bedeckt. Gesicht und Hals waren frei.

Und dank der vortrefflichen Kühlvorrichtungen, über welche die Anstalt verfügt, war der Körper durchaus wohl erhalten.

Das Gesicht, weiss wie die Decke, die den Leib verhüllte, zeigte selbst jetzt noch Spuren seiner einstigen Lieblichkeit und hatte mit seinem vollen, hellblonden Haar, das zu beiden Seiten über die Schultern fiel, etwas unendlich Rührendes.

Maass, dem man seine Fesseln abgenommen hatte, stand lange davor. Er weinte. . . . So musste er sie wiedersehen! . . . Sie, die einzige, die er jemals wirklich geliebt hatte! . . . Ihm war, als

sei mit dem schaurigen Ende dieser Frau seine letzte Lebenshoffnung für immer geschwunden. In diesem Augenblick war ihm sein Schicksal ganz gleichgültig. Er dachte nur noch an sie, die gestorben war, ohne dass er auch nur Abschied hatte von ihr nehmen dürfen, und das Unerfüllte seiner Wünsche, die schmerzliche Gewissheit, ihre kalten, blassen Lippen würden nie auf den seinen ruhen, warf seine Seele ganz zu Boden; diese Hoffnung, die so dumm und töricht, doch mit dem Leben des geliebten Gegenstandes lebt und erst mit seinem Tode endigt, dieses Sichanklammern an den Schatten des Glücks hatte ihn bisher noch aufrecht gehalten, hatte ihn mutig gemacht sich zu verteidigen, und hartnäckig zum Widerstande. Jetzt kam er sich vor wie einer, der in tiefster Finsternis immer einem einsamen Lichtschein entgegen gewandert ist: das Licht erlischt plötzlich, da setzt sich der Wanderer nieder, mutlos und verzweifelt in sein ungewisses Schicksal ergeben.

«Sehn Sie nun, was Sie da angerichtet haben!» sagte der Untersuchungsrichter, ein noch jüngerer, sehr dürrer Herr mit scharfgeschliffenen, blitzenden Brillengläsern und einer schon klapprigen Gestalt im schwarzen Anzuge. Neben ihm stand der Staatsanwalt, Herr v. Marzahn, gerade das Gegenteil seines Kollegen: ein Mann mit einem dunkelhaarigen, küngeschnittenen Kopf, dem man den passionierten Waldmann sofort ansah. Temperamentvoll, mit durchdringendem Blick und Straffheit in jeder Bewegung.

Während der Amtsgerichtsrat Herr v. Birkner diese Bemerkung machte, schüttelte er unmerklich den Kopf.

«Also, legen Sie endlich einmal ein unumwundenes Geständnis ab, Maass!» meinte der Untersuchungsrichter wieder. Und nach einigen Sekunden, in denen der Bureauschreiber schweigsam in das Gesicht der Toten starrte, fügte Dr. Birkner mit Salbung hinzu:

«Erleichtern Sie Ihr Gewissen vor Gott und den Menschen und Sie werden damit auch Ihre Lage erleichtern. — Schauen Sie, es ist doch so einfach: Sie sind hingegangen, haben mit der Frau gesprochen. . . .»

«. . . bin auf sie eingedrungen, sie hat mich zurückgestossen, da hab' ich sie ermordet!» vollendete der Gefangene mit eintöniger Stimme.

«Also, Sie gestehen ein, dass es so war!» sagte der Untersuchungsrichter rasch, wie eine Katze, die auf die Maus springt.

Maass zuckte die Achseln und schwieg. Herr v. Marzahn aber meinte:

«Ich glaube, der Untersuchungsgefängene will damit nur andeuten, dass ihm das schon zu wiederholten Malen gesagt worden ist.»

Dr. Birkner sandte einen sehr unwilligen Blick zu seinem Kollegen hinüber. Dann sagte er laut:

«Gestehen Sie also, die Frau ermordet zu haben, Maass?»

Der Bureauschreiber zögerte erst ein wenig, dann meinte er mit einem abermaligen Achselzucken:

«Was ich sage, is ja doch eja! . . . machen Sie mit mir, was Sie wollen!»

Herr Dr. Birkner wurde gültig.

«Diese Verstocktheit dürfte Ihnen wenig nützen! Wir werden Sie überfahren, da verlassen Sie sich drauf!»

Maass lächelte, dann sagte er voller Verachtung:

«Ich pfeife auf Ihre ganze Gerichtsbarkeit, die nichts kann, wie anständige Leute ins Unglück stürzen!»

Damit wandte er sich der Toten zu, als wollte er die Züge ihres geliebten Angesichts noch einmal, zum letzten Mal seinem Herzen tief, tief einprägen.

Die Kommissare Hartmuth und Bendemann standen im Hintergrund der Scene.

«Müsste man den Kerl nu nich backpfeifen, rechts und links», meinte Hartmuth, «so einen frechen Bengel!»

«Stell' da dich doch mal in seine Lage!» erwiderte Bendemann, «wurddest du denn zu alledem stille sein, ja?»

Aber Hartmuth konnte nicht mehr antworten. Der Untersuchungsrichter erklärte die Konfrontation für beendet und wollte sich eben mit dem Staatsanwalt hinausbegeben, als der diensttuende Schutzmann, militärisch grüssend, an ihn herantrat und sagte:

«Herr Amtsgerichtsrat, ich habe zu melden, dass vor dem Tor des Leichenschauhauses eine grosse Menschenmenge auf das Herauskommen des Untersuchungsgefängenen wartet.»

«Na, Sie haben doch, wie ich Ihnen vorhin sagte, Verstärkung geholt, nein?»

«Sehr wohl Herr Amtsgerichtsrat! Aber der Herr Leutnant lässt melden, dass das Publikum fortwährend anwächst und stark gegen die Schutzmannskette drängt.»

Der Untersuchungsrichter dachte einen Augenblick nach. Seine schmalen Augen gingen seitwärts zu dem völlig teilnahmslosen Gefangenen hin, und ein böser Zug kam in das ohnehin nicht gerade sympathische Gesicht des Herrn Doktors.

«Ich kann ihm nicht helfen», sagte er gedehnt, «hier kann er doch nicht bleiben. . . . übrigens brauche ich ihn auch nachher gleich. . . . führen Sie'n man ruhig durch! . . . so sieht er wenigstens, wie andere Leute über seine Tat denken! . . . übrigens», Dr. Bittner wandte sich an die beiden Kommissare:

«Sie, meine Herren, könnten sich dem Transport vielleicht noch als Bedeckung anschliessen!»

Innerlich sehr wenig erfreut, aber mit korrekter Subordination, machten sich die Kommissare gemeinsam mit dem Schutzmann an die Ausführung des Befehles.

Maass ging neben dem Uniformierten hinter den beiden Kommissaren.

Wie aber die grosse Eichentür sich öffnete, und der Gefangene doch noch hinter dem Strassengitter sichtbar wurde da erhob die Menge ein wütendes Gebrüll.

Maass wurde totenbleich, seine Beine versagten, und er griff unwillkürlich nach dem Arm des Beamten.

«Lassen Se man», sagte der Schutzmann, «wir kommen schon durch!»

Darauf ging der kleine, rothaarige Mensch weiter. Ja, er lächelte im Weitergehen, er lächelte wie die lächelten, nach deren Blut die eigenen Brüder schreien, ohne dass sie sich selbst einer Schuld bewusst sind.

Die zwölf Schutzleute standen mit dem Gesicht der Menge zugekehrt. Sie hatten mit der linken Hand in den Gurt des Nebenmannes gefasst, in der Rechten hielten sie die blanke Waffe.

Die Stimme des Offiziers scholl in den tobenden Lärm der Menge hinein:

«Meine Leute machen von der Waffe Gebrauch, sobald der erste Angriff auf den Gefangenen stattfindet.»

Nun drängten die Vordersten aus Angst vor den blitzenden Säbeln zurück, die Hinteren wollten vorwärts, es gab Streitigkeiten in der Menge selbst, die dadurch für einen Augenblick von dem Gegenstande ihrer Wut abgelenkt wurde.

Diesen Augenblick benutzten die Kommissare, Maass in die Droschke zu schieben.

Nur ein Stein flog, der einen der Beamten gegen den Helm traf, dann wollten ein paar der Wilden noch an die Droschke heran, aber der Kutscher hieb rücksichtslos auf das Pferd ein; die Menge stob schreiend auseinander, und unter dem Geschrei und Gejohle der Zurückbleibenden fuhr der Wagen davon.

Als ein wenig später Staatsanwalt und Untersuchungsrichter die Morgue verliessen, waren es nur noch ganz wenige Menschen, offenbar beschäftigungslose Leute, die nichts besseres zu tun hatten, wie hier herumzulungern.

«Sie sind wirklich der Ansicht, verehrter Herr Kollege, dass dieser Mensch der Täter ist?» fragte Herr v. Marzahn.

Der andere sah zur Seite:

«Irgend jemand muss es doch gewesen sein!»

«Unbestreitbar, aber der Mann macht auf mich, offen gestanden, ganz und gar nicht den Eindruck eines Mörders.»

Der Untersuchungsrichter schwieg einige Augenblicke, dann sagte er in leicht hingeworfenem Tone:

«Man ist höheren Orts sehr interessiert daran, dass diese Untat ihre Sühne findet. Der Oberstaatsanwalt Dr. Manernbrecher, mit dem ich gestern noch sprach, sagte mir, ich möchte doch ja nichts versäumen in dieser Angelegenheit, was zur Erforschung der Wahrheit dienen könnte.»

«Der Wahrheit . . .» wiederholte Herr v. Marzahn leise.

«Ja der Wahrheit» sagte der Untersuchungsrichter noch einmal. «Das heisst mit andern Worten das, was wir Menschen mit unserm so sehr beschränkten Urteils- und Erkenntnisvermögen dafür halten . . . Sie werden vielleicht auch schon gehört haben, dass man selbst bei Hofe den Ausgang dieses Prozesses gespannt verfolgt. Es handelt sich hier eben um eine junge, sehr schöne, und wie man sagt, treue Frau. Das interessiert überall . . . das regt auf und man erwartet bestimmt eine Verurteilung! . . . Wenn auch ich . . . na ja . . . hm, . . . ich bin da vielleicht nicht ganz derselben Ansicht . . .»

«Wieso meinen Sie?» fragte der Staatsanwalt.

«Na, was die Treue der Ermordeten anbelangt . . .»

«Ah so . . . na, meinen Sie mit Maass?»

« . . . Ich weiss nicht, jedenfalls . . . der Ton des Untersuchungsrichters wurde

plötzlich hart und fest, «jedenfalls erscheint mir dieser Mensch höchst verdächtig.»

Damit sahen sich die beiden Männer gegenseitig an und sahen einander bis auf den Grund ihrer Seele. Aber was sie da erspäht, davon redete ihr Mund nicht, ja nicht, ja nicht einmal der Ausdruck ihres Gesichtes gab Kunde von ihren stillen Beobachtungen.

Der Untersuchungsrichter rief eine Droschke an.

«Fahren Sie mit, Herr Kollege?»

Aber der Staatsanwalt dankte höflich, er hätte noch einen Gang zu erledigen.

Und als sie sich trennten, zuckte die Hand des Herrn Dr. Birkner wohl ein wenig vor; da aber die des Staatsanwalts so kühl in der Reserve blieb, bewegten sich auch die schmalen, blutlosen Finger des jungen Untersuchungsrichters, dem alle seine Bekannten eine grosse Karriere prophezeiten, nicht weiter vorwärts.

Einige Tage später empfing Staatsanwalt v. Marzahn von seiner vorgesetzten Behörde ein Schreiben, in dem ihm mitgeteilt wurde, die Anklage in dem grossen Falschmünzerprozess, der in der nächsten Zeit die 14. Strafkammer beschäftigen würde, sei ihm übertragen. Seine tiefe Kenntnis der Materie, ebenso sein bei der Behörde wohlbekanntes unermüdliches Fleiss und seine seltene Arbeitskraft hätten die Wahl auf ihn fallen lassen. Man hätte sich deshalb auch veranlasst gesehen, ihn von den mit dem Mordprozess Marquardt verknüpften Geschäften zu entbinden.

Herr v. Marzahn lächelte bitter.

Noch am selben Tage schrieb er sein Entlassungsgesuch, nahm unter der Begründung, er fühle sich krank, sofortigen Urlaub und war vierzehn Tage später Privatmann. Als reicher Mann konnte er das. Seinen Freunden sagte er, er lahre nach Russland zur Bärenjagd, nebenbei wolle er auch vergleichende Studien zwischen deutschen und russischen Rechtsverhältnissen anstellen . . .

## XV.

Das Gefolge, das die so jäh aus dem Leben gerissene Trude Marquardt zu Grabe geleitete, war fast unabsehbar; aber da war nicht die lange Reihe dunkler, mit schwarzen Pferden bespannter Trauerwagen hinter der Galakutsche, welche unter versilbertem Baldachin einen prunkvollen Sarg birgt, keine ranschende Weisen spielende Musikkapelle floss sich in diesem traurigen Zuge vernehmen, und selbst die Feierlichkeit, die von wahren oder erheuchelten Schmerz diktierte Stille fehlte diesem Begängnis.

Wie bei den Heerhaufen in alter Zeit, die sich truppenweise, hier und dorthin verstreut, fortbewegten, zogen die Ansammlungen arbeitsloser, neugieriger und skandalälusterner Menschen dahin, vor und hinter dem Sarge, den ein schmuckloser Wagen in hastiger Gangart fortzog.

Selbst Radfahrer waren im Zuge, und die auch hier nicht fehlenden Verbrecher der verschiedensten Kategorien erkannten in einigen von den Radlern schnell ihre guten Bekannten vom Polizeipräsidium.

Der Britzer Emmauskirchhof, zu dessen Parochie die Verstorbene gehörte, war, als der Kondukt anlangte, von uniformierten Polizisten abgesperrt.

Es war ein nebeliger Tag. Eine grosse Traurigkeit lag über den Totenfeldern.

Die Beerdigung war, mancherlei Formalitäten wegen, erst spät am Tage vor sich gegangen, und als man draussen auf dem Gottesacker ankam, hatte der amtierende Geistliche noch zwei frische Gräber einzusegnen, ehe er sich dieser Toten, der er erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken beabsichtigte, zuwenden konnte.

Drüben auf den Feldern trieben sich zahllose Krähen umher, die jetzt, da der Tag schon zur Neige ging, und die Sonne sich langsam in ihr flammendes Pfühl vergab, abstrichen und mit lautem Gekrächz über die Ruhestätte der Geschiedenen dahinschwelben.

Ein grandioses und zugleich schauerliches Bild, diese ungeheure Ebene, in der Friedhof sich an Friedhof reihte, mit ihrem gelben unfruchtbaren Boden, in den unablässig die menschliche Saat hineingesenkt wurde, von der es heisst, dass sie einst aufblühen soll zu neuer unvergänglicher Schönheit.

Aber das empfand die Menge nicht, die man vorsichtig, wie Bestien in ihren Zwinger, zu Paaren durch das von Wachtmännern flankierte Friedhofstor hineinliess.

Wie eine Ermordete beerdigt wird, das wollten sie sehen, darum hatten sie den weiten Weg gemacht, zu Fuss an diesem kalten Wintertage, der aussah, als sollte es nimmermehr Frühling werden.

Als ein Teil der Leute drinnen war verschlossen man einfach das Tor, so die in weitaus grösserer Anzahl draussen Harrenden zum Murren bringend, das sich bald zu Schimpfworten und lauten Verwünschungen steigerte.

Der Polizeihauptmann, der hier den Sicherheitsdienst leitete, trat alle Augenblicke vor das Tor und spähte nach den Schreibern aus, die sich dann sofort in der Menge duckten und zurückzogen.

Aber plötzlich schien dieser Gewaltige anderen Sinnes geworden zu sein. Ein Herr in Zivil war an ihn herangetreten und hatte leise einige Worte mit dem Offizier gesprochen. Daraufhin liess dieser die Torflügel beide weit aufmachen und, nachdem die Menge, wie in einem plötzlich aufsteigenden Misstrauen, einige Augenblicke gezögert hatte, drängte sie mit doppelter Gewalt in breitem Strom durch das Tor, an dem linksstehenden Blumenparterre des Totengräbers und dem Beinhause vorüber, dann zwischen den Gräbern zerrinnend und in kurzer Zeit fast den ganzen Kirchhof mit ihrer durch den Ernst des Ortes kaum gedämpften, schwatzhaften Neugier erfüllend.

So voll war der Kirchhof, dass man in einem weiten Umkreise um das für Trude Marquardt bereite Grab die Hugel nicht sah. Wo immer die kleinen Eisenkreuze, die mit schon verwischten Namen beschrifteten Porzellanbibeln und seltener, viel seltener, Marmor- oder Granitafeln aus dem Epheu der Gräber, zwischen Gras und dünnen Kränzen hervorragten, überall standen und bewegten sich Menschen. Männer und Frauen und selbst Kinder, die gefühllos umherschweiften; die, rings umgeben vom Tode, sich nicht für einen Augenblick von den lächerlichen und törichtesten Angewohnheiten ihres Lebens befreien konnten.

Uebrigens patrouillierten auch viele Schutzleute auf den breiten Wegen, welche den Kirchhof rechtwinklig durchschnitten und ihre Kameraden in Zivil, die ihre Räder beim Totengräber eingestellt hatten, halfen denen in Uniform, ollenbar auf der Suche nach bekannten Gesichtern.

Die Pforten des Kirchhofs waren wieder unauffällig geschlossen worden. — Die Menge wartete, da noch immer der helle Ton der doch nur in der nächsten Nähe verständlichen Predigerworte herüberklang.

Endlich vernahm man von drüben das dumpfe Schollern der Erde: jenes Grab wurde zugeschauelt.

Der Prediger ging zurück zur Leichenhalle.

Die Volksmasse drängte nach, als sollte ihr dieser Mann, wie weiland Jesus von Nazareth ein Wunder zeigen; und es war doch nur eine arme ermordete Frau, die in einem schlichten Sarge lag, den nicht einmal die Liebe der Hinterbliebenen ihr gespendet hatte.

Denn der Gatte, der auf dieser Welt allein ihr gehört hatte, lag von den Genossen desjenigen, der sie um ihr junges Leben gebracht hatte, verwundet und halbvertreten in Fieberphantasien im Krankenhaus . . . .

Von Angehörigen waren nur Herr und Frau Lehmann, jenes Kolonialwarenhändler-Ehepaar erschienen, bei dem sich Heinz Marquardt Geld geliehen hatte, um den Mörder seiner Frau zu finden.

Diese guten Leute hielten sich dicht an den Pastor, einen untersetzten, noch jugendlichen Mann, dessen Schwärmergesicht doch nichts zu sehen schien von dem widrigen Tross, der in schamloser Schaulust hinter ihm herdrängte.

Herr Lehmann, der um den Aermel seines braunen Winterpaletots einen Flor und einen sehr schmaikrempigen hohen Zylinder trug, hielt das in Sammet mit Silberbeschlägen gebundene Konfirmationsgesangsbuch in der Linken, währen er am rechten Arm seine Frau führte, eine fette Blondine, die über ihrem schwarzen Kleide eine Pelzcape aus imitiertem Chinchilla trug.

Sie trauerten beide aufrichtig, wahrscheinlich mehr um den Vetter, dessen Leben nun auch in Gefahr schwebte, als um die Ermordete, die sie ja kaum gekannt hatten, und — begreiflicherweise — auch wohl um ihr Geld, das sie schon nicht mehr wiederzukriegen hofften.

Nebenbei blössen ihnen diese vielen, vielen Leute, die in ihrer Mehrheit nicht sehr vertrauenerweckend aussahen, auch etwas Furcht ein. Aber die Wichtigkeit ihres Erscheinens bei dieser feierlichen Handlung, die besondere Stellung, die sie als die einzigen wirklich Leidtragenden und Verwandten der Ermordeten hier einnahmen, gewährte ihnen eine grosse Befriedigung. Das lag in ihren stummen und doch so beredten Blicken, wenn sie sich gegenseitig ansahen oder einander heimlich znickten . . . .

Auch eine Abordnung des Betriebsbureaus, in dem Marquardt arbeitete, war zugegen. Herr Bahnsen, der Philosoph, der seinen zwei Kollegen fortwährende Vorträge über Tod und Sterben, und der Kassenrendant

Markhier, dessen loser Mund auch hier nicht ruhig blieb. Ausserdem Herr Schmidt, der trug den Kranz. Er hatte einen Zylinder seines Schwiegersohnes aufgesetzt, der ihm trotz aller Papiereinlagen zu weit war und den er nun fortwährend in die Höhe schieben musste, was unbemerkt geschehen sollte und ihm den Schweiss aus allen Poren trieb, da er ja ausserdem den sehr umfangreichen Kranz in schicklicher Pose halten musste.

Und noch jemand war da, der Marquardt und auch die Verewigte gekannt hatte: Ernestine Augst.

Aber nicht allein die grosse Zuneigung zu dem Verwitweten trieb das Mädchen hier hinaus, da waren eine ganze Menge von anderen Gründen, wegen deren sie an dem Leichenbegängnis teilgenommen hätte, auch wenn sie sich auf allen Vieren hätte nach Britz schleppen müssen.

Bei ihr war es weder Neugier noch die Sucht nach Veränderung, was sie nicht auf einem Platz bleiben liess. Sie suchte mand. Einen Menschen, dem sie ihre Beobachtungen hätte mitteilen können. Einmal glaubte sie, diesen Menschen gefunden zu haben, in dem Kolonialwarenhändler.

Aber kaum machte sie Miene, an ihn heranzutreten, als Frau Lehmann, die den zweifelhaften Charakter des Mädchens mit dem sichern Blick der Kleinbürgerfrau und Ladeninhaberin sofort erkannte, ihren Mann so ostentativ bei Seite zog, dass Ernestine zu einem zweiten Versuch nicht den Mut fand.

Sie hatte übrigens auch wohl bemerkt — die kleine Szene spielte sich vorher, als der Geistliche noch an jenem andern Grabe beschäftigt war, ab — dass die Frau ihren Mann derb ausschalt, jedenfalls weil sie ihn im Verdacht hatte, die Annäherung des Mädchens habe eine für den Kaufmann nicht eben rühmliche Vorgeschichte.

Die kleine, runde Ernestine siebte vor innerer Erregung! . . . War denn niemand hier, dem sie ihre Beobachtungen mitteilen konnte? . . . Der Polizei, das wäre das Allereinfachste gewesen! — Aber davor scheute sie sich. Aus allen möglichen Gründen. Der Gedanke an die Polizei war ihr so unangenehm, wie alle den Leuten, die aus irgendwelchen Ursachen nicht gern etwas mit den «Behelmt» zu tun haben. Und dann fürchtete sie sich vor der Rache derer, die sie verraten musste . . . .

Noch glaubte sie unbemerkt geblieben zu sein von jenen beiden Männern, die sie selbst mit so atemloser Spannung verfolgte.

Diese beiden Leute bewegten sich hin und her unter dem Publikum. Wenn Ernestine noch eben ihre ziemlich ähnlichen hellbraunen und steilen Filzhüte zu sehen geglaubt hatte, so waren sie im nächsten Augenblick unter der Menge verschwunden. Aber jetzt, jetzt sah sie sie wieder! —

Nein, nur den einen! — — —

Das war ihrer. . . . — — —

Eben trat er auf einen Hügel, um besser sehen zu können.

Sie duckte sich, von rasender Angst ergriffen. Die Narbe, die ihren üppigroten Mund zerschnitt, brannte wie Feuer . . . .

Ja, ja, ihn kannte sie ganz genau, diesen rohen, gewalttätigen Patron, der, wie in einem grässlichen Hohn, den Namen Heiland

trug. Dieses blasse, schmale, verwegene Gesicht mit den vor keiner Schandtat zurückschreckenden Augen, die sich hinter einem schwarzen Hornkneifer versteckten . . . . Mager und zähe, dass er eine Woche lang nicht zu schlafen brauchte und doch genau so frisch war, wie am ersten Tage . . . ja, das war er! . . . wo er bloss das Geld jetzt wieder her hatte zu der eleganten Schaaale, (Anzug) und sogar seiner Stock hatte er wieder, den mit dem silbernen Knopf und dem Stilet drin . . . .

Eine rasende Wut kam über das Mädchen. Ein Zorn sondergleichen, der eine seltsame Mischung von Hass und Bewunderung und Aerger war, dass er ihr jetzt nicht mehr gehörte. Aber dann dachte sie wieder an Marquardt, an den Mann, der sie verschmäht hatte und den sie doch liebte mit jener tiefen, innigen Zuneigung, die zu jedem Opfer bereit ist.

Da richtete sie sich auf, und wie ihr früherer Geliebter in diesem Augenblick auch gerade herübersah, trafen sich ihre Augen — in denen des Mädchens war nur eine finster drohende Verachtung, während er höhnisch lächelte.

Er verschwand aber gleich vom Hügel. Der Geistliche fing an zu sprechen.

Das blasse Asketengesicht hinaufgekehrt zu dem grauwoikigen Winterhimmel, der finsterc und immer finsterc wurde, hob der Priester seine grosse Hand auf und rief mehr, als er sprach:

«Andächtige!»

Und als sei ein Beschwörungswort ausgesprochen von diesen frommen Lippen, so baunte plötzlich das Schweigen die Tausende, die den Gottesacker belebten.

«Da liegt eine, die ermordet ist!»

Die Hand, die in dem Schatten des Abends immer grösser wurde, zeigte dräuend auf den Sarg.

«Ermordet von einem Bruder, von einem Menschen, den Gott auch gemacht hat, und der das Herz seines Gottes mit heiligem Groll erfüllt über diesen Frevel!»

Die Worte klangen nicht mehr, als kämen sie aus dem Munde des einen Mannes, sie kamen vom Himmel herunter, von dem schwarzgrauen, lastenden Winterhimmel, der im Niedergang wie Brandfackeln leuchtete.

Und die anklagende Stimme wurde noch lauter:

«Wer hat das getan? . . . Wer ist so verrückt, so aufrührerisch gegen seinen Schöpfer, dass er es wagt, ein Leben zu zertreten, das Gott gemacht hatte, damit es blühen sollte und Früchte tragen für die, die es liebten?!»

Der Geistliche hob seine beiden Arme hoch gen Himmel und schleuderte noch einmal seinen Zornesruf über die Menge hinweg:

«Wer hat das getan?! . . . .»

Da begannen die Frauen ringsum im Kreise zu schluchzen. Und die Männer, die sich nicht so ans Herz fassen lassen wollten, wischten doch mit dem Rücken der Hand über die Augen.

(Fortsetzung folgt.)

